



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Einfluss der Kinesik auf die Wahrnehmung der Qualität beim Konsektivdolmetschen“

verfasst von / submitted by

Krznaric Karlo

Angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 070 363 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Bosnisch/Kroatisch/Serbisch
Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	5
1. Das unverzichtbare Privileg der Kommunikation	8
1.1. Was ist Kommunikation?	8
1.2. Ein Blick in die Werkzeugkiste – Kommunikationsmittel	10
1.2.1. Die Sprache	10
1.2.2. Außersprachliche Kommunikationsmittel	11
1.2.3. Parasprache	13
2. Kinesik – zum Verstehen des nicht Gesagten	16
2.1. Kinesik als eine Sprache	16
2.2. Bedeutungen und Beschreibungsweisen der Kineme	18
2.3. Allgemeine Prinzipien der Kinesik	19
3. Konsektivdolmetschen	21
3.1. Definitionen und Anwendungsgebiete	21
3.2. Unterschiede zwischen Simultan- und Konsektivdolmetschen	22
3.3. Hören und Sehen	27
3.4. Kinesik im Rahmen des Konsektivdolmetschens	29
3.5. Das schwer fassbare Phänomen der Qualität	35
3.6. Kinesik als Bestandteil der Qualität beim Konsektivdolmetschen	36
3.7. Qualität liegt im Auge des Betrachters	37
3.8. Kinesik im Konsektivdolmetschen - Forschungsstand	38
4. Methodik	40
4.1. Fragestellung	40
4.2. Ansatz	40
4.3. Beteiligte Personen	42
4.4. Ausgangstext	43
4.5. Zieltext(e)	44
4.6. Fragebogen zur Bewertung der Qualität	44
5. Analyse der Kinesik im Videomaterial	47
5.1. Analyse der Kinesik in der Originalrede	47
5.1.1. Blick	47
5.1.2. Mimik	49
5.1.3. Gestik	52
5.1.4. Körperhaltung	55

5.2. Analyse der Kinesik in der Verdolmetschung A	57
5.2.1. Blick	57
5.2.2. Mimik	60
5.2.3. Gestik	63
5.2.4. Körperhaltung.....	66
5.3. Analyse der Kinesik in der Verdolmetschung B	66
5.3.1. Blick	67
5.3.2. Mimik.....	68
5.3.3. Gestik	69
5.3.4. Körperhaltung.....	70
6. Ergebnisse	72
6.1. Demografische Daten	72
6.2. Sprachliche Korrektheit.....	75
6.3. Korrekte Terminologie	76
6.4. Inhaltliche Konsistenz mit dem AT.....	77
6.5. Einsatz der Körpersprache.....	78
6.6. Angenehme Stimme	79
6.7. Flüssigkeit	80
6.8. Gesamtbewertung.....	81
6.9. Allgemeine Bemerkungen.....	82
7. Diskussion	84
7.1. Die Rolle der Kinesik bei der Wahrnehmung und Bewertung der Qualität	84
7.2. Zusammenhang zwischen der Kinesik und der Stimme.....	84
7.3. Zusammenhang zwischen der Kinesik und der Flüssigkeit des Vortrags	85
7.4. Zusammenhang zwischen der sprachlichen und kinesischen Produktion	86
7.5. Andere Bewertungsperspektiven – unterschiedliche Wahrnehmungen	86
8. Fazit	88
Bibliographie.....	90
Anhang	94
Abstract (Deutsch).....	98
Abstract (Englisch).....	99

0. Einleitung

In jedem Beruf, in dem man Menschen begegnet, spielen Kommunikationsfähigkeiten eine Rolle. In manchen Berufen werden sie mehr gefordert, in anderen weniger, und in einigen Berufen ist eine ganz spezifische Kompetenz im Rahmen der Kommunikation gefragt: die Fähigkeit, vor vielen Menschen zu reden. Für ProfessorInnen ist Rhetorik in diesem Sinne ein Bestandteil ihrer Berufstätigkeit. Noch wichtiger ist sie für AnwältInnen, die vor Gericht reden müssen. UnternehmerInnen müssen ebenso potenzielle InvestorInnen und PartnerInnen von ihrer Idee überzeugen können. DolmetscherInnen schließlich, insbesondere wenn diese für das Konsekutivdolmetschen beauftragt werden, müssen vor Menschen stehen und die gleiche Botschaft wie die RednerInnen übermitteln können.

Dolmetschen basiert auf Kommunikation. Obwohl wir bei der Erwähnung des Wortes Kommunikation meistens an das Reden denken beziehungsweise an den Austausch der Informationen durch Worte, ist Kommunikation viel mannigfaltiger und umfangreicher als nur Worte. Kommunikation besteht bekanntermaßen aus drei Aspekten: der verbalen, nonverbalen und paraverbalen Kommunikation. Das Ziel dieser Masterarbeit ist daher zu erforschen, was für eine Rolle Kinesik beziehungsweise die „Körpersprache“ beim Konsekutivdolmetschen spielt und was für einen Einfluss sie auf die wahrgenommene Qualität einer Dolmetschung ausübt. Das wird durch ein Experiment erforscht. Dabei ist die zentrale Frage eigentlich, ob die Qualität einer Dolmetschung als niedriger empfunden wird, wenn die Körpersprache der DolmetscherInnen deutlich weniger ausgeprägt ist als die Körpersprache der RednerInnen. Die Hypothese, die formuliert wird, lautet, dass die Qualität einer Dolmetschung als niedriger empfunden wird, wenn die Körpersprache der DolmetscherInnen deutlich weniger ausgeprägt ist als die Körpersprache der RednerInnen.

Die Auseinandersetzung mit dieser Frage fängt mit der Analyse der wissenschaftlichen Literatur zum Thema Kommunikation an. Ausgehend von Werken angesehener Kommunikations- und TranslationswissenschaftlerInnen beschäftige ich mich am Anfang allgemein mit dem Phänomen der menschlichen Kommunikation und ihrer Verbindung zur Translation. Es wird eine Definition der Kommunikation gegeben und ihre Prinzipien, Gesetzmäßigkeiten und einige Darstellungen werden untersucht. Im Rahmen dessen werden besonders unterschiedliche Kommunikationsmittel beleuchtet, denn diese Unterteilung führt zum Phänomen, das im Zentrum dieser Arbeit steht, also zur Kinesik.

Das zweite Kapitel der Arbeit ist dementsprechend der Kunst des Redens ohne Worte gewidmet – der Kinesik. In diesem Teil wird auch als Ausgangspunkt die Definition der Kinesik festgelegt. Danach wird das komplexe Verhältnis zwischen der Kinesik und der Sprache behandelt. In diesem Zusammenhang werden auch die Einheiten der Kinesik – Kineme - sowie ihre Bedeutungen und Auslegungen untersucht. Dank der Systematisierung, den Prinzipien und Differenzierungen, die in diesem Teil festgelegt werden, wird in diesem Kapitel ein wichtiger Grundstein gelegt, zu dem später zurückgekehrt wird und auf dem in der eigenen Studie aufgebaut wird.

Das dritte Kapitel fängt inhaltlich wieder etwas breiter an und geht auf die Thematik des Konsektivdolmetschens ein. Der gleichen Herangehensweise folgend wie in den vorangegangenen Kapiteln, findet man zuerst eine Definition, die die Richtung weiterer Forschung vorgibt. Konsektivdolmetschen wird als Tätigkeit und als Beruf dargestellt – von den unterschiedlichen Situationen, in denen es angewendet wird, über die Notationstechnik bis hin zu unterschiedlichen Belastungen, unter denen sich die dolmetschende Person im Einsatz befindet. Im Letztgenannten wird auch ein Bezug zur Kinesik gefunden. Das letzte Thema, das in diesem Kapitel noch behandelt wird, ist die Qualität beim Konsektivdolmetschen.

Im vierten und fünften Kapitel wird die durchgeführte empirische Studie dargestellt. Das vierte Kapitel spricht über die Fragestellung der Studie sowie über die Methodik des durchgeführten Experiments. Geschildert werden die Kriterien für die Auswahl der Versuchs- und anderen beteiligten Personen, die benutzten Instrumente, sowie die Dreharbeiten und andere Einzelheiten der im Experiment benutzten Videos. Im fünften Kapitel finden die Analysen der Kinesik in diesen Videos statt. Dabei geht es im ersten Teil des Kapitels um die Kinesik des Ausgangsvortrags, der zweite Teil handelt von der Version der Verdolmetschung mit genauso ausgeprägter Kinesik und im dritten Teil wird die Version mit weniger ausgeprägter Kinesik geschildert. Fünf Aspekte der Kinesik werden aufgrund von in der Literatur gefundenen Bezeichnungen analysiert, und zwar der Blick, die Mimik, Gestik und Körperhaltung.

Die folgenden zwei Kapitel, nämlich das sechste und das siebte, beschäftigen sich mit den Ergebnissen der Studie. Im sechsten Kapitel werden die Daten aus dem durchgeführten Experiment dargelegt. Es werden Ergebnisse aus jedem Teilbereich der Umfrage gesammelt und statistisch bearbeitet. Insbesondere die Unterschiede zwischen den Ergebnissen aus der

Kontrollgruppe und der Versuchsgruppe werden abgebildet. Das siebte Kapitel interpretiert die erhobenen Daten, um aus ihnen Schlussfolgerungen zu ziehen. Aufgrund der Ergebnisse werden Erkenntnisse über die Rolle der Kinesik beim Konsekutivdolmetschen, über die Zusammenhänge zwischen der Kinesik und anderen Aspekten des Konsekutivdolmetschens sowie über unterschiedliche Wahrnehmungen der Qualität gewonnen.

Im Fazit werden die Studie und die aus ihr folgenden Schlussfolgerungen zusammengefasst sowie Vorschläge für die weitere Forschung und die Umsetzung der Schlussfolgerungen gemacht.

Im vorliegenden Text wird durchgehend Frauen sichtbar machende Sprache verwendet, was durch das Binnen-„I“ realisiert wird.

1. Das unverzichtbare Privileg der Kommunikation

Atmen ist für den Menschen ein Reflex. Man atmet instinktiv und die meiste Zeit unbewusst. Solange die Atmung ungestört ist und problemlos läuft, bemerkt man oft überhaupt nicht, dass man atmet. Ähnlich funktioniert auch Kommunikation. Erst wenn Kommunikation misslingt, wenn ein Missverständnis entsteht oder ein Kommunikationsmittel falsch eingesetzt wird, zieht der Kommunikationsprozess Aufmerksamkeit auf sich. Kommunikation ist ein Impetus, der dem Menschen angeboren ist. Der Mensch kommuniziert vom ersten Tag seines Lebens an, und zwar durch unartikulierte Laute und auch durch das Weinen. Weinen ist der Ausdruck einer innerlichen Unruhe und dadurch eine Mitteilung an die Umgebung, etwa „ich habe Hunger“ oder „ich habe Schmerzen.“ Ein Baby reagiert auch auf die Kommunikationsakte der Menschen in seiner Umgebung, denn es ahmt Gesichtsausdrücke nach und wenn man einem Baby einen Finger in die Hand legt, reagiert das Baby dadurch, dass es den Finger ergreift. Wenn der Mensch aufwächst und seine motorischen, kognitiven und anderen Fähigkeiten entwickelt, entfaltet sich auch seine Fähigkeit, sich auszudrücken, Botschaften aus der Umgebung zu interpretieren und auf sie zu reagieren (vgl. Argyle, 2013:10-16).

1.1. Was ist Kommunikation?

Translation und Kommunikation stehen in einem vielseitigen Verhältnis. Einerseits ist Kommunikation die Grundlage der Translation – Kommunikation ist der erste Schritt der Translation. Als TranslatorIn muss man sich mit einer und mit der anderen Partei verständigen können, um zwischen ihnen vermitteln zu können. Das heißt, Kommunikation ermöglicht Translation. Das spiegelt sich auch in der Definition der Translation nach Kadrić & Kaindl & Kaiser-Cooke wider – „eine Kommunikation zwischen Anderssprachigen ermöglichende Tätigkeit“ (2009:68). Andererseits soll Translation Kommunikation ermöglichen. Translation, als wechselnde Kommunikation mit einer und mit der anderen Partei, ermöglicht im Endeffekt die Kommunikation zwischen den zwei Parteien. Da diese zwei Prozesse in solch einer engen Beziehung stehen, ist die erste Frage, die in dieser Arbeit zu beantworten ist, was Kommunikation überhaupt ist. Aufgrund der Prämisse, dass Translation Kommunikation ermöglicht, zerlegt Margaret Amman das ganze „Gewebe“ auf die folgende Weise: „*Translation* bezeichnen wir als eine Sondersorte von *Kommunikation*, Kommunikation als Sondersorte von *Interaktion* und Interaktion, wenn ihr eine Absicht zugrunde liegt, als *Handlung* (Amman 1995:32).

Kadrić & Kaindl & Kaiser-Cooke (2009) definieren Kommunikation als Austausch von Signalen zwischen mindestens zwei Beteiligten (2009:41). Dabei weist das abstrakte Wort „Signal“ in der Definition darauf hin, dass Kommunikation viel mehr als nur Austausch von Worten ist. Sprache (beziehungsweise deren verbale Elemente) ist nur ein mögliches Kommunikationsmittel, mit dem man Mitteilungen vermittelt, und dieses Mittel wird selten isoliert eingesetzt. In jeder Situation, in der gesprochen wird, werden neben sprachlichen bewusst oder unbewusst auch stimmliche und körperliche Elemente der Kommunikation gesendet und empfangen. Darüber hinaus spielen die letztgenannten nicht nur mit, wenn gesprochen wird, sondern werden in jeder Situation vermittelt, wenn mindestens zwei Menschen zusammenkommen. Deswegen kann man bekanntermaßen nicht *nicht* kommunizieren (vgl. Watzlawick et al. 2011:58). Dieses Axiom von Paul Watzlawick basiert auf der Tatsache, dass es kein Gegenteil zum Verhalten gibt. Egal was man sagt oder nicht sagt und wie man sich hält, verhält man sich in jedem wachen Moment seines Lebens auf die eine oder andere Weise. Wenn dieses Verhalten von einem anderen Menschen wahrgenommen wird, wird es zum „Material“ der Kommunikation (Kadrić & Kaindl & Kaiser-Cooke 2009:48) oder wie es Watzlawick prägnant formuliert hat: „alles Verhalten – sogar auch Gleichgültigkeit - hat in einer zwischenpersönlichen Situation einen Mitteilungscharakter“ (Watzlawick et al. 2011:58). Nicht nur Worte, sondern alle „bedeutungstragend interpretierbaren Signale wie Körperhaltung, Lachen, Weinen usw.“ (Kadrić & Kaindl & Kaiser-Cooke 2009:41) haben das Potenzial, als Kommunikationsmittel eingesetzt zu werden. Sogar StudentInnen, die gerade nicht angesprochen werden möchten, sich von ihren KollegInnen entfernen und durchs Fenster starren, teilen ihren KollegInnen etwas mit, und zwar dass sie im Moment nicht kommunizieren möchten. Diese Mitteilung – unabhängig davon, ob sie bewusst auf ein Ziel ausgerichtet ist oder nicht – ist kommunikatives Handeln, denn sie wird interpretiert und auf sie wird reagiert, vermutlich dadurch, dass ihre KollegInnen sich ohne sie unterhalten. Daraus ergibt sich eine weitere Definition der Kommunikation – „Verhalten gekoppelt mit der Interpretation dieses Verhaltens“ (Kadrić & Klaus & Kaiser-Cooke 2009:85).

1.2. Ein Blick in die Werkzeugkiste – Kommunikationsmittel

1.2.1. Die Sprache

Wie Kommunikation genau funktioniert, wurde von einer Reihe Kommunikations- und SprachwissenschaftlerInnen durch Modelle dargestellt. Diese Modelle konzentrieren sich allerdings vor allem auf die sprachliche Kommunikationsweise. Darunter sind die Modelle von Karl Bühler, Roman Jakobson und Schulz von Thun am prägendsten. Um das Verständnis der Kommunikation als eine Basis für diese Arbeit auszuweiten, wird eines von diesen Modellen analysiert, und zwar das Neueste – das Vier-Seiten-Modell von Schulz von Thun (2001).

Wie auch die anderen Modelle basiert dieses Modell auf drei grundlegenden Elementen: einem Sender, einem Empfänger und der Nachricht. Der Sender ist dabei die Person, die ein Signal vermittelt (um den Begriff von Kaiser-Cooke zu benutzen), der Empfänger ist die Person, die das Signal wahrnimmt, und die Nachricht ist das Signal selbst. Doch Schulz von Thun erkennt, dass „eine und dieselbe Nachricht stets viele Botschaften gleichzeitig enthält. Dies ist eine Grundtatsache des Lebens, um die wir als Sender und Empfänger nicht herumkommen.“ (Schulz von Thun 2001:26). Genauer gesagt geht es um vier Aspekte einer Nachricht, beziehungsweise vier „Seiten.“ Diese vier Seiten sind der Sachinhalt, die Selbstoffenbarung, die Beziehung und der Appell. Der Sachinhalt stellt die Information dar. Die Aussage „Es ist ziemlich warm hier“ übermittelt die Information, dass in dem Raum, wo sich die Kommunizierenden befinden, eine hohe Temperatur herrscht. Doch es geht nicht nur um die sachliche Information, die übermittelt wird, sondern auch um eine Selbstoffenbarung der kommunizierenden Person. Da der Sender diese Bemerkung geäußert hat, bekommt der Empfänger mit, dass dem Sender heiß ist, was für den Empfänger nicht gelten muss. Des Weiteren gibt die Tatsache, dass die Nachricht als „Es ist hier ziemlich warm“ formuliert ist und nicht beispielsweise als „Mensch, ist es hier heiß!“ Aufschluss darüber, in was für einer Beziehung die Kommunizierenden stehen und was der Sender von dem Empfänger hält. Es spielen aber nicht nur die verbalen, sondern auch die paraverbalen und non-verbalen Qualitäten eine Rolle dabei, was über die Beziehung gesagt wird. Schlussendlich richtet der Sender durch die Nachricht einen Appell an den Empfänger. Der Appell ist ein manipulatives Element (im neutralen Sinne des Wortes), denn der Sender versucht, durch seine Aussage Einfluss auf den Empfänger zu nehmen und etwas in seiner Umgebung zu verändern. (vgl. S. 26-29). Im erwähnten Beispiel könnte die Nachricht „Es ist

hier ziemlich warm“ als ein Appell verstanden werden, ein Fenster zu öffnen oder die Klimaanlage einzuschalten.

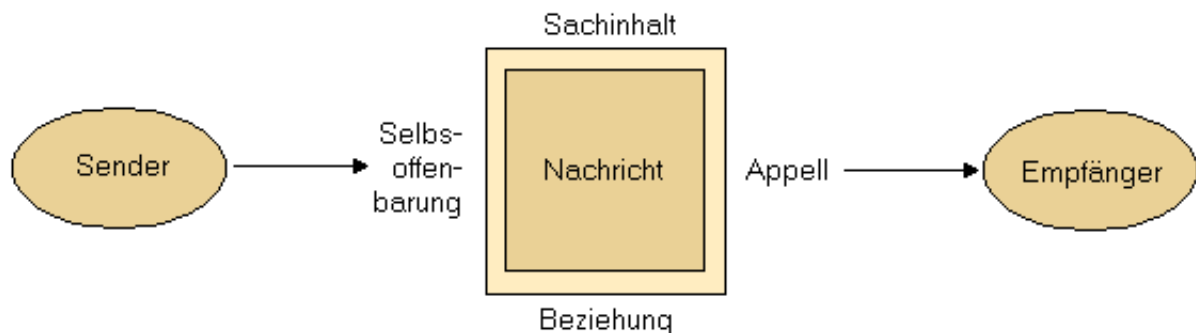


Abbildung 1. Das Vier-Seiten-Modell (Schulz von Thun 2001:30)

1.2.2. Außersprachliche Kommunikationsmittel

Im vorangegangenen Teil wurde eine schematische Darstellung der Kommunikation analysiert, die vor allem die Sprache als Kommunikationsmittel in den Vordergrund stellt. Doch wie schon gesagt sind Worte nicht der einzige Bestandteil der Kommunikation – sie besteht aus mehr Schichten als nur der sprachlichen. Watzlawick behauptet, dass zwei Formen zur Darstellung von Sachverhalten angewendet werden: analoge und digitale (vgl. Watzlawick et al 2011:70). Analoge Kommunikation basiert auf Analogien. Weinen ist beispielsweise eine Analogie für Trauer und das Lächeln ist eine Analogie für das Glücksempfinden. Digitale Kommunikation dagegen basiert auf Worten mit denen Sachverhalte dargestellt werden. Das gleiche Gefühl der Trauer oder des Glücks kann auch durch den sprachlichen Ausdruck, etwa „Ich bin traurig“ oder „Ich bin froh“, dargestellt werden. Dass wir diese nonverbalen Ausdrücke der Trauer oder des Glücks intuitiv, ohne zusätzliche verbale Erläuterungen verstehen, beruht auf einem System von kulturellen Normen, stillschweigenden Regeln sowie einigen universellen, angeborenen menschlichen Verhaltensweisen. Dass wir die verbalen Ausdrücke verstehen, beruht andererseits auf den Regeln in den drei Dimensionen: Syntax, Semantik und Pragmatik. Doch ein von dem Gewöhnlichen abweichendes Verhalten „erscheint uns störender als syntaktische oder semantische Regelverletzungen“ (Kadrić & Klaus & Kaiser-Cooke 2009:45). In dieser

Tatsache findet sich ein Zusammenhang mit dem Modell von Schulz von Thun. Eine Mitteilung ist nicht nur vielseitig – jede von diesen Seiten kann auch auf unterschiedliche Weise interpretiert werden, abhängig davon, was durch den analogen Kanal übermittelt wird. Der Satz „Ich liebe dich“ kann eine Reihe von Bedeutungen haben, abhängig davon, wie man ihn ausspricht. So kann er, begleitet von einer ruhigen Stimmlage und einem Lächeln, tatsächlich ein Ausdruck der Liebe sein, verbunden mit einer frustrierten Stimme und einem wütenden Gesichtsausdruck das Gegenteil mitteilen oder mit einer gleichgültigen Einstellung wachsende Distanz zwischen zwei Personen vermitteln. Jede von diesen Variationen beinhaltet dabei andere Sachinhalte, Selbstoffenbarungen, Appelle und sagt etwas anderes über die Beziehung aus, und daher wird jede Variation wohl andere Reaktionen auslösen. Das schneidet die nächste wichtige Frage an: mit welcher Nomenklatur kann man diese unterschiedlichen Schichten des Kommunikationsprozesses unterscheiden und einordnen?

Als ein Wegweiser wird die Unterscheidung von Laver & Hutcheson benutzt, auf die sich Franz Pöchhacker (1994a) bezieht: In ihrem Werk wird nämlich zwischen dem Vokalen und Nonvokalen unterschieden, wobei das Sprechen unter das Vokale und die Bewegungen des Körpers – Gestik und Mimik – unter das Nonvokale einzuordnen sind (vgl. Pöchhacker 1994a:96). Obwohl in dieser Arbeit die Benennung „nonvokal“ beibehalten und benutzt wird, um sich auf Gestik und Mimik zu beziehen, reicht diese Unterscheidung jedoch nicht aus, weil die vokalen Elemente weiter kategorisierbar sind. Auf einer Seite steht die Sprache beziehungsweise die wörtliche Formulierung einer Mitteilung und auf der anderen Seite stehen die prosodischen Merkmale, etwa wie schnell, wie laut, wie tief oder hoch diese Mitteilung ausgesprochen wird. Diese zwei Phänomene müssen auch unterschieden und benannt werden, weshalb man die weiteren Antworten anderswo suchen sollte.

Fernando Poyatos (1993) beschreibt den Sachverhalt auf die folgende Weise: Kommunikation wird nicht nur „gehört“, sondern auch „gesehen“. Aktivitäten, die dem kommunikativen Handeln zuzuordnen sind, schließen nicht nur das ein, was man „sagt“, sondern auch „wie man es sagt“ und „wie man es bewegt“. Diese Aspekte haben auf vielen unterschiedlichen Ebenen eine Auswirkung, daher ist das Wort „Sprache“ oder „Diskurs“ entweder zu eng oder zu breit, um das Phänomen der menschlichen Kommunikation vollkommen abzudecken (vgl. Poyatos 1993:121). Aufgrund dessen behauptet Poyatos, dass das menschliche Verhalten eine triadische Struktur hat und sieht diese drei Dimensionen – „was man sagt“, „wie man es sagt“ und „wie man es bewegt“ – als untrennbar an (S. 122). Es ist jedoch möglich, jede von diesen Dimensionen einzeln zu analysieren. Da ordnet Poyatos

George Trager (1958) und seine Bezeichnung „Parasprache“ dem zu, „wie man es sagt“, und Ray Birdwhistells (1952) Bezeichnung „Kinesik“ dem, „wie man es bewegt.“ Diese Termini und die Prämisse, dass die menschliche Kommunikation aus der sprachlichen, parasprachlichen und kinesischen Ebene besteht, werden in dieser Arbeit übernommen.

1.2.3. Parasprache

Die Stimme ist das auffälligste Kommunikationsinstrument, das der Mensch besitzt. Die Stimme einer Person wird oft intuitiv in Zusammenhang mit der Persönlichkeit der Person gebracht und im übertragenen Sinne stellt das Wort *Stimme* die Meinung einer Person oder ihr Recht, mitzureden und mitzuentcheiden, dar. Die menschliche Stimme wird hauptsächlich mit ihrer Funktion assoziiert, Worte zu tragen. Sie dient nämlich hauptsächlich der verbalen Kommunikation. Durch erworbene Bewegungen der Organe im Ansatzrohr wird der in den Lungen generierte Luftstrom in Phoneme umgewandelt, die zu Worten kombiniert werden, deren Kombinationen die Sprache ergeben. Doch nicht jede Aussage, die die gleichen Worte beinhaltet, hört sich gleich an. Die Stimme beziehungsweise die Produktion der Stimme hat auch Merkmale, die als prosodisch bezeichnet werden. Diese Merkmale beziehen sich nicht darauf, was gesagt wird, sondern wie es gesagt wird. Die Gesamtheit dieser Merkmale, zusammen mit anderen im Mundapparat erzeugten (und nicht erzeugten) Lauten, die nicht als Worte zu klassifizieren sind, ergibt die Parasprache. Poyatos definiert die Parasprache auf die folgende Weise:

The nonverbal voice qualities, voice modifiers and independent utterances produced or conditioned in the areas covered by the supraglottal cavities (from the lips and the nares to the pharynx), the laryngeal cavity muscles, as well as the intervening momentary silences, which we use consciously or unconsciously supporting or contradicting the verbal, kinesic, chemical, dermal and thermal or proxemic messages, either simultaneously or alternating with them, in both interaction and noninteraction (1993:6).

Diese Definition zeigt, dass die Parasprache fast immer benutzt wird. Wenn man spricht, wird die Stimme durch die prosodischen Merkmale modifiziert. Auch wenn man stimmlich etwas produziert, was jedoch mit keiner verbalen Funktion verbunden ist, etwa bei einem Seufzer, beim Keuchen oder bei ausgefüllten Pausen – „Ähms“ und „Aahs“ – wird das auch als eine Art von Parasprache betrachtet. Schließlich wird ein Abbruch der Produktion der Stimme in einer kommunikativen Situation, etwa eine Pause, ebenso als Parasprache kategorisiert. Diese

Feststellung ist in Übereinstimmung mit dem Axiom, dass man nicht *nicht* kommunizieren kann. Dabei sind prosodische Signale nicht nur eine Begleitung zur Sprache, sondern ein Bestandteil von ihr. Beispiele sind nicht schwer zu finden - das Heben der Stimme, um eine Frage zu stellen, Pausen und andere zeitbezogene Aspekte, um die Satzstruktur zu verdeutlichen, oder Veränderungen der Lautstärke, um etwas zu betonen (vgl. Argyle, 2013:178). Ohne einige parasprachliche Eigenschaften ist es sogar überhaupt nicht möglich zu reden – zum Beispiel ohne Tonlage oder Lautstärke (vgl. Poyatos, 1993:175). Doch diese und andere Eigenschaften der Stimme gehen über die sprachliche Funktion hinaus. Sie offenbaren auch Emotionen, interpersonale Einstellungen oder Informationen über den Sender, beispielsweise Alter, Geschlecht, soziale Schicht, Herkunftsregion und allgemein die Persönlichkeit (vgl. Argyle, 2013:177). Das heißt, Laute können Bestandteil verbaler Äußerungen sein und von ihnen unabhängig sein. Poyatos klassifiziert die folgenden parasprachlichen Eigenschaften der Stimme als die Haupteigenschaften, und zwar in der Reihenfolge, wie sie wahrgenommen werden:

- Klangfarbe
- Resonanz
- Lautstärke
- Tempo
- Tonlage
- Tonumfang
- Silbendauer
- Rhythmus

(Poyatos 1993:175)

Argyle weist darauf hin, dass Laute sich am objektivsten aufgrund ihrer akustischen Eigenschaften beschreiben lassen, etwa Dauer und Tempo des Sprechens, Amplitude, Grundfrequenz, Frequenzspektrum oder Tonhöhenverlauf, fügt aber hinzu, dass sie auch durch verbale Etiketten beschrieben werden können, wie gehaucht, nasal, kehlig, resonant, abgehackt, barsch oder freundlich (2013:177).

Die kommunikative Funktion der Stimme ist jedenfalls viel umfangreicher, als nur dem sprachlichen Ausdruck zu dienen. Sie trägt zum Eindruck, den eine Person hinterlässt, bei und kann die verbal gesendete Botschaft in vielerlei Hinsicht beeinflussen, modifizieren oder theoretisch sogar eine parallele, aber ganz widersprechende Botschaft übermitteln. Das

heißt, dass für einen erfolgreichen Kommunikationsakt ein Einsatz der Parasprache, der mit der verbalen Botschaft in Einklang ist, von großer Wichtigkeit sein kann.

2. Kinesik – zum Verstehen des nicht Gesagten

Da die größte Rolle für dieses Unterfangen die kinesische Ebene der Kommunikation spielt, wird der Fokus auf diesen Aspekt gelegt. Ein Sachverhalt, der im Voraus geklärt werden muss, ist die kulturelle Dimension. Nahezu alle Menschen gestikulieren und haben einige grundlegende Bewegungsmuster gemeinsam, etwa auf Beinen stehen und Gegenstände mit Armen und Händen vom Boden heben, aber die Art und Weise, wie man „die Sprache bewegt“, ist stark von Kultur geprägt. Birdwhistell schreibt, dass keine Geste oder Körperbewegung gefunden wurde, die in allen menschlichen Gesellschaften die gleiche Bedeutung hat. Es gibt keine Bewegung, die als absolut universelles Symbol betrachtet werden könnte (vgl. Birdwhistell 1990:81) – obgleich die Studien von Ekman und Friesen (1971) zeigen, dass es eine hohe Erfolgsquote beim Erkennen von Freude, Traurigkeit, Ärger und Ekel gibt, sogar bei Angehörigen von Kulturen, die noch nie zuvor Kontakt zur westlichen Kultur gehabt hatten (vgl. Argyle 2013:70). Da es in dieser Arbeit um den Dolmetschprozess zwischen zwei Sprachen geht – aus dem Englischen ins Deutsche – gilt es anzuerkennen, dass auch die Angehörigen der englischsprachigen und deutschsprachigen Kulturen auf unterschiedliche Weise ihren Körper beim Reden bewegen. Da es aber doch um zwei indoeuropäische Sprachen geht und das Mitberücksichtigen dieses Aspektes den Rahmen der Arbeit sprengen würde, wird die kulturelle Dimension nicht weiter behandelt.

2.1. Kinesik als eine Sprache

Das Phänomen des nicht verbalen Kommunizierens ist nicht nur für Menschen bezeichnend. Die Forschung über das Thema wurde überhaupt erst aufgrund auffallender Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Affe aufgenommen, denn Tiere kommunizieren auch untereinander. Doch der große Unterschied in der Kommunikation der Tiere und des Menschen ist, dass sich die tierische Kommunikation fast ausschließlich um die Mitteilung ihrer inneren Zustände und Absichten dreht, während die Menschen auch Dinge oder Ergebnisse außerhalb der eigenen Person in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft thematisieren (vgl. Argyle 2013:17). In der vorliegenden Auseinandersetzung mit der Kinesik wird der Fokus auf die Werke von Ray Birdwhistell, Michael Argyle und Fernando Poyatos gelegt. Poyatos definiert Kinesik wie folgt:

The conscious or unconscious psychomuscularly-based body movements and intervening or resulting still positions, either learned or somatogenic, of visual, visual-acoustic and tactile or kinesthetic perception, that, whether isolated or combined with the linguistic and paralinguistic structures and with other somatic and objectual behavioral systems, possess intended or unintended communicative value (Poyatos 1993:132).

Er fügt hinzu, dass jede Körperbewegung, die durch Fühlen oder Sehen wahrnehmbar ist, sich als Kinesik qualifiziert, sogar auch Augenbewegungen und Muskelzucken (S. 132). Birdwhistell nennt Kinesik eine Disziplin und schreibt, dass sie sich mit kommunikativen Körperbewegungen beschäftigt. Diese Bewegungen sind, wie die Sprache, in einem System organisiert (vgl. Birdwhistell 1990:71). Deswegen ist Kinesik auch viel bekannter unter der Bezeichnung „Körpersprache“ und er selbst nennt sie auch noch „body motion language“ (S. 96). Parallel zur Sprache, die aus unterschiedlichen Einheiten besteht, wobei die kleinste das Phonem ist, hat er auch in die Kinesik eine Bezeichnung für die kleinstmögliche Einheit eingeführt, und zwar das Kinem. Seiner Theorie nach ist ein Kinem das kleinste Signal, das man durch die Bewegungen seines Körpers an andere übermittelt. Kopfnicken ist beispielsweise ein Kinem. Weiterhin teilt Birdwhistell den menschlichen Körper als ein Kommunikationsmedium in acht Zonen ein. Diese Zonen sind (1) Kopf und Hals, (2) das Gesicht, (3) die Schultern und der Rumpf, (4) linker Arm, (5) rechter Arm, (6) das Becken, (7) rechtes Bein und (8) linkes Bein. Er betont dabei, dass eine solche Einteilung spezifisch für die Angehörigen der amerikanischen Kultur ist (vgl. S. 195), aber für die Zwecke dieser Arbeit sollte diese Einteilung ausreichen. In jeder von diesen Zonen finden Kineme statt. So hat Birdwhistell dreiundzwanzig Kineme in der Zone von Gesicht und Kopf identifiziert, die aus Bewegungen des Kopfes in unterschiedliche Richtungen bestehen und mit unterschiedlichen Frequenzen ausgeführt werden (vgl. S. 100). Es gibt allerdings eine Einheit, die noch kleiner als das Kinem ist, und zwar das Allokin. Es trägt aber selbst keine Bedeutung, sondern ist insofern mit einem Allophon zu vergleichen, als dass diese Kineme auf unterschiedliche Weise ausgeführt werden können, beispielsweise mit unterschiedlicher Intensität, in unterschiedlichem Umfang und unterschiedlicher Dauer (vgl. S. 193). Diese Qualitäten werden „parakinesisch“ genannt und ihre Variationen können einen starken Einfluss auf die Aussage beziehungsweise ihre Wahrnehmung ausüben. Sie können die Mitteilung betonen, abschwächen, allgemein verändern oder eine Aussage über den Kontext des Gesagten machen (vgl. S. 117) – was auch in Zusammenhang mit den vier Seiten einer Mitteilung steht. Das hat auch die Forschung bestätigt: Argyle bezieht sich auf eine Versuchsreihe von Noller (1984), in der die gleiche Äußerung, beispielsweise „Mir ist kalt,

und dir?“, von Ehefrauen ihren Ehemännern auf dreierlei nonverbale Weise mitgeteilt und demzufolge unterschiedlich interpretiert wurde. Einige Partner verstanden die Aussage als einen Appell wie „Bitte mach die Tür zu“, andere als die Frage „Ist dir auch kalt?“ und einige als den Appell „Bitte komm her und wärme mich mit deinem Körper“ (Argyle 2013:142). Nonverbale Signale werden nämlich eingesetzt, „um eine Aussage in einer bestimmten Weise darzustellen (*frame the words*) und so zu zeigen, wie sie aufzufassen ist“ (S. 142).

2.2. Bedeutungen und Beschreibungsweisen der Kineme

Obwohl ein Kinem eine Bedeutung trägt, ist es wichtig anzuerkennen, dass kein Kinem eine feste, allgemeingültige Bedeutung hat. Eine Bedeutung ist einem Kinem nicht immanent, sie wird nicht durch isolierte Anwesenheit einer Bewegung (oder auch eines Wortes, einer Tat oder jeglichen Symbols) verwirklicht, sondern durch die Anwesenheit oder Abwesenheit der Bewegung in einem bestimmten Kontext. Genau diese Tatsache bestätigt noch einmal die Gültigkeit der Analogie zwischen Kinesik und Sprache, denn die Produktivität der Sprache ist eine ihrer prägendsten Eigenschaften: eine Sprache besteht aus einer begrenzten Zahl an Elementen, die jedoch unter Anwendung von Kodierungsregeln in eine unbegrenzte Zahl von Zusammenstellungen gebracht werden können (vgl. Birdwhistell 1990:96). Das heißt, auch ein bloßes Lächeln kann mit unterschiedlichen Absichten – als Ausdruck unterschiedlicher Impulse – gesendet werden und auf unterschiedliche Weise als Mitteilung interpretiert werden: „Wenn jemand in unserer Gegenwart lächelt, kann das als freundlich, falsch, verlegen, verlogen, triumphierend, wissend, amüsiert, ironisch usw. zählen – je nach Ausführung und Annahmen über den Partner“ (Heringer 2017:21). Doch obwohl Kineme keine festen Bedeutungen haben, kann man sie durch einige Kategorien beschreiben. Zuerst unterscheidet man Mimik, beziehungsweise die Kineme des Gesichts, von der Gestik, beziehungsweise Kinemen der anderen Teile des Körpers. Mimik kann man erstens durch die Kategorien ‚offen‘ und ‚verschlossen‘ beschreiben. Offen heißt, dass das Gesicht klar sichtbar ist, während verschlossen auf das Gegenteil hinweist. Weitere Kategorien sind ‚freundlich‘ und ‚böse‘ sowie ‚angespannt‘ und ‚locker‘, die intuitiv verständlich sind. Gesten, beziehungsweise Instanzen der Gestik, werden auch durch ‚offen‘ und ‚geschlossen‘, weiterhin durch ‚weit‘ und ‚eng‘ – etwa das Ineinandergreifen von Fingern als eine enge und das Ausbreiten von Händen als eine weite Geste – und schließlich durch die Kategorien ‚einladend‘ und ‚abweisend‘ beschrieben (vgl. Heringer 2017:84). Ein Beispiel einer

einladenden Geste wären ausgebreitete Hände und Arme, während verschränkte Arme eine abweisende Geste darstellen würden. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Kinesik ist der Blick beziehungsweise Blickkontakt. Heringer behauptet, dass der Blick dem Partnerbezug dient und er unterscheidet zwischen den folgenden Arten des Blicks: offen und freundlich; unruhig, hin und her; interessiert vs. desinteressiert; konzentriert; ausweichend; ironisch. Daneben sind auch Häufigkeit, Dauer und Intensität des Blickkontakts kommunikativ relevant (vgl. S. 84). Schlussendlich ist für die vorliegende Untersuchung die Körperhaltung wichtig. „Die Körperhaltung betrifft das Gesamtbild, insbesondere auch die Haltung von Kopf und Rumpf, von Armen und Beinen“ (Heringer 2017:84). Die Beschreibung der Körperhaltung erfolgt durch die Kategorien ‚schlaff‘ und ‚gespannt‘ sowie ‚ausladend‘ und ‚zusammengekrümmt‘ (Heringer 2017:84). Allgemein signalisiert eine aufrechte, entspannte und ausladende Körperhaltung Zuversicht und Transparenz, wohingegen eine gekrümmte, angespannte Körperhaltung Unsicherheit und womöglich auch den Wunsch, nicht zu kommunizieren, signalisiert. Heringer setzt sich auch mit noch einem weiteren Aspekt auseinander, nämlich der Proxemik – der Distanz zwischen Gesprächspartnern. Diese wird in dieser Arbeit nicht problematisiert, weil dieser Aspekt im Rahmen des Experiments keine Rolle spielt. Das letzte Gebiet, das auch erwähnenswert ist, ist das kommunikative Potenzial der Selbsterscheinung, und zwar vor allem der Kleidung. Da bezieht sich Argyle auf die Doktrin der „Selbstdarstellung“ von Goffman (1956). „Er postulierte, dass der Mensch den Eindruck, den andere von ihm gewinnen, durch gezielte Selbstdarstellung manipuliert, und zwar durch theaterähnliche Schauspielerei, wobei das Aussehen ein wichtiger Bestandteil solcher Aufführungen ist“ (Argyle 2013:289). Durch Kleidung kann man sich mit unterschiedlichen Berufen, gesellschaftlichen Gruppen, Kulturen oder Subkulturen identifizieren, seine Interessen zeigen; man kann durch unauffällige Kleidung in der Menge untergehen oder, ganz im Gegenteil, sich durch auffällige Kleidung von anderen abheben. Im Experiment wird versucht, durch neutrale, für den Kontext gewöhnliche Kleidung ihren Einfluss zu minimieren.

2.3. Allgemeine Prinzipien der Kinesik

Bevor die Auseinandersetzung mit der Kinesik abgeschlossen werden kann, gibt es noch einige Punkte, die in diesem Rahmen abgedeckt werden müssten. Der Wichtigkeit nicht verbaler Phänomene im Kommunikationsprozess ist man sich oft intuitiv bewusst. Wer sich

mit dem Thema beschäftigt hat, hat wohl davon gehört, dass Worte nicht mehr als 7% menschlicher Kommunikation ausmachen und dass die restlichen 93% auf nonverbale und paraverbale Kommunikation entfallen. Diese Behauptung ist eine Missdeutung, denn diese Daten stammen aus der Forschung darüber, wie sehr man eine Person mag, die ihre Gefühle ausdrückt, und sie werden oft falsch interpretiert. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass das nicht Verbale eine umfangreiche Rolle in der menschlichen Kommunikation spielt. Doch im Gegensatz zu vielem, was aus dieser und ähnlichen Missdeutungen hervorgeht, treten Körperbewegungen keineswegs anstatt der Worte auf, sondern sollen die Worte unterstützen – sie sind sprachbegleitend. Als abschließende Gedanken beziehungsweise Prinzipien, die für das Experiment wichtig sein werden, können noch die folgenden Bemerkungen von Hans Jürgen Heringer übernommen werden:

- Nonverbale Kommunikation ist begleitend. Sie läuft neben der verbalen Kommunikation her. Da sie in einem anderen Medium läuft, können Parallelbotschaften, auch widersprechende, übermittelt werden.
 - Das Nonverbale ist nicht vollständig konventionalisiert. Deutende haben Spielraum.
 - Nonverbales halten wir für echter, weil es als weniger arbiträr gilt. Da es eher natürlich scheint, wird es für wahrhaftiger genommen.
 - Weil Nonverbales als weitgehend ikonisch angesehen wird, gilt es als direkter. Dies wird gestützt dadurch, dass nur in der face-to-face-Kommunikation das Nonverbale seine Rolle spielt.
 - Nonverbale Kommunikation ist besonders zuständig für Gefühle, also für etwas, was sonst oft als unausdrückbar deklariert wird
- (Heringer 2017:85)

3. Konsektivdolmetschen

3.1. Definitionen und Anwendungsgebiete

Bevor man sich auf die Rolle der Kinesik im Konsektivdolmetschen einlässt, müsste man sich darüber im Klaren sein, was Konsektivdolmetschen überhaupt ist. Konsektivdolmetschen ist die älteste Form der Sprachvermittlung. Sprachübertragung, oder unter den Fachleuten gängiger bekannt unter dem von Otto Kade (1968) geprägten Begriff Translation, findet in zwei Hauptformen statt: Übersetzen und Dolmetschen. Dabei definiert Kade Übersetzen als die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen beziehungsweise beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit wiederholbaren und korrigierbaren Text in der Zielsprache. Dolmetschen definiert er hingegen als die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und wegen Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache (vgl. Kade 1968:34). Die wichtigsten Kriterien in seinen Definitionen sind Wiederholbarkeit und Korrigierbarkeit und man bezieht sich meistens auf Übersetzen und Dolmetschen aufgrund dessen, ob man mit einem schriftlichen oder mündlichen Text konfrontiert ist. Dolmetschen teilt sich weiter in unterschiedliche Zweige auf, wobei diese Aufteilung in der Translationswissenschaft auf unterschiedliche Weise verstanden und dargestellt wird. Die häufigste und bei vielen Autoren grundlegende Aufteilung ist nach der Dolmetschtechnik oder nach dem Modus, nämlich Simultandolmetschen und Konsektivdolmetschen (vgl. Kadrić & Kaindl & Kasier-Cooke 2009:67). Der Hauptunterschied zwischen beiden Formen liegt darin, dass beim Konsektivdolmetschen die Wiedergabe erst erfolgt, wenn die RednerInnen „einen in sich abgeschlossenen Text(teil) produziert [haben]“ (S. 68), während Simultandolmetschen eine ‚zeitgleiche‘ Art der Translation darstellt, bei der die Dolmetschung mit einem unbeträchtlichen zeitlichen Abstand vom Ausgangstext erfolgt. Aufgrund ihrer Eigenschaften, Vorteile und Nachteile kommen diese zwei Techniken in unterschiedlichen Bereichen zum Einsatz. Parallel zur Aufteilung nach dem Dolmetschmodus wird Dolmetschen auch nach dem Einsatzbereich in zwei Kategorien klassifiziert: Konferenzdolmetschen (Pöchlacker 2011a:308) und Kommunaldolmetschen (Hale 2011:344). Dabei wird Simultandolmetschen meistens mit dem Konferenzdolmetschen und Konsektivdolmetschen mit dem Kommunaldolmetschen gleichgestellt, obwohl das Konsektivdolmetschen interessanterweise der Dolmetschmodus internationaler Konferenzen im zwanzigsten Jahrhundert war, bevor der technologische Fortschritt den Anstieg des Simultandolmetschens ermöglichte (vgl.

Pöhhacker 2011a:309). Heute bringt man Konsekutivdolmetschen in denjenigen Settings zur Anwendung, in denen Simultandolmetschen aus technischen, logistischen oder finanziellen Gründen nicht möglich oder unpraktisch ist. Solche Situationen können Verhandlungen sein, verschiedene Gesprächssituationen – etwa bei diplomatischen oder wirtschaftlichen Gelegenheiten – vor Gericht, im Krankenhaus usw. (vgl. Kadrić & Klaus & Kaiser-Cooke 2009:71). Außerdem wird es oft bei Begrüßungsreden, Fremdenführungen, Pressekonferenzen, kleineren bilingualen Sitzungen und workshop-ähnlichen Diskussionen benutzt (Pöhhacker 2011b:294).

3.2. Unterschiede zwischen Simultan- und Konsekutivdolmetschen

Obwohl Simultan- und Konsekutivdolmetschen zwei Modi derselben Tätigkeit sind und beide eine hohe und intensive Anforderung an die dolmetschende Person stellen, gibt es zwischen den zwei Aktivitäten offensichtlich viele Unterschiede. Während das Simultandolmetschen relativ komplexer technischer Ausstattung bedarf, nämlich eine vom Publikum physisch getrennte und schallsichere Kabine, eine Dolmetschanlage samt Kopfhörern und einem Mikrofon, oder zumindest einer Personenführungsanlage, braucht man für das Konsekutivdolmetschen nur einen Notizblock. Doch die Unterschiede betreffen selbstverständlich nicht nur die Logistik, sondern auch die Arbeitsweise und auch den Ablauf der ganzen Veranstaltung. Beim Simultandolmetschen erfolgt die Sprachvermittlung gleichzeitig mit dem Vortrag, wobei die Aufmerksamkeit des Dolmetschers auf mehrere Aspekte verteilt ist, nämlich das Zuhören und Analysieren, Kurzzeitgedächtnis, Sprechen sowie Koordinieren – wie es Daniel Gile in seinem ‚effort model‘ unter der Formel „ $SI = L + P + M + C$ “ geprägt hat (Gile 2009:168).

Beim Konsekutivdolmetschen gibt es hingegen eine zeitliche Verschiebung zwischen dem Vortragen und Verstehen durch das Publikum. Die RednerInnen halten einen Vortrag, den das Publikum in der Originalsprache hört. Währenddessen notiert die dolmetschende Person die Rede. Notieren ist in diesem Fall nicht gleich Aufschreiben, weil es höchst unpraktisch und dabei nahezu unmöglich wäre, den ganzen Vortrag Wort für Wort aufzuschreiben. Eigentlich werden nur 20 bis 40% des Ausgangstextes mitgeschrieben (vgl. Kadrić & Kaindl 2016:88). Die Notizen der DolmetscherInnen sind daher keineswegs ein Ersatz für das Gedächtnis der DolmetscherInnen, sondern nur eine Stütze, die ihr Gedächtnis in gewissem Maße entlasten soll. Um das zu erreichen, entwickelt und benutzt man Symbole,

Stichworte, Abkürzungen und ähnliches. Dazu bedient man sich vieler Strategien und Methoden der Notizentechnik (Pöchhacker 2011b:298). Die Notationstechnik ist ein äußerst individualisiertes Mittel, aber sie ist gleichzeitig auch von einer gewissen Systematik geprägt, die auch Gegenstand einschlägiger Fachliteratur (etwa Bowen & Bowen 1984, Gillies 2005, Herbert 1952, Ilg & Lambert 1996, Matyssek 1989, Rozan 1956, Seleskovitch 1975) und Lehrbücher ist und im Dolmetschertraining vermittelt wird (vgl. Ahrens 2016:88). Dabei gibt es zwei große Herangehensweisen – die von Rozan vertretene wortbasierte, die maximal 20 Symbole als ausreichend erachtet, und die von Matyssek vertretene symbolorientierte Notizentechnik, die hingegen Symbole mit entsprechenden Kombinations- und Variationsmöglichkeiten für häufig wiederkehrende Begriffs- beziehungsweise Themenfelder definiert (vgl. Ahrens 2016:89). Unabhängig von der Herangehensweise sind die meisten Autoren sich über einige Prinzipien einig, denen man beim Notieren folgen sollte. Dazu gehören:

- die Abgrenzung der einzelnen Sinnschritte voneinander,
- die Notation von logischen Verbindungen,
- die Markierung der Tempora,
- die Kenntlichmachung von Verneinungen,
- das Einrücken der Elemente auf dem Dolmetschblock (Vertikalismus),
- Abkürzungsverfahren sowie
- der Sinn und Zweck von Symbolen

(Ahrens 2016:88)

Die Grundidee der Notizentechnik entspricht allerdings der Grundidee der modernen Sichtweise der Translation, indem man anstatt der ganzen Wörter oder Sätze den Sinn (oder das Ziel) der Botschaft notiert, genauso wie Hans J. Vermeer postuliert hat, dass das „Translat“ – bei Funktionskonstanz - das Ziel beziehungsweise den Zweck des Ausgangstextes (den „Skopos“) erfüllen sollte (Vermeer 1990:72).

Beim Konsekutivdolmetschen ist die Aufmerksamkeit der dolmetschenden Person freilich auch verteilt, aber auf eine andere Weise. Aufgrund der gleichen Prinzipien hat Gile auch ein Belastungsmodell für konsekutives Dolmetschen entwickelt. Dabei geht es um die sogenannte „true consecutive“ – also die Gelegenheiten, in denen RednerInnen zumindest ein paar Sätze ununterbrochenen Ausgangstextes produzieren, bevor der Text gedolmetscht wird und wo das Notieren effektiv eingesetzt wird. Der ganze Prozess besteht aus zwei Phasen: (1)

„the comprehension phase“ (auch „listening and note-taking phase“) und (2) „the speech production phase“ (auch „reformulation phase“). Die Formel sieht dabei ähnlich wie die Formel beim Simultandolmetschen aus, wobei anstatt des Sprechens (P) das Notieren (N) stattfindet:

$$\text{Interpreting} = L + N + M + C$$

L = Hören und Analysieren (Listening and Analysis)

N = Notieren (Note-taking)

M = Kurzzeitgedächtnis (Short-term Memory Operations)

C = Koordinieren (Coordination)

(vgl. Gile 2009:175)

Interessanterweise findet man bei Barbara Ahrens ein etwas anderes Modell. Sie bezieht sich auf das gleiche Modell von Daniel Gile, aber in einer anderen Form – nämlich ohne die Koordinierungskomponente (C). Das liegt wohl daran, dass sie ein Werk von Gile aus 1991 zitiert, das vor seinem Buch *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training* erschienen ist, also bevor das Modell bearbeitet und diese Komponente hinzugefügt wurde. Sie erweitert das Modell deswegen selbst und, anstelle der später ergänzten Komponente C, fügt sie die Komponente „Gesamtanalyse des Ausgangstextes“ (CA des AT) hinzu (vgl. Ahrens 1998:216). Dabei ist CA – eigentlich konzeptuell gleich wie C bei Gile – keine isoliert ablaufende Analyseoperation, sondern sie läuft im Hintergrund und beeinflusst die Teiloperationen L, M und N direkt und kontinuierlich (vgl. Ahrens 1998:216). Das ist auch auf der graphischen Darstellung des Modells sichtbar – CA wird dargestellt in der Form eines Kreises, der die Komponenten L, M und N umfasst und von ihnen durch eine gepunktete Linie getrennt ist (siehe Abb. 2).

In der zweiten Phase sieht die Formel etwas anders aus:

$$\text{Interpreting} = \text{Rem} + \text{Read} + P + C$$

Rem = Abruf (Remembering)

Read = Notizenlesen (Note-reading)

P = Produktion (Production)

C = Koordinierung (Coordination)

(vgl. Gile 2009:176)

Das Modell stellt sehr präzise dar, wie die dolmetschende Person in der zweiten Phase aufgrund ihrer Notizen und des im Langzeitgedächtnis gespeicherten Inhalts den gleichen Text produziert beziehungsweise reformuliert. Dabei läuft im Hintergrund wieder ein „Überwachungsprozess“ ab, den Gile mit dem Koordinierungsprozess im ersten Schritt gleichstellt. Im Gegenteil dazu unterscheidet Ahrens zwischen den zwei Prozessen, indem sie den Prozess in der zweiten Phase „Kenntnis des gesamten Textes“ nennt (CK). Dieser Prozess ist jedenfalls auch ein Metaprozess und spielt deshalb eine sehr ähnliche Rolle wie CA im ersten Schritt, weil er im Hintergrund läuft, die anderen Teiloperationen beeinflusst und im Endeffekt die Wiedergabe des Ausgangstextes erleichtert (vgl. Ahrens 1998:216). Aufgrund dessen ist CK auf die gleiche Weise wie CA dargestellt, also als ein umfassender Kreis, der durch eine gepunktete Linie von anderen Komponenten getrennt ist (siehe Abb. 2).

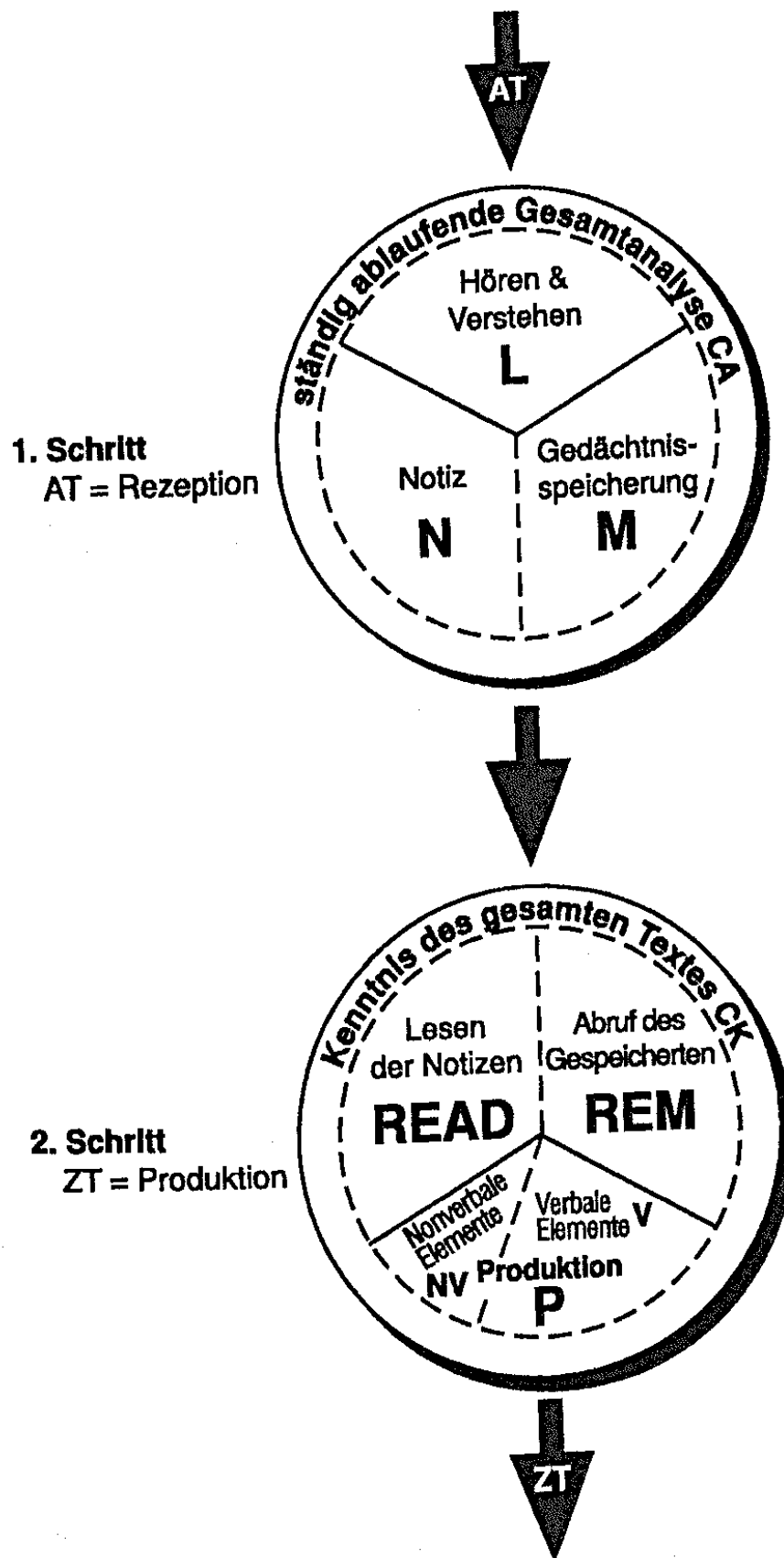


Abbildung 2: Belastungsmodell beim Konsekutivdolmetschen (Ahrens 1998:217)

3.3. Hören und Sehen

Die zwei Dolmetschmodi – Simultan- und Konsektivdolmetschen – sind multimediale Prozesse. In beiden Fällen empfängt die dolmetschende Person Botschaften durch zwei Kanäle – nämlich den auditiven und den visuellen – und nur durch das Zusammenspiel beider Kanäle entsteht das Gesamtbild des Kommunikationsaktes. Sowohl das Publikum als auch die DolmetscherInnen berücksichtigen (bewusst oder unbewusst) auch die kinesischen Merkmale des Vortrags, um die von den Vortragenden gesendete Botschaft zu dekodieren. Diese Merkmale können dabei die sprachlichen Elemente begleiten, verstärken, abschwächen, ergänzen, ersetzen oder ihnen sogar widersprechen, etwa wenn man aufgrund des nicht verbalen Ausdrucks annimmt, dass die Person lügt. Nicht-sprachliche Elemente verraten die pragmatische Absicht einer Botschaft und übermitteln stillschweigende Informationen. Man kann sagen, dass semiotische Signale nicht nur sprachlich enkodiert werden, daher genügt es nicht immer, eine Botschaft nur zu hören, um sie vollständig rezipieren zu können. Schließlich ist das Sehen auch in Situationen wichtig, in denen eine Diskussion oder ein Workshop stattfindet, ein Vortrag durch mehrere Personen gehalten wird, das Publikum Fragen stellt oder ein Vortrag sich stark auf visuelle Materialien wie PowerPoint-Folien stützt. Viaggio vergleicht die Unmöglichkeit, die RednerInnen zu sehen, mit der Situation, in der beim Ansehen einer Talk-Show das Bild ausfällt. Obwohl die wichtigsten Informationen in der Sprache enthalten sind und immer noch durch den Ton beziehungsweise den auditiven Kanal die ZuschauerInnen erreichen, wird der Ausfall des visuellen Kanals als ein großer Informationsmangel empfunden (vgl. Viaggio 1997:284). In dieser Tatsache sieht Viaggio den Grund, warum DolmetscherInnen oft insistieren, einen guten Blick auf die vortragende Person zu haben, und auch, warum das immer der Fall sein sollte, sowohl beim Simultan- als auch beim Konsektivdolmetschen. Dolmetschen per Telefon stellt dabei eine Ausnahme dar (vgl. S. 287). Er bemerkt jedoch, dass, wenn gefragt, die Dolmetschenden oft nicht explizit erklären können, warum ein guter Blick wichtig ist. Eine Erklärung findet er in der Neigung, die nicht-sprachlichen kommunikativen Signale unbewusst zu interpretieren:

As Buhler points out, (...) nonverbal communication signals are neither consciously controlled by the speaker, nor received or analyzed consciously by the listener. Unlike verbal signals, they are perceived 'analogically', not 'digitally', so that, as any other listener, the interpreter uses the relevant nonverbal information unconsciously — without detracting from the attention required to analyze the linguistic input. In other words, perceiving, analyzing and using the nonverbal signals does not add to the interpreter's cognitive effort, but by

complementing, supporting and balancing the language-decoding process, it actually diminishes it. (S. 289)

Darüber hinaus schreibt Poyatos, dass es wichtig ist, nicht nur die vortragende Person zu sehen, sondern auch das Publikum. Das Publikum beziehungsweise die Reaktionen der Publikumsmitglieder stellen ein gleichzeitig mit der Verdolmetschung laufendes Feedback über die Qualität der Leistung dar (vgl. Poyatos 1987:101). Das Kopfnicken oder das Lächeln sowie auch das Lachen in einem passenden Moment kann ein Zeichen einer erfolgreichen Leistung sein. Verwirrte oder unzufriedene Gesichter können andererseits ein Zeichen davon sein, dass die Dolmetschung unverständlich ist. Beim Simultandolmetschen können auch Unruhe und das Drücken der Knöpfe auf den Anlagen von vielen Publikumsmitgliedern darauf hinweisen, dass man es mit technischen Schwierigkeiten zu tun hat oder sogar, dass die dolmetschende Person das Mikrofon nicht eingeschaltet hat.

Aufgrund dessen könnte potenziell noch eine Ergänzung des Belastungsmodells vorgeschlagen werden. Wenn die Wichtigkeit dessen, als ZieltextproduzentInnen gesehen zu werden, durch die Anerkennung der nonverbalen Elemente in der Produktionsphase problematisiert wird, gilt es dann auch die Wichtigkeit dessen einzuräumen, die vortragende Person in der Rezeptionsphase zu sehen. Zu diesem Zweck könnte man ähnlich wie bei dem den nonverbalen Elementen gewidmeten Abschnitt des Kreises im zweiten Schritt auch einen Abschnitt für das Sehen im Kreis im ersten Schritt reservieren. Das bewusste und gezielte Betrachten der Körpersprache der RednerInnen würde aber zugegebenermaßen die Konzentration der dolmetschenden Person noch weiter verteilen und dadurch die Belastung weiter erhöhen.

Beim Konsektivdolmetschen ist aber die Rezeption freilich nur der erste Schritt. Im zweiten Schritt – der Produktion – kommt ein großer Unterschied zwischen dem Simultan- und dem Konsektivdolmetschen zum Ausdruck. Während beim Simultandolmetschen nur auditive Signale an das Publikum gesendet werden, werden beim Konsektivdolmetschen sowohl auditive als auch visuelle Signale gesendet. Die untrennbare Natur der zwei Kanäle beziehungsweise zwei Kommunikationsweisen spiegelt sich darin, dass Viaggio trotz dieser Tatsache auch SimultandolmetscherInnen empfiehlt, so zu dolmetschen, als ob sie reden, und parakinesische beziehungsweise kinesische Elemente so zu benutzen, als ob sie eine Originalrede halten würden. Alle diese drei Aspekte müssten kohärent und in Harmonie miteinander sein – „sie sind die Musik der morphosyntaktischen Arie, die die

DolmetscherInnen singen.“¹ Weiterhin gibt es beim spontanen Reden keine falsche Geste oder Intonation, denn sie folgen dem Gedankenstrom. Wenn sich daher die DolmetscherInnen bei einer falschen Geste oder Intonation ertappen, wissen sie, dass sie etwas sagen, was nicht passend ist (Viaggio 1997:290). Wenn die Kinesik in der Produktion beim Simultandolmetschen so wichtig ist, ist es verständlich, dass sie beim Konsektivdolmetschen noch wichtiger ist. Beim konsekutiven Modus steht man vor dem Publikum und für die Publikumsmitglieder ist die Rezeption der Verdolmetschung die eigentliche Rezeption des Vortrags. Der Prozess wiederholt sich – die dolmetschende Person kodiert die Botschaft nicht nur sprachlich, sondern auch außersprachlich, um das Gesamtbild des Ausgangstextes zu reproduzieren. In diesem Fall sind daher die Kinesik und die Parasprache nicht nur wegen der Qualität der Produktion, sondern auch wegen der Rezeption wichtig. Das Publikum kann zwar die Verdolmetschung als nur die sprachliche Wiedergabe wahrnehmen und sie mit der Erinnerung an den außersprachlichen Ausdruck der Originalrede koppeln, um ein Gesamtbild zu gewinnen, aber das verlangt einen größeren Aufwand vonseiten der Publikumsmitglieder. Besonders schwierig wird das, wenn in der Dolmetschung vieles reformuliert oder ausgelassen wird. In diesem Fall geht auch die Verbindung einzelner sprachlicher Elemente zu ihren außersprachlichen Dimensionen verloren und das Publikum ist mehr auf den allgemeinen Eindruck angewiesen.

3.4. Kinesik im Rahmen des Konsektivdolmetschens

Wenn man auf das Modell von Ahrens zurückkommt, ist es klar, dass es für diese Arbeit aus einem weiteren Grund relevant ist, und zwar weil die Komponente der Produktion auf zwei Teilkomponenten unterteilt wird – verbale und nonverbale Elemente (siehe Abb. 2). Dadurch betrachtet sie die nonvokalen Elemente der Kommunikation als einen unverzichtbaren Teil des Dolmetschens und, schließlich, einer guten Dolmetschung. Außerdem trifft sie damit eine wichtige Aussage darüber, dass nonverbale Elemente auch bei der Belastung der DolmetscherInnen eine Rolle spielen (vgl. Ahrens 1998:216). Sie sind eine zusätzliche Belastung für die dolmetschende Person und werden gleichzeitig selbst von der Belastung beeinflusst, die durch andere Elemente entsteht. Kinesik muss nämlich auch bewusst eingesetzt werden – insbesondere bei AnfängerInnen. Wenn man sich nur der verbalen Produktion widmet und die Kinesik vernachlässigt, kann es sehr leicht zu einer unsicheren

¹ Eigene Übersetzung aus dem Englischen

Körperhaltung, mangelndem (oder in manchen Fällen nicht existierendem) Blickkontakt, ausdrucksloser Mimik und abweisender Gestik kommen. Deswegen muss man seinem kinesischen Ausdruck auch gezielt Aufmerksamkeit schenken, was natürlich schwerfallen kann, wenn man durch anderen Faktoren sehr belastet ist. Das bemerkt auch Ahrens. Sie postuliert, dass für Gile die kritische Phase, also die, die belastender ist, die Phase der Rezeption sei. Doch aufgrund ihrer Anerkennung der Vortragsweise als einen relevanten Faktor, betont sie auch das sehr belastende Potenzial der Reproduktionsphase. Sie schreibt allerdings viel über die parasprachlichen Aspekte und bezüglich der Körpersprache, legt sie den Fokus auf unruhige Körperhaltung, auffälligen Wechsel des Stand- und Spielbeins sowie den Blickkontakt, und schreibt die Instanzen der nicht kommunikativen Kinesik nur der Belastung zu (vgl. Ahrens 1998:226). Als Ergänzung dazu sei jedoch angemerkt, dass ein mangelnder Einsatz der Körpersprache nicht nur als eine Folge der Belastung entstehen kann, sondern auch aufgrund mangelnder Kontrolle über den eigenen Körper oder eines mangelnden Bewusstseins über die Wichtigkeit sowie die Möglichkeiten der kinesischen Kommunikation, was wiederum aus der Auslassung dieser Thematik im Dolmetschtraining resultieren kann. Das ist ausgerechnet der größte Unterschied zwischen dem Simultan- und Konsektivdolmetschen, der für das Publikum am auffälligsten ist – nämlich, dass die DolmetscherInnen beim Konsektivdolmetschen nicht vom Publikum in der Dolmetschkabine isoliert, unsichtbar und nur hörbar ist, sondern sich nach dem Vortrag an den gleichen Ort wie die Vortragenden stellt und ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Die dolmetschende Person steht physisch, nur mit einem Notizblock ausgerüstet, vor dem Publikum. Dadurch sind DolmetscherInnen nicht nur hörbar, sondern auch sichtbar. Während im Rahmen des Simultandolmetschens dank der visuellen Absetzung der Dolmetschenden vom „Schauplatz“ nur zwei Dimensionen der Kommunikation Wirkung zeigen – nämlich die verbale und die paraverbale – kommt beim Konsektivdolmetschen die ganze Triade zu tragen, also auch die nonvokale Dimension beziehungsweise Kinesik. Wie Karla Déjean Le Féal schreibt: „Dolmetschen bedeutet Kommunizieren, und zum mündlichen Kommunizieren gehören nun einmal nicht nur Worte und Tonfall, sondern auch die Körpersprache und dieses undefinierbare Etwas, das Menschen miteinander ausstrahlen“ (Déjean Le Féal 2006:306). Diese Aussage wurde auch in der Lehrmeinung der Pariser Schule bestätigt, wo betont wurde, „dass die Verstehens- und Produktionsvorgänge beim Dolmetschen – beim Konsektivdolmetschen sowieso, aber auch beim Simultandolmetschen – im Prinzip dieselben seien wie in der herkömmlichen Sprachverwendung“ (Kadrić & Kaindl & Kaiser-

Cooke 2009:71). Dabei findet Sprachverwendung nie ohne ihre nicht-sprachlichen Dimensionen statt.

Alle obengenannten Tatsachen und Argumente deuten auf eine selten thematisierte Schlussfolgerung über das Konsekutivdolmetschen hin. Es wurde schon früher festgestellt, dass Kinesik eine ungeheuer große Rolle im Kommunikationsprozess spielt beziehungsweise in der Gestaltung einer Botschaft und des Eindrucks, den man beim Publikum hinterlässt, sowie in der Interpretation der Botschaft und des Eindrucks. Das heißt, dass das Nonvokale gleichzeitig die Botschaft und ihren Sinn mitgestaltet und einen wesentlichen Teil der Botschaft darstellt. Aufgrund dieser Prämisse und der am Anfang festgestellten Tatsache, dass Translation eine Sondersorte der Kommunikation ist, bietet sich die Schlussfolgerung von sich selbst an, dass die Wiedergabe der Kinesik auch zu den Aufgaben der dolmetschenden Person gehört. Das spiegelt sich auch in der Definition des Dolmetschens von Fernando Poyatos wider:

[Interpreting is] the relaying from a speaker-actor to a listener-viewer (or audience) of verbal and nonverbal messages indistinctively through verbal and nonverbal ones, as dictated by the synonymous, antonymous or absent verbal or nonverbal signs with respect to each other's communication systems (Poyatos 1997:249).

Dabei sind, wie Barbara Ahrens betont, die nonverbalen Elemente für DolmetscherInnen von doppelter Relevanz: nicht nur bei der Wiedergabe, sondern auch bei der Rezeption, da das Achten auf die kinesischen Elemente das Verstehen des Ausgangstextes erleichtern kann (vgl. Ahrens 1998:215). Wladimir Kutz beschreibt das auch durch seinen Begriff „protokollarische Kenntnisse – zum Beispiel angemessenes und sicheres Auftreten, eine Stimme, die auch größere Räume mit schlechter Akustik und auch ohne Mikrofon füllen kann, Einfühlungsvermögen und Taktgefühl sowie eine sichere, vertrauensgewinnende Ausstrahlung und rhetorische Fähigkeiten zur angemessenen Untermauerung der Verdolmetschung“ (Kutz 1985:230). Diese Fähigkeiten helfen dabei, den Idealfall einer Dolmetschung anzustreben, und zwar die von Kalina & Kohn vorgeschriebene und von Ahrens zitierte „zielsprachige Wiedergabe, die sich von einem einsprachigen, spontanen Sprechakt nur durch die bereits gegebene AT-Vorlage unterscheidet“ (vgl. Ahrens zit. nach Kalina & Kohn 1991:202). Ahrens schreibt weiterhin, dass die Dolmetschung begleitende nonverbale Elemente die Wirkung und den allgemeinen Eindruck der Dolmetschung nachhaltig beeinflussen können. Ein gezielter Einsatz nonverbaler Elemente, etwa durch situationsadäquate Mimik und Gestik, kann das Vertrauensverhältnis zwischen

DolmetscherInnen und dem Publikum aufbauen und vertiefen. Andererseits können nonverbale Elemente bei mangelnder Kenntnis auch eine negative Wirkung erzielen. Deswegen plädiert sie dafür, dass die auszubildenden DolmetscherInnen von Anfang der Ausbildung an „für nonverbale Elemente und ihre mögliche Wirkung sensibilisiert werden, um sie erfolgreich und adäquat einsetzen zu können“ (Ahrens 1998:227). Solch ein Ansatz wird allerdings auch in der Literatur anerkannt. Schöffner schreibt, dass der Dolmetschmodus spezielle Anforderungen an kognitive Fähigkeiten und soziale Kompetenzen stellt. Dabei werden als Beispiele der kognitiven Fähigkeiten Speicherfähigkeit, Notationstechnik und Antizipationsstrategien und als Beispiele der sozialen Kompetenzen Interaktionskompetenz und Deutung der Körpersprache angeführt (vgl. Schöffner 2009:25). Die gleiche Tendenz ist auch aus dem im Rahmen des EMT-Projekts entwickelten Kompetenzprofil ersichtlich. Das Kompetenzprofil ist eine Art Referenzkatalog, der „spezifische Berufskompetenzen als ein minimales Qualitätsforderungsprofil an Absolventinnen am Ende der Ausbildung in einem Master-Studiengang umfasst.“ Er beschreibt die Fähigkeiten, die Translatoren benötigen, „um auf dem heutigen Markt zu bestehen“ und führt die folgenden Bereiche an:

1. *Dienstleistungskompetenz* (mit interpersoneller und Produktionskomponente)
2. *Sprachenkompetenz*
3. *Interkulturelle Kompetenz* (mit soziolinguistischer und textbezogener Komponente)
4. *Recherchekompetenz*
5. *Fachkompetenz*
6. *Technikkompetenz*

(Schöffner 2009:31)

Trotz der beschriebenen Relevanz der nonvokalen Kommunikation im Dolmetschprozess weiß man aus Erfahrung, dass diesem Bereich in der Dolmetscherausbildung nicht besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Allgemein fehlen im Bereich des Konsekutivdolmetschens „Lehrpläne, in denen angemessene Unterrichtsstrategien und Kompetenzkomponenten mit akademischer Untermauerung“² integriert werden (Stern 2011:501). Lehransätze variieren in hohem Maße, aber allgemein neigt man mehr zur Entwicklung der Sprachkompetenzen sowie der Notizentechnik und verschiedener Dolmetschstrategien, die natürlich ihren zentralen Status mit gutem Recht genießen, jedoch werden dabei nonverbale Kompetenzen oft übersehen und völlig ausgelassen.

² Eigene Übersetzung aus dem Englischen

Die Anwesenheit und Wichtigkeit der Kinesik beim Dolmetschen werden in der Forschung aber nicht vollkommen missachtet. Eine sehr gute Schilderung der Dolmetschsituation mit all ihren kommunikativen Komponenten – sowohl ausgesprochene als auch stillschweigende – findet man in der Arbeit von Fernando Poyatos (1987). In seinem Modell stellt er alle kommunikativen Tätigkeiten dar, nämlich die Wahrnehmung und die Produktion aller verbalen und nonverbalen Botschaften, und das von allen drei Parteien – RednerIn, ZuhörerIn und DolmetscherIn. Dadurch versucht dieses Modell, „in einem Überblick zu zeigen, was eigentlich den Stoff und die Formen des Dolmetschens ausmacht“³ (Poyatos 1987:74). Dabei sind auf der linken Seite unterschiedliche Zeichensysteme zu finden (etwa verbale Sprache, Parasprache...) und oben findet man unterschiedliche Konstellationen der drei Parteien im Hinblick auf ihre Sichtbarkeit und Hörbarkeit (siehe Abb. 3). Die besondere Nützlichkeit dieses Modelles liegt darin, dass es sich sowohl mit dem Simultan- als auch mit dem Konsektivdolmetschen beschäftigt. Das Modell bietet daher ein Grundverständnis dafür, welche Dimensionen der Kommunikation beim Konsektivdolmetschen mitwirken.

³ Eigene Übersetzung aus dem Englischen

	CONSECUTIVE INTERPRETATION												SIMULTANEOUS INTERPRETATION					
	Speaker-Listener-Interpreter see and hear each other						Speaker (& List.) seen and heard by Listeners who listens to Interpreter						Speaker heard and seen by Listeners who listen to Interpreter			Speakers seen by Listener(s) who listen(s) to Interpreter		
	S←	→L	I→	→I	S←	→L	S←	→L	I→	→I	S←	→L	S←	→L	I→	S←	→L	I→
AUDIBLE SYSTEMS Verbal language	+	+	+	+	+	+	-	+	+	+	+	+	+	-	+	-	-	+
			-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Paralanguage	+	+	+	+	+	+	-	+	+	+	+	+	+	+	+	-	-	+
			-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Audible Kinesics	+	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	+	+	-	-	-	-
			verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb
Silences	+	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	+	+	-	-	-	-
			?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
Visual Systems Kinesics	+	+	+	+	+	+	-	+	+	+	+	+	+	+	+	-	-	-
			-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Visual Chemical & Dermal Systems	+	+	-	-	-	-	-	+	+	+	+	+	+	+	+	-	-	-
			verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb	verb

Abbildung 3. Wahrnehmung des Redners und Zuhörers und Produktion der verbalen und nonverbalen Systeme aufseiten des Dolmetschers (Poyatos 1987:75)

3.5. Das schwer fassbare Phänomen der Qualität

Die einzige Weise, um die Wichtigkeit der Kinesik beim Dolmetschen zu untersuchen und möglichst empirisch zu bewerten, ist, sie in Verbindung mit der Qualität beziehungsweise ihrer Wahrnehmung und Bewertung zu bringen. Qualität ist beim Dolmetschen, wie bei jeder anderen professionalisierten Tätigkeit, ein Thema von absoluter Wichtigkeit. Die Möglichkeit, die Qualität einer Dolmetschung bewerten zu können, ist die Voraussetzung für ein Bewertungssystem in der Ausbildung sowie für die Gestaltung eigener Preispolitik auf dem Markt. Darüber hinaus ist Qualität auch eines der wichtigsten Konzepte in der Forschung. Nichtsdestotrotz gibt es keinen „allgemein gültigen Konsens darüber, was [Qualität] ist, mithilfe welcher Kriterien sie zu definieren wäre, und wie diese Kriterien objektiv evaluiert werden können“⁴ (Collados Aís & García Becerra 2015:368). Im Einklang damit steht auch die Aussage von Pöchhacker: „Quality appears not as a self-contained topic, but as a complex, overarching theme in which all aspects of the interpreter’s product and performance - textuality, source-target correspondence, communicative effect, and role performance - play an integral part“ (Pöchhacker 2016:153). Eine von Pöchhacker eingeführte Herangehensweise, die sich als effektiv erwiesen hat, ist, statt von der Qualität im allgemeinen Sinne zu reden, Qualität als eine dynamische Vorstellung zu übernehmen. Das heißt, nicht absolute Qualität, sondern „Qualität unter den gegebenen Bedingungen“ anzustreben, sie im gegebenen Kontext zu untersuchen und bei ihrer Bewertung alle mitspielenden und die Leistung beeinflussenden Variablen mitzuberücksichtigen (Pöchhacker 1994b:242). Ein weiterer wichtiger Beitrag wurde von Gile geleistet. Er behauptet, um Qualität in den Griff zu bekommen, müsse zuerst die Rolle des Dolmetschenden klarer definiert werden, nämlich als das Alter Ego des Senders oder des Vermittelnden der Kommunikation, der für den Empfänger beziehungsweise die KlientInnen arbeitet (vgl. Gile 2009:40). Harris (1990) geht mit der Behauptung, dass die dolmetschende Person als „honest spokesperson“ handeln sollte und das die einzige Norm sei, einen Schritt weiter. Das bedeutet, dass DolmetscherInnen die Botschaften und – was für die Arbeit am wichtigsten ist – die Art und Weise der RednerInnen möglichst präzise wiedergeben sollten (vgl. Harris 1990:115). Das zeigt die Verbindung zwischen dem nicht Verbalen und der Qualität. Nicht nur das ‚Was‘, das Verbale, sondern auch das ‚Wie‘, das Parasprachliche und Kinesische, spielen eine Rolle bei der Wahrnehmung der Qualität. Ein Instrument, mit dem man Qualität

⁴ Eigene Übersetzung aus dem Englischen

messen könnte, gilt es jedoch noch zu finden. „We seem to know what *the product should be* like, but we are less sure about a method for establishing what a particular product *is* like in a given situation. Quite obviously, researchers, teachers and trainees need a method for looking at the product“ (Pöchhacker 1994b:235).

3.6. Kinesik als Bestandteil der Qualität beim Konsektivdolmetschen

Einen erschwerenden Umstand in der Suche nach einem Richtwert der Qualität stellt die Tatsache dar, dass sich der Großteil der Forschung bezüglich der Qualität beim Dolmetschen mit dem simultanen Dolmetschmodus und sehr wenig mit dem Konsektivdolmetschen beschäftigt. Jedoch gibt es einen – bis heute einer der effektivsten und auch auf das Konsektivdolmetschen anwendbaren Lösungsansätze zu der Frage – der in Form des 1986 von Hildegund Bühler vorgeschlagenen Katalogs von Kriterien der Qualität beim Dolmetschen aufkam. Diese Kriterien sind *native accent*, *pleasant voice*, *fluency of delivery*, *logical cohesion of utterance*, *sense consistency with original message*, *completeness of interpretation*, *correct grammatical usage*, *use of correct terminology*, *use of appropriate style*, *pleasant appearance*, *reliability*, *ability to work in a team* und *positive feedback from delegates* (Bühler 1986:234). Nicht alle dieser Kriterien werden als gleich wichtig empfunden – die Autorin selbst beschreibt die Kriterien *native accent* und *pleasant voice* als oberflächlich (Bühler 1986:231) – und die Forschung hat auch gezeigt, welche als am wichtigsten wahrgenommen werden. In ihrer eigenen Forschung haben sich beispielsweise das Kriterium *sense of consistency with the original message* als das Wichtigste und *the logical cohesion of utterance* als das Zweitwichtigste erwiesen (Bühler 1986:231). Diese Kriterien wurden im Laufe der Jahre in einer Reihe von Studien als Ausgangspunkt benutzt, wobei einige Kriterien ausgelassen und andere hinzugefügt wurden, je nach Bedarf der Studie. Der Katalog erkennt auch die nicht verbalen Aspekte des Dolmetschens an, z.B. durch Kriterien wie *native accent* oder *fluency of delivery*, die natürlich beide beim simultanen und konsekutiven Dolmetschen mitwirken. Es gibt nur ein Kriterium, das überwiegend für Konsektivdolmetschen charakteristisch und auch sehr allgemein ist – *pleasant appearance*. Auch Collados Aís & García Becerra bemerken, dass die nicht verbalen Elemente allgemein weniger Beachtung fanden, möglicherweise, weil sie schwer zu analysieren sind. Sie widmen sich diesen Elementen in einem etwas größeren Ausmaß, aber nur den nicht verbalen vokalen Elementen, etwa der Flüssigkeit, dem Akzent und der Diktion (vgl. Collados Aís & García Becerra

2015:372). Sie zitieren die von Collados Aís et al. (2007) vorgeschlagene Klassifikation der Kriterien, in der aber die kinesischen Elemente gar keine Erwähnung finden:

- Block 1: sense consistency and cohesion
- Block 2: completeness, terminology and fluency
- Block 3: diction, style and grammatical usage
- Block 4: intonation, voice and accent

(Collados Aís et al. 2007:215 zit. nach Collados Aís & García Becerra 2015:372)

Da kinesische Elemente so wenig und nur so oberflächlich in den Auseinandersetzungen mit der Qualität beim Konsektivdolmetschen beachtet werden, ist eigene Initiative notwendig. Das stellt jedoch kein großes Problem dar, denn das Modell von Bühler bietet trotzdem einen sehr guten Ausgangspunkt, insbesondere dank seiner Flexibilität. Wie in jeder Studie, werden in der vorhandenen Arbeit nur die für das Experiment relevanten Kriterien ausgewählt und zusätzliche eigene, kinesikbezogene Kriterien hinzugefügt.

3.7. Qualität liegt im Auge des Betrachters

Ein letzter Faktor, dem Aufmerksamkeit in diesem Zusammenhang gebührt, ist die Frage, wer bewertet. Dass der Rezipient im Zusammenhang mit der Qualität ein wesentlicher Faktor ist, behaupten viele Autoren. Hildegund Bühler selbst schreibt, dass Konferenzdelegierte und DolmetscherInnen aufgrund ihrer unterschiedlichen Erwartungen und Bedürfnisse andere Kriterien als wichtig empfinden (vgl. Bühler 1986:233). Pöchhacker stellt bei der Gestaltung des Konzepts der Qualität die Frage der Rezeption in den Fokus, indem die folgende Frage aufgestellt wird: „what quality, for whom?“ (Pöchhacker 1994b). Im Zusammenhang mit dieser Frage warnt Kutz (2005) vor *Bewertungsvariabilität* bei Dolmetschdienstleistungen. Da Menschen unterschiedliche Erfahrungen mit dem Dolmetschen, unterschiedliche Kenntnisse, Bildungsgrade und allgemein unterschiedliche Erwartungshorizonte haben, neigen sie dazu, das gleiche Produkt anders zu bewerten. Dazu führt er vier in der Literatur etablierte Bewertungsperspektiven an:

- a) Die Perspektive des Konferenzveranstalters
- b) Die Perspektive des Zieltext-Rezipienten
- c) Die Perspektive des Dolmetschers selbst
- d) Die Perspektive des Kollegen des Dolmetschers

Darüber hinaus fügt er drei selbst entworfene Bewertungsperspektiven hinzu, die für diese Arbeit besonders interessant sind, weil sie eng mit der universitären Konferenzdolmetscherausbildung verbunden sind:

- e) Die didaktische Sicht des Ausbilders
- f) Die Perspektive des Studierenden
- g) Die Perspektive des Dolmetschwissenschaftlers

(vgl. Kutz 2005:14f.)

3.8. Kinesik im Konsekutivdolmetschen - Forschungsstand

Die zwei Themen – Kinesik und Qualität – werden in der Literatur zum Konsekutivdolmetschen und allgemein meistens separat behandelt und dem Zusammenhang zwischen den zwei Phänomenen wurde bisher relativ wenig Aufmerksamkeit zuteil. Daher gilt die Masterarbeit von Előd Pál-Pál (2014) als der wichtigste Grundstein dieser Arbeit. In seiner Studie wird untersucht, „wie Dolmetschende ihre eigene Kinesik steuern beziehungsweise ob, und wenn ja, wie sie die vom Originalredner eingesetzten körpersprachlichen Mittel in ihre Dolmetschungen übernehmen“ (Pál-Pál 2014:143). Dabei findet er, dass das kinesische Verhalten der DolmetscherInnen vor allem von Individualität geprägt ist und dass konkrete Gesten selten übernommen werden, sondern eher die Intention des Redners (Pál-Pál 2014:143). Doch während dieses Werk sich allgemein an die Rolle der Kinesik und ihre Wirkung beim Konsekutivdolmetschen herantastet, hat die vorliegende Arbeit ein etwas konkreteres Ziel, und zwar möglichst präzise zu messen und festzustellen, wie groß der Einfluss der Kinesik auf die Wahrnehmung der Qualität beim Konsekutivdolmetschen ist.

Obwohl der Zusammenhang zwischen der Kinesik und der Qualität nicht oft direkt behandelt wird, sind Studien zu finden, in denen er im Rahmen eines anderen Themas beobachtet wird. Solch ein Werk ist beispielsweise die Dissertation von Dörte Andres (2002), in dem sie sich mit der Rolle der Notizen in der Präsentation beim Konsekutivdolmetschen beschäftigt. Dabei nimmt sie vor allem auf den Blickkontakt, die Pausen und verallgemeinert auf Mimik und Gestik Bezug (vgl. Andres 2002:226-239). Ein anderes Beispiel ist die bereits 1993 veröffentlichte Arbeit über die Qualität beim Konsekutivdolmetschen von Stefano Marrone. Er berichtet über eine Umfrage zur Qualität, die nach einer verdolmetschten

Vorlesung durchgeführt wurde, im Rahmen derer die ProbandInnen auch zur Wichtigkeit der Intonation und Präsentation für die Bewertung der Qualität befragt wurden (vgl. Marrone 1993).

4. Methodik

4.1. Fragestellung

Durch die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen der Kommunikation, Kinesik und des Konsektivdolmetschens wurde ein wertvoller Grundstein für die eigene Forschung gelegt. Die erworbenen Methoden, Sichtweisen und Prinzipien gilt es jetzt in die eigene Forschung zu integrieren und darauf aufzubauen.

Die Hypothese der Arbeit lautet, dass die Qualität einer Dolmetschung als niedriger empfunden wird, wenn die Körpersprache der DolmetscherInnen beträchtlich weniger ausgeprägt ist als die Körpersprache der RednerInnen. Diese Hypothese basiert auf der schon festgestellten Tatsache, dass mangelhafte Kinesik sich auf die Wahrnehmung und die Interpretation der Botschaft auswirkt, die Vollständigkeit, Verständlichkeit sowie die Genauigkeit der Wiedergabe beeinflussen kann, und, dass Qualität vor allem intuitiv bewertet wird. Da das Nonverbale nahezu immer auf der intuitiven Ebene wahrgenommen wird, erwartet man, dass die Wahrnehmung der Kinesik beziehungsweise der Eindruck einer mangelhaft eingesetzten Kinesik auf die Wahrnehmung der Qualität übertragen wird beziehungsweise den Eindruck einer mangelhaften Dolmetschleistung erzeugt. Um diese Hypothese zu überprüfen – nämlich, dass die Qualität einer Dolmetschung als niedriger empfunden wird, wenn die Körpersprache der DolmetscherInnen beträchtlich weniger ausgeprägt ist als die Körpersprache der RednerInnen – werden im Experiment zwei Szenarien kreiert: Szenario A, bei dem das Publikum eine Dolmetschung mit gleich ausgeprägter Kinesik zu sehen bekommt, und Szenario B, in dem das Publikum eine Dolmetschung mit beträchtlich weniger ausgeprägter Kinesik zu sehen bekommt. Nachdem sich das Publikum den Ausgangstext und die Dolmetschung angesehen hat, wird es ersucht, die Dolmetschung zu bewerten. Es wird dabei angenommen, dass das Publikum die Dolmetschung mit weniger ausgeprägter Gestik als qualitativ minderwertiger bewerten wird.

4.2. Ansatz

Um die Hypothese der Studie zu überprüfen, sind alle Rahmenbedingungen im Experiment kontrolliert und invariabel, außer der Kinesik in den zwei Szenarien. Dadurch ist die Kinesik die unabhängige Variable. Es wurde ein Ausgangstext produziert, der in beiden Szenarien auf die gleiche Weise zu sehen war, und zwar mit einer ausgeprägten Kinesik. Die Dolmetschung

wurde hingegen in zwei Szenarien auf unterschiedliche Weise dargeboten – in Szenario A mit gleich ausgeprägter Kinesik und in Szenario B mit beträchtlich weniger ausgeprägter Kinesik. Die zwei Szenarien waren dabei vor zwei unterschiedlichen Gruppen von Versuchspersonen auszuführen und nicht vor gleichem Publikum, damit die Versuchspersonen die jeweilige Dolmetschung möglichst unvoreingenommen und möglichst erwartungsfrei wahrnehmen können. Diesbezüglich wurde das Publikum nicht darüber informiert, dass die Rolle der Kinesik untersucht wird, sondern das Experiment wurde unter dem vagen Titel „Bewertung der Qualität beim Konsektivdolmetschen“ vorgestellt. Das Publikum in Szenario A wurde als die Kontrollgruppe und das Publikum in Szenario B als die Versuchsgruppe betrachtet. Das Experiment wurde auf Englisch und Deutsch durchgeführt. Das heißt, Englisch wurde als die Sprache des Ausgangstextes und Deutsch als die Sprache des Zieltextes benutzt.

Das Experiment wurde nicht unmittelbar, also mit der Rednerin, dem Dolmetscher und dem Publikum im gleichen Raum, sondern mithilfe von Videoaufnahmen durchgeführt. Der methodische Ansatz mit fragebogengestützter Beurteilung manipulierter Videos wurde von ähnlichen Studien übernommen, etwa von Angela Collados Aís (2002), Sylvi Rennert (2008) und Karin Reithofer (2011). Daher wurde am 21. April 2018 das Video, in dem die Rednerin den Ausgangstext vorträgt, gedreht. Am darauffolgenden Tag, dem 22. April 2018, wurden dann zwei Videos mit unterschiedlichen Ausführungen des Zieltextes mit eigener Ausrüstung aufgenommen.

Die Versuchsdurchführung (Präsentation und Bewertung der Videos mittels Fragebogen) erfolgte online. Mithilfe der Online-Umfrage-Software „SurveyMonkey“ wurden zwei Versionen der gleichen Umfrage mit den beiden Szenarien unter dem Titel „Bewertung der Qualität beim Konsektivdolmetschen“ erstellt. Beide Fragebögen beinhalteten den gleichen Text, in dem die Versuchsperson ersucht wird, sich das Video mit dem Ausgangstext und danach das Video mit einer der zwei Dolmetschungen anzusehen. Die Bewertung erfolgte anhand entsprechender Fragen (s. Abschnitt 4.6).

Um die Unterschiede in den Bewertungen, die aufgrund von unterschiedlichen Erwartungen, eigener Wahrnehmungen der Qualität sowie unterschiedlichen demografischen Merkmalen innerhalb des Zielpublikums entstehen könnten, möglichst zu nivellieren, wurden zuerst die E-Mail-Adressen der Versuchspersonen gesammelt. Als alle E-Mail-Adressen gesammelt waren, wurden sie wechselweise mit den Buchstaben „A“ und „B“ versehen und dementsprechend wurde der jeweiligen Versuchsperson ein Hypertext-Link entweder mit der

Umfrage für das Szenario A oder das Szenario B geschickt. Das heißt, die Personen, deren E-Mail-Adresse mit dem Buchstaben A versehen wurde, wurden der Kontrollgruppe zugeteilt, und die Personen mit dem Buchstaben B der Versuchsgruppe.

4.3. Beteiligte Personen

Wie schon in Kapitel 3 erwähnt, ist zu erwarten, dass Personen mit unterschiedlicher Erfahrung mit dem Dolmetschen die Qualität einer Dolmetschung unterschiedlich bewerten. Um diese Bewertungsvariabilität zu vermeiden, mussten im Voraus die Bewertungsperspektive(n) festgelegt werden. Als Zielpublikum wurden die Studierenden im Masterstudium Translation am Zentrum für Translationswissenschaft festgelegt. Dabei wurden drei Bewertungsperspektiven ausgewählt: vor allem die Perspektive des Studierenden, auf eine simulierte Weise die Perspektive des Zieltext-Rezipienten und auch die Perspektive des Kollegen des Dolmetschers. Da Studierende am ZTW auch schon im Unterricht oft eigene sowie die Dolmetschungen ihrer KollegInnen bewerten müssen und sowohl einen theoretischen Hintergrund als auch Praxiserfahrung besitzen, wurde sichergestellt, dass sich unter Versuchspersonen keine Laien im Bereich des Dolmetschens befinden. Das Ziel dabei war, dass die Versuchspersonen sowohl den Ausgangstext als auch den Zieltext verstehen können – also, dass sie auch die sprachliche Qualität der Dolmetschung in Relation zum ursprünglichen Vortrag bewerten können und sich möglicherweise auch darauf bewusst fokussieren, während das Kinesische eigentlich als nebensächlich wahrgenommen wird. Deshalb musste Englisch bei den Versuchspersonen entweder als A-, B- oder C-Sprache in der Sprachkombination ihres Studium festgelegt sein. Da es innerhalb dieser Gruppe auch unvermeidbare Unterschiede im Hinblick auf demografische Merkmale gab, wurde dieser Tatsache Aufmerksamkeit geschenkt, in der Hoffnung, weitere Erkenntnisse zu gewinnen oder die bestehenden Erkenntnisse zu präzisieren. Die Versuchspersonen wurden mittels der Facebook-Gruppe der Studierenden am ZTW sowie mittels persönlicher Netzwerke der KollegInnen und Bekannten rekrutiert. Die Anzahl der Versuchspersonen wurde auf 30 bestimmt.

Als die Rednerin für den Ausgangstext wurde eine Muttersprachlerin der englischen Sprache ausgewählt, nämlich die in New Rochelle, New York, geborene Alina Nikolaou. Die Rolle des Dolmetschers habe ich als Autor dieser Arbeit übernommen. Zur Zeit der Studie befand ich mich im vierten Semester des Masterstudiums Translation am ZTW, und zwar mit

der Kombination A-Sprache: B/K/S, B-Sprache: Deutsch, C-Sprache: Englisch. Bei der Auswahl der das Experiment ausführenden Personen gab es zwei Bedenken: das erste war, ob die Wahrnehmung dadurch beeinflusst werden würde, dass die Rednerin weiblich und der Dolmetscher männlich ist. Das zweite war, ob die Bewertung der KollegInnen, die den Dolmetscher persönlich kennen, durch die Bekanntschaft beeinflusst werden würde. Die Mitberücksichtigung dieser Sachverhalte hätte jedoch die Studie logistisch gesehen deutlich aufwendiger gemacht und auch den Rahmen der Arbeit gesprengt, deshalb wurden diesbezüglich keine Maßnahmen ergriffen.

4.4. Ausgangstext

Das Thema des Ausgangstextes wurde in Zusammenarbeit mit der Rednerin festgelegt. Es ging vor allem darum, ein Thema zu finden, das sie selbst interessant genug fand, denn sie musste die Rede mit einer zuversichtlichen Körpersprache und viel Blickkontakt halten. Da war auch wünschenswert, dass das Thema auch dem Zielpublikum gefallen würde und dabei nicht allzu komplex war. Da die Rednerin, wie viele Studierende, Erfahrung mit Wohngemeinschaften hatte, wurde das Thema auf „Das Wohnen in Wohngemeinschaften“ festgelegt. Verschiedene Aspekte, Vorteile und Nachteile des Wohnens in Wohngemeinschaften sollten im Vortrag geschildert werden. Der Vortrag wurde in Stichpunkten verfasst und eingeübt. Dabei wurde der Kinesik viel Aufmerksamkeit geschenkt. Der Fokus lag auf dem Blickkontakt mit der Kamera, offener Körperhaltung, freundlicher Mimik und aktiver Gestik. Die Rednerin hat bei ihrem Vortrag Notizen benutzt, da auch in der Praxis viele RednerInnen mit Notizen sprechen. Um den Hintergrund nicht ablenkend oder störend, aber auch leicht imitierbar bezüglich der Herstellung von Videos mit Verdolmetschungen zu machen, wurde eine weiße Wand benutzt. Um den Einfluss der Kleidung auszuschalten, wurde ein türkiser Pullover ohne Markenzeichen oder jegliche Aufschriften ausgewählt. Der Vortrag dauerte 2 Minuten und 35 Sekunden und hatte die folgende Struktur:

- Vorstellung des Themas
- Vorteile einer Wohngemeinschaft
- Nachteile einer Wohngemeinschaft
- Zwei Vorschläge
- Schlusswort

Die Transkription der Rede ist im Anhang zu finden.

4.5. Zieltext(e)

Nachdem das erste Video produziert war, wurde der Ausgangstext transkribiert und übersetzt. Dabei wurde darauf Acht gegeben, dass sich der Zieltext wie ein vor Ort produzierter, mündlicher Text anhörte. Auf der Basis dieses Textes wurden auch Notizen auf einem Notizblock erstellt. Es wurde als wichtig erachtet, den Notizblock im Video sichtbar zu machen und sichtbar zu benutzen, damit die Verdolmetschung als vor Ort geleistet erscheint. Den Zieltext hat der Dolmetscher auswendig gelernt und auf zwei Weisen eingeübt. Beim Dreh der zwei Videos wurde darauf geachtet, dass die Verdolmetschungen erstens nicht länger als die Ausgangsrede dauern, und zweitens, dass die zwei Verdolmetschungen dieselbe Länge haben würden. Letzteres war doch etwas schwieriger umzusetzen, da ich mit der gewollt schüchternen Vortragsweise dazu geneigt war, schneller zu reden. Im Endeffekt dauert das Video für Szenario A 2 Minuten und 29 Sekunden und das Video für Szenario B 2 Minuten und 15 Sekunden, aber das wird für tolerierbar gehalten. Neben dieser ist noch eine weitere kleine Abweichung entstanden, und zwar eine textbezogene: einige Sätze wurden in den zwei Versionen der Verdolmetschung unterschiedlich formuliert, beispielsweise hinsichtlich der Wortfolge. Auch das wurde aber als eine zulässige Abweichung erachtet, die sich auf das Endresultat nicht auswirken sollte. Die Transkriptionen der Verdolmetschungen sind im Anhang zu finden. Was den Hintergrund und die Kleidung angeht, wurden die Herangehensweisen der Ausgangsrede übernommen. Für den Hintergrund wurde wieder eine weiße Wand genommen, um den Eindruck zu erwecken, die Verdolmetschung sei spontan vor Ort durchgeführt worden. Angesichts der (im Video sichtbaren) Kleidung wurde ein ablenkungsarmes bordeauxrotes Hemd ausgewählt.

4.6. Fragebogen zur Bewertung der Qualität

Auf der ersten Seite der bei SurveyMonkey erstellten Umfrage waren die Versuchspersonen mit zwei eingebetteten Videos konfrontiert und wurden ersucht, sie sich anzusehen. Danach wurden sie zur zweiten Seite geführt, auf der sie darum gebeten wurden, die Verdolmetschung anhand der angegebenen Kriterien zu bewerten. Das Bewertungssystem beruhte auf der

Zuweisung von Sternen. Dabei war ein Stern mit dem Urteil „sehr schlecht“ gleichzusetzen, fünf Sterne mit „sehr gut“, und zwei bis vier Sterne sollten das Mittelfeld darstellen.

Zuerst wurden die Versuchspersonen ersucht, eine Gesamtbewertung abzugeben. Die Gesamtbewertung wurde als erste gelistet, damit man noch von Kriterien unvoreingenommen war und die Gesamtbewertung einfach auf dem eigenen Gefühl und dem Gesamteindruck und nicht auf der Summe der Bewertungen nach Kriterien basierte. Dann folgten sechs Kriterien:

- Sprachliche Korrektheit
- Korrekte Terminologie
- Inhaltliche Konsistenz mit dem AT
- Einsatz der Körpersprache
- Angenehme Stimme
- Flüssigkeit

Es ist zu bemerken, dass vier Kriterien von Bühler (1986) übernommen wurden und das Kriterium „Einsatz der Körpersprache“ als eigene Ergänzung hinzugefügt wurde. Das Auswahlverfahren war von den folgenden Absichten geprägt: Erstens wurde angestrebt, die Umfrage allgemein als möglichst kurz zu gestalten, um sie für die Versuchspersonen möglichst mühelos zu machen und das Interesse potenzieller Versuchspersonen leichter wecken zu können. Daher wurde die Anzahl der Kriterien auf nur sechs begrenzt. Davon sollten drei Kriterien sprachlicher und drei nicht-sprachlicher Natur sein. Die Kriterien „Sprachliche Korrektheit“, „Korrekte Terminologie“ und „Inhaltliche Konsistenz mit dem AT“ wurden als die wichtigsten sprachlichen Kriterien erachtet, von denen man erwartete, dass sie selbstverständlich, leicht nachvollziehbar und schnell zu bewerten sein würden. Als nächstes Kriterium wurde „Einsatz der Körpersprache“ angeführt. Dieses, für die Studie eigentlich wichtigste Kriterium wurde absichtlich erst auf Platz vier gelistet, da, wie bereits festgestellt, in Bewertungen der Qualität den sprachlichen Kriterien gewöhnlich Vorzug gegeben wird. Eine umgekehrte Auflistung würde einen Hinweis auf die eigentliche Frage der Studie geben oder zumindest Verdacht erregen. Die zwei letzten Kriterien, „Angenehme Stimme“ und „Flüssigkeit“, wurden hinzugefügt, um den Kontext für das Kriterium „Einsatz der Körpersprache“ zu schaffen. Es sollten damit weitere nicht-sprachliche Kriterien aufgelistet, aber auch eine gewisse Neugier darüber geschaffen werden, ob man etwas mehr über den Zusammenhang zwischen ihnen (und zwar insbesondere der Qualität der Stimme)

und dem Einsatz der Körpersprache herausfinden könnte, sowohl was die Wahrnehmung als auch was die Produktion angeht.

Im Anschluss wurden auf der dritten Seite demografische Daten gesammelt. Diese sind „Schwerpunkt am ZTW“, „Semester“ und „Geschlecht“. Es wurde nämlich angenommen, dass man Einsichten über den Zusammenhang zwischen diesen Merkmalen und den Bewertungsstrategien oder -ansätzen gewinnen könnte.

5. Analyse der Kinesik im Videomaterial

Um die Bezeichnungen „ausgeprägte“ und „weniger ausgeprägte Kinesik“ aus der Fragestellung und der Hypothese noch zu präzisieren, widme ich mich in diesem Kapitel der Kinesik in den im Experiment benutzten Videos. Dabei werden vier Aspekte der Kinesik berücksichtigt: Blick, Mimik, Gestik und Körperhaltung. Darüber hinaus wird auch auf die acht von Birdwhistell geschilderten Zonen Bezug genommen.

5.1 Analyse der Kinesik in der Originalrede

5.1.1. Blick

Schon im Vorweg wurde mit der Rednerin ausgemacht, dass sie den Blickkontakt mit der Kamera halten sollte, um den Blickkontakt mit dem Publikum zu simulieren, auch wenn sie ab und zu auf ihre Notizen schaut. Das macht sie schon in den ersten Sekunden des Videos, und zwar bei ihren ersten Worten – bei der Begrüßung. Dadurch hinterlässt sie einen sehr starken ersten Eindruck, nämlich einen frohen und freundlichen. Das erregt Aufmerksamkeit, lässt sie sehr kommunikativ und zuversichtlich erscheinen und definiert sofort auch die Erwartungen des Publikums über ihren Vortrag sowie ihre Vortragsweise (siehe Abb. 4).



Abbildung 4. Videoposition: 00.00.05

In der Einleitung der Rede hält sie weiterhin Blickkontakt, ohne auf den Notizblock zu schauen. Der Blickkontakt ist im Video fast konstant – insgesamt ist seine Dauer länger als zwei Minuten. Sie hält den Blickkontakt auch bei unterschiedlichen Kopfpositionen und Körperhaltungen und zwar sowohl wenn sie dabei lächelt als auch wenn sie dies nicht tut, wobei das Lächeln auch an ihren Augen erkennbar ist (siehe Abb. 5). Das fördert ebenso den ersten Eindruck, hält die Aufmerksamkeit des Publikums und übermittelt den Wunsch, mit dem Publikum offen zu kommunizieren.



Abbildung 5. Videoposition: 00:01:10

In Abb. 4 ist noch ein mittels des Blicks ausgeführter Kommunikationsakt zu bemerken: die Rednerin drückt die Augen leicht zu, während sie eine etwas heikle, also für das Publikum leicht unangenehme, Botschaft ausspricht: *You also have to compromise – do householding rules that might be good for the entire flat, but not really for you as an individual.*

An zwei Stellen wird der Blickkontakt unterbrochen. Die erste ist natürlich, wenn sie auf ihren Notizblock schaut. Die zweite ist etwas subtiler: Die Unterbrechung des Blickkontakts passiert beim Ausdrücken komplexerer Gedanken, als sie darüber nachdenken muss, was sie als nächstes sagen will oder nach einem Wort sucht. Bei den letztgenannten Ereignissen ist ihr Blick aber nicht wie beim Notizenlesen nach unten gerichtet, sondern sie hält ihn auf gleicher Höhe, aber zu ihrer rechten Seite gerichtet (siehe Abb. 6). Nur bei einer Gelegenheit richtet sie dabei den Blick zu ihrer linken Seite. Die Unterbrechungen dauern jedoch nicht lange – insgesamt ungefähr dreißig Sekunden, was auch in einer zwischenmenschlichen Unterhaltung durchaus üblich ist.



Abbildung 6. Videoposidon: 00:01:22

„I made new friendships and I... saw things from different perspectives.“

Noch ein Teil der Rede, bei dem der Blickkontakt wichtig ist und auch sehr effektiv eingesetzt wird, ist das Ende der Rede. Die Rednerin bedankt sich und lächelt, während sie in die Kamera schaut. Das bewahrt die am Anfang geschaffene freundliche Atmosphäre und hinterlässt einen letzten zuversichtlichen Eindruck. Allgemein könnte man nach Heringers Terminologie den Blickkontakt der Rednerin als offen und freundlich, interessiert und konzentriert beschreiben. Ihr Blickkontakt dient dem Partnerbezug, genauso wie Heringer schreibt.

5.1.2. Mimik

Die Originalrede zeichnet sich durch eine äußerst freundliche, herzliche und lebendige Mimik aus. Dieser Eindruck wird gleich von Anfang an hergestellt und zwar vor allem durch das Lächeln. Die erste Instanz des Lächelns findet schon in der ersten Sekunde statt und zwar in der Kombination mit dem Blickkontakt und leicht hochgezogenen Augenbrauen (siehe Abb. 7). Dieser Gesichtsausdruck übermittelt nicht nur Offenheit und Zuversicht, sondern auch Enthusiasmus und Begeisterung.



Abbildung 7. Videoposition: 00:00:41

Das Lächeln zieht sich natürlich nicht durch jede Sekunde des Videos. Das hätte auch unseriös und unnatürlich gewirkt. Das Lächeln kommt in seiner stärksten Intensität vor allem dann vor, wenn die Rednerin über ihre schönen Erfahrungen spricht, etwa bei *Personally, I had a lot of fun experiences while living in a shared flat: I met new people, I traveled a lot, I made new friendships...* Auch bei Inhaltsteilen, die sich direkt auf das Publikum beziehen, womit die Rednerin erzielen wollte, dass man sich angesprochen fühlt: *First, you'll never feel alone*. An vielen anderen Stellen lächelt die Rednerin mit etwas weniger Intensität – das Lächeln ist im Hintergrund des erzählten Inhalts. Doch auch in Momenten wenn das Lächeln nicht explizit anwesend ist, bleibt es als eine Art subtiler Unterton bestehen, denn es kehrt immer wieder zurück und man erwartet, das Lächeln immer wieder zu sehen. Dadurch wird auch in Momenten, wenn nicht gelächelt wird, die Grundstimmung der Freundlichkeit und der Nähe zum Publikum bewahrt. Diese Grundstimmung wird nie durch eine geschlossene oder abweisende Geste unterbrochen, etwa das Verdecken eines Teils ihres Gesichts.

Abgesehen von ihrem Lächeln setzt die Rednerin weitere Gesichtsausdrücke ein, um eine Reihe kommunikativer Funktionen zu erzielen. Sie spielt relativ viel mit ihren Augenbrauen. Sie zieht sie beispielsweise hoch und runzelt die Stirn, wenn sie eine für das Publikum wichtige Botschaft herüberbringen will. Dadurch hinterlässt sie einen sehr fürsorglichen Eindruck und zeigt, dass ihr das Wohl der Person, die ihren Ratschlag empfängt, am Herzen liegt.



Abbildung 8. Videoposition 02:21:01

But remember, a shared flat is your home and it should feel like this.

Ein weiterer sehr interessanter Gesichtsausdruck, den sie macht, ist das Herunterziehen ihrer Augenbrauen, wobei sie gleichzeitig lächelt. Das ist ein Ausdruck der Überraschung, denn sie spricht darüber, dass sie dank einer Wohngemeinschaft viel gereist ist, was man vielleicht nicht direkt mit diesem Thema assoziieren würde (siehe Abb. 9). Eng zusammenhängend mit den Instanzen, in denen die Rednerin zur Seite schaut, ist der Gesichtsausdruck des Nachdenkens. Man kann sehen, dass der Vortrag, obwohl offensichtlich eingeübt, nicht auswendig gelernt wurde und die Rednerin frei spricht. Das vermittelt einen Eindruck der Spontanität und Munterkeit (siehe Abb. 6).



Abbildung 9. Videoposition: 01:19:73

I met new people, I traveled a lot, I made new friendships...

Beendet wird der Vortrag genauso wie er angefangen wurde – mit einem warmen, breiten Lächeln. Allgemein lässt sich die Mimik der Rednerin mit den von Heringer festgelegten Kategorien als ‚offen‘, ‚freundlich‘ und ‚locker‘ beschreiben.

5.1.3. Gestik

In der Analyse der Gestik wird auf die von Birdwhistell bezeichneten Zonen, in denen Kineme stattfinden, Bezug genommen. Dabei werden in diesem Teil des Kapitels jedoch nur drei davon betrachtet: (1) Kopf und Hals, (2) linker Arm und (3) rechter Arm. Das Gesicht wurde nämlich im Teil über die Mimik schon angesprochen, die Schulter und der Rumpf werden als Bestandteil der Körperhaltung abgedeckt und der Rest – das Becken, rechtes und linkes Bein – ist im Video nicht sichtbar.

Im Bereich Kopf und Hals dominiert ein Kinem, und zwar das Neigen des Kopfes auf die rechte oder linke Seite (siehe Abb. 10). Dies kommt an mehreren Stellen vor – beispielsweise, wenn die Rednerin zwei Sachverhalte gegenüberstellt und davon erzählt, dass es schön ist, immer von anderen Menschen in der Wohngemeinschaft umgeben zu sein, das jedoch auch einen Nachteil für eher introvertierte Menschen darstellen kann. Darüber hinaus findet dieses Kinem in Kombination mit leicht zusammengedrückten Augen statt, also wie bei

der Aussage über die Kompromisse, die man in einer Wohngemeinschaft machen muss. Schlussendlich agiert der Kopf als ein Bestandteil des fein abgestimmten Zusammenspiels der Körpersprache. Wenn die Rednerin mit einer oder beiden Händen auf eine Seite zeigt, neigt sie ihren Kopf auf die gleiche Seite und den Rumpf auf die andere Seite. Dadurch wird eine stabile, symmetrische und bildhafte Körperhaltung erreicht. Während der Neigung auf die eine oder andere Seite, wird der Kopf oft auch nach vorne gebeugt, was manchmal mit dem Schauen auf die Notizen und manchmal auch mit dem Inhalt zusammenhängt. Unabhängig von dem Grund dafür, schafft diese Geste eine gewisse Intimität zwischen der Rednerin und dem Publikum.



Abbildung 10. Videoposition: 00:54:20

Was die Arme und Hände der Rednerin angeht, sind sie ziemlich aktiv. Schon die allererste Geste, die man bei der Begrüßung zu sehen bekommt, ist völlig offen, indem sie die Hände weit ausbreitet. Diese Offenheit zieht sich daraufhin durch den ganzen Vortrag. Sie verschränkt nie die Arme und benutzt keine andere geschlossene Geste. Den Großteil der Zeit hält sie das Blatt in einer Hand, während sie mit der anderen gestikuliert. Das ist meistens ihre rechte Hand, obwohl sie ungefähr bei der Hälfte des Vortrags das Blatt kurz auch in der linken Hand hält. Die Gesten ihrer Hände sind in dem Sinne offen, dass ihre Handflächen die meiste Zeit nach oben gerichtet sind und ihre Finger locker ausgebreitet sind, wie an den meisten Bildern zu sehen ist. Ihre Gestik ist sprachbegleitend – sie ist in Übereinstimmung mit dem Inhalt der Rede und unterstützt das Gesagte. So sieht man beispielsweise eine sehr bildhafte kinesische Darstellung des Satzes *I've both had very positive and very negative*

experiences, indem sie mit ihrer Hand zuerst auf eine Seite und dann auf die andere Seite weist (siehe Abb. 11). Ein solches kinesisches Verfahren hilft dem Publikum die Botschaft nicht nur auditiv, sondern auch visuell wahrnehmen zu können, dem Inhalt leichter zu folgen und sich den Inhalt besser zu merken.



Abbildung 11. Videoposition: 00:12:52

Ein weiteres Beispiel des Einsatzes ihrer Gestik, um die Inhalte der Rede bildhaft darzustellen, sieht man darin, wie sie ihre Hand bei dem Wort *personally* zu ihrer Brust bringt. In diesem Teil spricht sie von ihren eigenen Erfahrungen und zeigt automatisch auf sich selbst. Mit einer ähnlichen kommunikativen Intention zeigt sie mit ihrer Hand zwei Finger, als sie sagt, dass sie zwei Empfehlungen für das Publikum hat. In Momenten, wenn die Rednerin nicht gestikuliert, lässt sie ihre Hand leicht geschlossenen ruhen. Wenn sie anfängt zu gestikulieren, breitet sie ihre Finger immer aus, außer gegen Ende des Vortrags, wenn sie mit der Faust gestikuliert. In diesem Teil spricht sie über den Mut, den man haben sollte, eine Wohngemeinschaft zu verlassen, wenn man sich dort nicht wohlfühlen sollte. Diese Geste, obwohl sie nicht sehr eindringlich ist, steht im Zusammenhang mit der Entschlossenheit, die sie herüberbringen will (siehe Abb. 12). Es ist darüber hinaus allgemein festzustellen, dass ihre Gestik eine höhere Intensität und Geschwindigkeit annimmt, wenn sie nachdrücklicher spricht. Das kommt beispielsweise vor, als sie *First, I strongly discourage you from moving in with your best friend* sagt. An solchen Stellen sind ihre Gesten auch tendenziell breiter.

Heringers Termini zufolge wäre die Gestik der Rednerin als sehr freundlich und dadurch auch einladend zu bezeichnen. Dabei sind alle Gesten, wie schon festgestellt, durchaus offen. Was die Breite der Gesten angeht, liegt ihre Gestik zwischen zwei Polen. Der Großteil ihrer Gesten findet in einem Rahmen statt, dessen Begrenzungen etwas breiter als die Schultern der Rednerin sind. Einige Gesten reichen jedoch über diesen Rahmen hinaus, kommen aber nicht sehr häufig vor. Sie bedient sich nur breiteren Gesten, wenn sie einen Sachverhalt betonen möchte oder auch wenn sie ein Wort ausspricht, das ihr nicht sofort eingefallen ist.



Abbildung 12. Videoposition 02:06:27

Always have the courage to leave a shared flat if you don't feel at home there.

5.1.4. Körperhaltung

Die Körperhaltung der Rednerin ist allgemein sehr stabil, aber nicht statisch. Sie steht fest an einer Stelle und wechselt das Stand- und Spielbein dabei nicht. Sie variiert jedoch ihre Körperhaltung, und zwar nicht nach vorne und hinten, was zu einer gekrümmten Stellung führen würde, sondern nach links und rechts. Das spiegelt sich vor allem in ihren Schultern, denn eine Schulter wird hochgezogen, während die andere heruntergezogen wird, wie auch in Abb. 4 und Abb. 11 sichtbar ist. Das kommt meistens bei der Übermittlung einer für das Publikum möglicherweise ungünstigen Botschaft vor, oder auch bei einer Gegenüberstellung zweier Sachverhalte. Darüber hinaus kommt einmal vor, als sie unterschiedliche Aktivitäten anführt, die man zusammen mit seinen MitbewohnerInnen in der Wohngemeinschaft

unternehmen kann: *This means that you not only engage in social activities like cooking together, going to the grocery shop together.* Sie dreht sich leicht nach rechts und hebt die linke Schulter, als sie *cooking together* ausspricht. Dann dreht sie sich leicht nach links und hebt die rechte Schulter, als sie *going to the grocery shop together* sagt. Diese Bewegung wiederholt sich bei der nächsten Anführung: *designing the householding rules and managing crises together.* Hier wird die Bewegung nur bei *designing the householding rules* und mit weniger Intensität durchgeführt. Dabei beugt sie sich gleichzeitig auch leicht nach hinten.

Bei einer weiteren Gegenüberstellung, nämlich beim Satz *I've both had very positive and very negative experiences*, zeigt sich eine weitere Geste mit ihren Schultern, die jedoch noch eine zusätzliche Schicht hat. Als sie *very positive* ausspricht, macht sie die schon geschilderte Bewegung zu einer Seite, wobei sie eine Schulter hebt, aber gleichzeitig mit beiden Schultern zuckt. Als sie dann *very negative experiences* ausspricht, lässt sie die Schulter fallen (siehe Abb. 13). Als sie das nächste Mal negative Erfahrungen erwähnt, zuckt sie dabei mit der Schulter. Obwohl das Schulterzucken das erste Mal bei der Erwähnung einer und das zweite Mal bei der Erwähnung anderer Art von Erlebnissen stattfindet, ist die Bewegung auf das Wort *negative experiences*, beziehungsweise die zusammenhängende Zurückhaltung zurückzuführen.

Aufgrund dieser Feststellungen ist die Körperhaltung der Rednerin als entspannt, aufrecht und dynamisch zu bezeichnen.



Abbildung 13. Videopositionen 00:12:52 und 00:14:46

I've both had very positive and very negative experiences.

5.2. Analyse der Kinesik in der Verdolmetschung A

In diesem Teil wird die Kinesik in der Verdolmetschung A analysiert. Das ist das Video, das in Szenario A benutzt und der Kontrollgruppe gezeigt wird. Dabei werden die gleichen Körperzonen und Domänen der Kinesik beobachtet. Als Einführung sei gesagt, dass die Absicht in diesem Video war, die Kinesik beim Vortragen genauso lebendig zu gestalten und möglicherweise die Kineme der Rednerin aus der Originalrede nachzuahmen. Priorität war aber nicht die Nachahmung, sondern die Wiedergabe des Eindrucks und der Intention. Man wollte die Freundlichkeit und Zuversicht in gleichem Maße wie im Originalvortrag herüberbringen.

5.2.1. Blick

Der Dolmetscher beginnt seinen Vortrag auf die gleiche Weise wie die Rednerin – mit einem freundlichen Blickkontakt mit der Kamera (Siehe Abb. 14) Dadurch schafft er von Anfang an die gleiche Atmosphäre und hinterlässt den gleichen ersten Eindruck wie die Rednerin. Dieser Akt erzeugt möglicherweise auch die Erwartung, dass solches Verhalten im Vortrag überwiegen wird. Wie im Originalvortrag setzt sich nach der Begrüßung der Blickkontakt fort, ohne dass der Dolmetscher auf die Notizen schaut. Danach wird der Blickkontakt kurz unterbrochen. Dies legt das Blickmuster des Dolmetschers fest und stellt gleichzeitig auch den größten Unterschied zwischen dem Blickverhalten der Rednerin und dem des Dolmetschers dar: Die Unterbrechungen des Blickkontakts seitens des Dolmetschers, um auf die Notizen zu schauen, sind häufiger, aber bedeutend kürzer. Während die Rednerin nämlich nur zehn Mal den Blickkontakt unterbricht, um sich ihre Notizen anzusehen, macht das der Dolmetscher insgesamt einundvierzig Mal. Dabei ist jedoch die Gesamtdauer des Blickkontakts nicht viel kürzer als bei der Rednerin: sie beträgt etwas weniger als eine Minute und fünfzig Sekunden. Der große Unterschied in der Anzahl der Blickkontaktunterbrechungen wird aber als akzeptabel angesehen, da es von der dolmetschenden Person zu erwarten ist, dass sie auf ihre Notizen schaut. Solch ein Verhalten ist im Experiment sogar erwünscht, um den Effekt der spontanen Verdolmetschung zu schaffen.



Abbildung 14. Videoposition: 00:02:00

Im Gegensatz zur Rednerin blickt der Dolmetscher kein einziges Mal zur Seite, was dadurch zu erklären ist, dass sich der Dolmetscher in Momenten, in denen er unsicher ist, was folgt, auf seine Notizen stützt, während die Rednerin viel freier spricht. Der Blick des Dolmetschers gehört immer entweder der Kamera oder dem Notizblock. Ein weiterer Unterschied liegt darin, dass die Rednerin meistens auch aufhört zu sprechen, wenn sie den Blickkontakt unterbricht. Der Dolmetscher redet aber weiter, auch wenn sein Blick auf den Notizen ruht.

Wie bei der Rednerin ist auch die Augenpartie des Dolmetschers beim Lächeln beteiligt. Das heißt, sie werden beim Lächeln leicht zusammengedrückt, wodurch ein stärkerer Eindruck der Ehrlichkeit geschaffen wird (siehe Abb. 15). Eine weitere Nachahmung der Rednerin ist die Weise, wie der Dolmetscher seine Augen zusammendrückt, wenn er eine für das Publikum potenziell unangenehme Botschaft zu herüberbringen hat. Es handelt sich dabei um die gleiche Stelle, an der die Rednerin das auch tut: *Auch Einiges, was man nicht gerne macht, muss man doch machen, weil es gut für die WG ist* (siehe Abb. 16). Außerdem geschieht das auch beim Satz *Sie werden lernen müssen, mit anderen Menschen in einem kleinen Raum zu wohnen*.

Die Verdolmetschung endet auch ähnlich wie die Originalrede – der Dolmetscher bedankt sich und lächelt, während er in die Kamera schaut. Insgesamt kann man den Blick des Dolmetschers beziehungsweise die Natur seines Blickkontakts mit denselben von Heringer vorgeschlagenen Bezeichnungen beschreiben wie den Blick der Rednerin – offen, freundlich,

interessiert und konzentriert. Sein Blickkontakt wird häufiger unterbrochen als bei der Rednerin, aber er dient dem Partnerbezug genauso gut.



Abbildung 15. Videoposition 02:29:10



Abbildung 16. Videoposition 01:05:48

5.2.2. Mimik

Das Ziel der Mimik in der Verdolmetschung war, das gleiche Niveau der Freundlichkeit und Herzlichkeit wie in der Originalrede zu erreichen. Dementsprechend spielt das Lächeln eine große Rolle. Es wird schon ganz am Anfang bei der Begrüßung gelächelt, wie bereits im Teil über den Blickkontakt geschildert (siehe Abb. 17). Dabei werden die Augen leicht zuge drückt, aber die Augenbrauen bleiben ruhig. Das Lächeln zieht sich danach wie im Originalvideo durch den Vortrag im Hintergrund als eine Art Unterton durch, jedoch etwas weniger intensiv als im Originalvideo. Abgesehen von der Begrüßung kommt das Lächeln am stärksten am Ende der Verdolmetschung zum Ausdruck – also bei der Danksagung. Das ist sowohl eine Nachahmung der Originalrede als auch eine spontane Reaktion, die nicht nur in vielen Reden, sondern auch in der alltäglichen zwischenmenschlichen Kommunikation vorkommt.

Eine der aktivsten Gesichtspartien des Dolmetschers sind die Augenbrauen. Sie sind relativ oft während der Verdolmetschung leicht hochgezogen und werden im Zusammenhang mit unterschiedlichen kommunikativen Funktionen aktiviert. Sie werden vor allem hochgezogen, wenn eine Information betont wird oder als ein Schlüsselement im Informationsfluss eines Satzes dargestellt wird. So werden sie beispielsweise beim Wort *Mitbewohner* hochgezogen im Satz *Die Tatsache, dass Sie sich gut verstehen als Freunde, heißt nicht unbedingt, dass sie sich auch als Mitbewohner gut verstehen werden.*



Abbildung 3. Videoposition 01:55:36

Noch eine Sache: Haben Sie den Mut, um eine WG zu verlassen.

Noch ein Beispiel davon ist die gleiche Bewegung beim Teilsatz *Aber merken Sie sich....* Ein weiterer Fall, in dem der Dolmetscher die Augenbrauen hochzieht, ist, wenn er einen kleinen Energieschub verspürt. Das passiert oft am Anfang eines Satzes oder einer neuen Sinneinheit und hängt oft damit zusammen, ob der Dolmetscher davor auf die Notizen geschaut hat. Wenn der Blickkontakt unterbrochen wird, ist sich der Dolmetscher dessen bewusst, dass seine Mimik beträchtlich weniger lebendig ist und versucht das durch das energische Hochziehen der Augenbrauen auszugleichen. Das ist beispielsweise beim Satz *Noch eine Sache* sehr klar sichtbar (Siehe Abb. 17). Ein weiteres Beispiel davon kommt gegen Ende vor, wenn der Dolmetscher einen Satz anfängt, aber vergisst wie er weitergeht, auf die Notizen schaut und dann auch den Anfang des Satzes korrigiert: *Also bleiben sie mit Menschen, bei denen Sie sich wohlfühlen und wenn Sie... und ziehen Sie aus, wenn Sie etwas Neues brauchen.* Darüber hinaus sind die Augenbrauen auch in der bereits beschriebenen Situation, wenn eine etwas heikle Botschaft herüberbracht werden muss, beteiligt. Außerdem wird das Hochziehen der Augenbrauen noch in Kombination mit dem Heben beziehungsweise leichtem nach hinten Neigen des Kopfes eingesetzt (siehe Abb. 18).



Abbildung 4. Videoposition 01:45:32

Eine weitere bemerkenswerte Bewegung des Dolmetschers ist das Ziehen der Mundwinkel zur Seite. Dieses Kinem ist bei der Rednerin nicht zu finden, sondern scheint für den Dolmetscher typisch zu sein. Es kommt oft in der Kombination mit unterschiedlichen

Kopfbewegungen vor und zwar vor allem in Situationen, in denen eine heikle Botschaft herübergebracht wird, etwa bei Sätzen *Sie werden lernen müssen, mit anderen Menschen in einem kleinen Raum zu wohnen* oder *Meistens wenn die Leute spüren, dass die Atmosphäre in einer WG nicht gut ist, scheuen sie sich, ihre Komfortzone zu verlassen*. Dabei handelt es sich oft nur um den linken Mundwinkel, wobei der Kopf nach oben und nach rechts gezogen wird und die Augenbrauen oft gleichzeitig leicht hochgezogen werden (siehe Abb. 19). Diese Bewegung könnte ein Ausdruck davon sein, dass der Dolmetscher versucht, sich mit dem Publikum zu identifizieren und damit zugibt, dass das Gesagte etwas ungünstig für das Publikum sein könnte.

Es muss anerkannt werden, dass die Mimik des Dolmetschers gewisse Unterschiede im Vergleich zu der Mimik der Rednerin zeigt. Die zwei Vortragenden setzen nämlich andere Gesichtsausdrücke ein und beim Dolmetscher ist das Lächeln auch weniger intensiv. Seine Mimik wäre vielleicht deswegen als etwas weniger locker, aber genauso offen und freundlich wie die Mimik der Rednerin zu beschreiben. Deswegen kann sie als genauso ausgeprägt betrachtet werden und das Material reicht auch in dieser Hinsicht für das Experiment vollkommen aus.



Abbildung 5. Videoposition 02:07:41

Meistens wenn die Leute spüren, dass die Atmosphäre in einer WG nicht gut ist scheuen sie sich, ihre Komfortzone zu verlassen.

5.2.3. Gestik

Nach Zonen betrachtet, sind einige Bereiche sichtbar viel reicher an Kinemen als die anderen. Im Bereich des Kopfes sind die häufigsten Bewegungen nach unten und oben, wenn der Dolmetscher einen Blick auf seinen Notizblock wirft, was jedoch mit keinem kommunikativen Zweck zusammenhängt. Der Dolmetscher benutzt ziemlich ähnliche Kopfbewegungen wie die Rednerin, mit der Ausnahme der Bewegung nach oben. Wenn die Begriffe *sehr gute* und *sehr schlechte Erfahrungen* gegenübergestellt werden, bedient er sich der gleichen Geste wie die Rednerin, indem er den Kopf zuerst auf eine und dann auf die andere Seite neigt. Auch die Weise, wie die Rednerin den Kopf zur Seite neigt, auf ihre Hand hindeutend, wird vom Dolmetscher übernommen. Allgemein entwickelt sich wie bei der Rednerin ein interessantes Zusammenspiel zwischen dem Kopf und der rechten Hand, wobei der Kopf der Hand folgt und umgekehrt (siehe Abb. 20).



Abbildung 20. Videopositionen 01:20:26 und 01:21:45

...und auch gelernt, andere Perspektiven besser zu verstehen, was ich ansonsten verpasst hätte.

Der Dolmetscher bewegt den Kopf relativ häufig nach rechts, viel häufiger als nach links. Das kommt oft vor, wenn er etwas betont, aber auch bei vorher erwähnten, möglicherweise heiklen Botschaften wie *Auch einiges, was man nicht gerne macht, muss man doch machen, weil es gut für die WG ist* oder *Meistens wenn die Leute spüren, dass die Atmosphäre in einer WG nicht gut ist scheuen sie sich, ihre Komfortzone zu verlassen*. Ein

weiteres Kinem, das nicht so häufig aber doch bemerkbar ist, ist die Kombination der Bewegungen nach unten, nach vorne und zur Seite. Diese Geste kommt bei beiden Vortragenden vor und zwar vor allem, wenn das Publikum direkt angesprochen wird. Beim Dolmetscher ist sie kurz vor dem Ende am stärksten ausgeprägt – beim Satz *Also bleiben sie mit Menschen, bei denen Sie sich wohlfühlen und wenn Sie... und ziehen Sie aus, wenn Sie etwas Neues brauchen*. Diese Geste schafft einen Eindruck des Vertrauens und der Intimität zwischen dem Vortragenden und dem Publikum. Auch in diesem Fall folgt der Kopf der Hand (siehe Abb. 21). Die Kopfbewegung nach oben, die relativ häufig ist, ist bei der Rednerin nicht zu finden. Sie ist aber keiner klaren kommunikativen Funktion zuzuschreiben. Sie könnte eine unbeabsichtigte Reaktion auf die Höhe der Kamera oder einfach eine Gewohnheit des Dolmetschers sein (siehe Abb. 18 und 19).



Abbildung 21. Videoposition 02:21:59

In der Zone der Schultern passiert nicht besonders viel – weniger als bei der Rednerin. Sie bewegen sich am meisten, wenn der Dolmetscher zwei Begriffe gegenüberstellt, aber auch dann nur leicht. Obwohl die Schultern entspannt sind, bleiben sie die meiste Zeit auf der gleichen Höhe, was auf die Abwesenheit größerer Bewegungen in der Zone des Beckens zurückzuführen ist. Die Arme und Hände stellen dagegen die aktivste Domäne dar. Dabei ist die Zone des rechten Armes am reichsten an Kinemen. Während die Rednerin ihren

Notizblock die meiste Zeit in der rechten Hand hält und gelegentlich zwischen den Händen wechselt, hält der Dolmetscher seinen Notizblock die ganze Zeit in der linken Hand. Ab und zu hält er den Block mit beiden Händen oder blättert mit der rechten Hand um. Deshalb wird mit der linken Hand nicht direkt gestikuliert, aber sie macht manchmal bei den Gesten der rechten Hand mit. Das ist beispielsweise der Fall bei Gegenüberstellungen, wo der Dolmetscher mit beiden Händen auf eine Seite und dann auf die andere hindeutet (siehe Abb. 22), oder bei der Begrüßung und der Danksagung, wo der Dolmetscher beide Hände ausbreitet. Daher bewegt sich die linke Hand nur nach links und rechts, und was ihre Höhe angeht, wird sie auf der Höhe des Bauchs gehalten. Die rechte Hand führt daher den Großteil der Gesten aus. Die Gesten sind offen beziehungsweise die Hand entspannt, die Finger sind locker und die Handfläche ist dabei oft nach oben gerichtet.



Abbildung 22. Videopositionen 00:12:34 und 00:13:58

Ich habe beide sehr gute und sehr schlechte Erfahrungen.

An einer Stelle ist die Handfläche zur Kamera gerichtet, und zwar beim Satz *Ich rate davon ab, mit besten Freunden einzuziehen*. Neben intuitiven sprachbegleitenden Gesten, denen keine explizite Bedeutung zuzuschreiben ist, findet man auch einige Gesten, die – ähnlich wie bei der Rednerin – ziemlich bildhaft den Inhalt darstellen. Das ist beispielsweise der Fall beim Satz *Sondern sie werden auch Ihre Sozialkompetenz weiterentwickeln*, wo der Dolmetscher die Hand im Handgelenk leicht dreht und zweimal nach außen bewegt. Parallel dazu wie die

Rednerin die Hand auf der Höhe ihrer Brust mit der Handfläche nach innen hält, wenn sie das Wort *personally* sagt, führt der Dolmetscher eine ähnliche Geste aus, wenn er die Worte *eigene Privatsphäre* erwähnt. Darüber hinaus macht er die gleiche Geste wie die Rednerin, wenn er *zwei Empfehlungen* ausspricht – er zeigt nämlich zwei Finger.

Alles in allem entspricht die Gestik des Dolmetschers in dieser Verdolmetschung der Gestik der Rednerin. Der Großteil der Gestik findet im gleichen Rahmen statt, mit einigen Bewegungen, die aus dem Rahmen hinausgehen. Allgemein ist die Gestik des Dolmetschers etwas enger als die Gestik der Rednerin. Die breiteren Gesten finden vor allem dann statt, wenn etwas besonders betont wird. Seine Gestik ist jedenfalls mit denselben Termini zu bezeichnen – freundlich, einladend, offen und mäßig breit.

5.2.4. Körperhaltung

Die Körperhaltung des Dolmetschers ist durchaus stabil und doch um einiges statischer als die Körperhaltung der Rednerin. Seine Haltung ist durchgehend aufrecht, auch wenn er auf den Notizblock beziehungsweise nach unten blickt. Der Rumpf bewegt sich zwar nach links, rechts oder nach vorne, aber in einem deutlich kleineren Ausmaß und einer kleineren Reichweite als bei der Rednerin. Diese Bewegungen folgen der Gestik, vor allem aber den Gesten der rechten Hand und kommen meistens vor, wenn etwas besonders betont wird. In der Regel wird die Körperhaltung exponentiell mehr beeinflusst, je breiter oder intensiver eine Geste ist. Trotz der Tatsache, dass die Haltung der Rednerin dynamischer ist, ist die Haltung des Redners keineswegs durchgehend statisch. Darüber hinaus ist sie vollständig entspannt und aufrecht. Sie erfüllt ihre kommunikative Funktion, nämlich Offenheit, Zuversicht und Freundlichkeit zu übermitteln, und deswegen ist sie als gleichermaßen ausgeprägt zu betrachten.

5.3. Analyse der Kinesik in der Verdolmetschung B

Um auch den Begriff „weniger ausgeprägt“ zu spezifizieren, wird in diesem Teil auf die gleiche Weise wie oben die Kinesik in der zweiten Verdolmetschung beschrieben, die in Szenario B der Versuchsgruppe gezeigt wird. Das Ziel bei der Durchführung dieser Verdolmetschung war, beträchtlich weniger Kineme zu benutzen und durch einen

einigermaßen schauspielerischen Aufwand, einen Eindruck der Schüchternheit und Nervosität zu hinterlassen. Nebenbei sei bemerkt, dass dabei im Bereich der Stimme keine Strategie bewusst eingesetzt wurde. Wenn sich die Stimme des Dolmetschers in diesem Video anders anhören sollte, könnte das der Einfluss der Veränderungen in der Kinesik sein.

5.3.1. Blick

Die Absicht war, die Ausführung der Verdolmetschung B so zu gestalten, dass es möglichst wenig Blickkontakt gibt. Stattdessen wurde auf den Notizblock geschaut. Daraus resultierend wird der Blickkontakt eher zur Ausnahme als zur Regel. Insgesamt wird nur zwanzig Mal Blickkontakt hergestellt und immer nur äußerst kurz – im Durchschnitt dauert der Blickkontakt jeweils weniger als eine Sekunde. Die Gesamtdauer des Blickkontakts im Video beträgt nur etwas mehr als zwölf Sekunden. Auch wenn Blickkontakt hergestellt wird, ist er trotzdem an keine klare kommunikative Funktion gebunden, etwa an Betonung bestimmter Inhalte. Stattdessen wandert der Blick einfach in Intervallen von fünf bis zehn Sekunden immer wieder vom Notizblock nach oben. Da der Blickkontakt aber immer nur so kurz dauert, wird der Kopf dabei nicht gehoben. Der Kopf bleibt meistens nach vorne geneigt, während nur der Blick gehoben wird (siehe Abb. 23). Die einzigen Stellen, an denen der Kopf ganz gehoben wird und der Blickkontakt relativ intensiv ist, sind am Anfang bei der Begrüßung und am Ende des Videos der Danksagung. Das wird aus der Originalrede übernommen, aber im Gegensatz zur Verdolmetschung A wird dabei nicht gelächelt (siehe Abb. 24).

Man könnte sagen, dass der Blick in dieser Verdolmetschung nicht kommunikativ eingesetzt wird. Das heißt, der Dolmetscher kommuniziert nicht mit seinen Augen, sondern benutzt sie meistens nur, um auf den Notizblock zu schauen und sich dadurch zu helfen. Das hinterlässt den Eindruck, dass der Dolmetscher von seinen Notizen ziemlich abhängig ist und ohne sie die Dolmetschung kaum durchführen kann. Außerdem lässt das den Dolmetscher nicht sehr zuversichtlich und etwas nervös wirken. Aufgrund all dieser Tatsachen ist der Blick hier als nicht offen, hin und her und ausweichend zu beschreiben. Darüber hinaus dient der Blickkontakt nicht der Funktion des Partnerbezuges. Seine Häufigkeit, Dauer und Intensität sind ziemlich gering.



Abbildung 23. Videoposition 01:08:64



Abbildung 24. Videoposition 00:00:73

5.3.2. Mimik

Das Gesicht des Dolmetschers ist in diesem Video ziemlich neutral, fast ausdruckslos. Von einem Lächeln keine Spur, nicht einmal am Anfang oder am Ende – die Begrüßung und

Danksagung erfolgen mit einem Gesichtsausdruck, der sogar als einigermaßen ängstlich interpretiert werden könnte (siehe Abb. 24). Diese zwei Momente sind auch die einzigen, in denen sein Gesicht gut sichtbar und der Kamera gegenüber offen ist – ansonsten ist der Kopf nahezu durchgehend nach vorne und das Gesicht nach unten geneigt. Trotz der Tatsache, dass das Gesicht aus diesem Winkel nicht gut sichtbar ist, ist festzustellen, dass sehr wenige Kineme stattfinden. Das Hochziehen der Augenbrauen findet nur in kleinem Ausmaß am Anfang und am Ende statt und beim Blickkontakt (siehe Abb. 23 und 24). Dieser Gesichtsausdruck wird hier aber mit keinem klaren kommunikativen Zweck eingesetzt. Auch das in der Verdolmetschung A bemerkte Ziehen der Mundwinkel zur Seite ist in dieser Verdolmetschung unerheblich bis gar nicht vorhanden.

Damit wurde das Ziel der Verdolmetschung für das Szenario B erreicht: die Mimik des Dolmetschers ist wesentlich weniger lebendig als die Mimik der Rednerin. Er ahmt keine Gesichtsausdrücke der Rednerin nach und die Anzahl der Kineme, die er benutzt, macht nicht einmal die Hälfte der Kineme der Rednerin aus. Darüber hinaus ist seine Mimik als ziemlich verschlossen und angespannt zu beschreiben. Was die Dichotomie ‚freundlich‘ und ‚böse‘ angeht, ist seine Mimik keineswegs böse oder unfreundlich, aber wegen des Eindrucks der Schüchternheit kann sie auch nicht wirklich als freundlich angesehen werden.

5.3.3. Gestik

Auch die Domäne der Gestik ist ziemlich arm an Kinemen. Die Bewegungen des Kopfes sind unbedeutend und kommen nur als spontane, unbewusste und willkürliche Bewegungen vor. Das Ausbreiten der Hände am Anfang und am Ende findet nicht statt, ebenso wenig wie die bildhaften Darstellungen des Gesagten durch die Hände. Die Hände dienen nur dem Halten und Umblättern des Notizblocks, was beide Hände in Anspruch nimmt. Die Schultern bewegen sich leicht, aber nur unbeabsichtigt – nämlich beim Atmen. Dabei sind die Hände manchmal leicht unruhig, als ob sie sich auf das Umblättern vorbereiten, noch bevor der Dolmetscher mit der gerade abgelesenen Seite fertig ist. Das einzige Verhalten, das sich als eine Geste klassifizieren ließe, obwohl es im Vergleich mit der ersten Dolmetschung kaum bemerkbar ist, ist die leichte Bewegung des Kopfes und der Hände zuerst nach links und dann nach rechts bei der Gegenüberstellung *Ich habe beide sehr gute und sehr schlechte Erfahrungen* (siehe Abb. 25). Das ist wohl aus einer unkontrollierten, instinktiven Darstellung des Gesagten entstanden.



Abbildung 6. Videopositionen 00:12:67 und 00:13:92

Daraus ist zu schließen, dass die Gestik in der Verdolmetschung B sehr wenig ausgeprägt ist. Sie mag nicht komplett geschlossen sein, weil die Arme nicht verschränkt sind, aber offen ist sie keinesfalls. Wegen der Hände, die in der Mitte des Körpers den Notizblock halten, kann sie als eng bezeichnet werden und was die Kategorien ‚einladend‘ und ‚abweisend‘ anbelangt, könnte man sie in der Mitte der zwei Pole ansetzen. Damit wurde das Ziel auch in dieser Domäne erreicht – die Gestik des Dolmetschers ist weniger ausgeprägt als die Gestik der Rednerin.

5.3.4. Körperhaltung

Obwohl die Unterschiede zwischen der Körperhaltung des Dolmetschers im Video A und im Video B nicht so stark sind, sind die Körperhaltungen der Rednerin und des Dolmetschers im Video B etwas weiter voneinander entfernt. Die Haltung der Rednerin ist wie beschrieben stabil aber gleichzeitig ziemlich dynamisch und lebendig. Dabei bleibt sie die ganze Zeit in einer aufrechten Haltung. Der Dolmetscher im Video B steht zwar stabil und wechselt nicht das Stand- und Spielbein, aber seine Körperhaltung ist nicht vollkommen dynamisch. Der Rumpf bewegt sich nach vorne und hinten sowie nach links und rechts, aber diese Bewegungen sind nahezu unmerklich. Die Schultern bewegen sich auch, aber wie gesagt nur

beim Atmen. Die Haltung ist auch nicht ganz aufrecht. Da der Dolmetscher die meiste Zeit auf den Notizblock schaut, ist sein Kopf nach vorne gebeugt, was zu einer leicht gekrümmten Haltung führt (siehe Abb. 26). Es ist auch zu bemerken, dass die Haltung noch gekrümmter wird, je länger der Dolmetscher auf den Notizblock schaut und sich auf die Notizen stützt.

Zugegebenermaßen ist das Unterfangen, weniger ausgeprägte Kinesik im Bereich der Körperhaltung zu produzieren – obwohl erfolgreich – am wenigsten gelungen. Die Körperhaltung hätte sich etwas gekrümmter inszenieren lassen und das Wechseln zwischen dem Stand- und Spielbein hätte auch einiges beitragen können. Trotzdem kann man diese Körperhaltung als angespannt und relativ zusammengekrümmt betrachten, die somit den Anforderungen des Experiments gerecht wird.



Abbildung 7. Videoposition 00:21:48

6. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Umfrage dargestellt. Dabei wird zuerst der Fokus auf die einzelnen Kriterien gelegt und erst am Ende auf die Gesamtbewertung – also in umgekehrter Reihenfolge der Umfrage. Analysiert werden die Durchschnittsnoten, die die zwei Dolmetschungen nach jedem Kriterium bekommen haben, die Häufigkeit einzelner Noten und ihr Anteil an der Durchschnittsnote, die Vielfalt der Noten, die Abweichungen zwischen den Bewertungen in den zwei Szenarien, Verhältnisse zwischen einzelnen Bewertungen sowie andere Datentrends. Auch die demografischen Daten werden erhoben, um eventuelle Zusammenhänge zwischen ihnen und den Bewertungen herzustellen. Durchschnittsnoten werden in Dezimalzahlen angegeben, wobei die Note 5.0 die höchste und 1.0 die niedrigste darstellt.

Da, abgesehen von der Kinesik, alle Variablen in beiden Szenarien konstant beibehalten wurden, war zu erwarten, dass die Ergebnisse der Bewertungen aller Kriterien außer des „Einsatzes der Körpersprache“ und der Gesamtbewertung ziemlich ähnlich sein würden. Diese Erwartungen wurden mit geringfügigen Abweichungen erfüllt.

6.1. Demografische Daten

Alle ProbandInnen wurden nach der Bewertung der jeweiligen Dolmetschung ersucht, drei demografische Auskünfte über sich zu geben: Studienschwerpunkt, Studiensemester und Geschlecht. Es wurden im Vorhinein keine festen Erwartungen bezüglich Korrelationen zwischen diesen Daten und den Bewertungen festgelegt. Im Bereich Schwerpunkt dominierten in der Version B der Umfrage die Studierenden mit dem Schwerpunkt Konferenzdolmetschen, wobei in der Version A die gleiche Anzahl an Studierenden mit dem Schwerpunkt Konferenz- und Dialogdolmetschen vorhanden war. Im Szenario B kam die Antwort Konferenzdolmetschen nämlich sieben Mal vor und im Szenario A wurde die Antwort Konferenz- und Dialogdolmetschen jeweils sechs Mal gegeben. Im Szenario A gab es vier ProbandInnen mit dem Schwerpunkt Dialogdolmetschen, genauso viele wie mit dem Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie. Im Szenario B kam die letztgenannte Antwort nur einmal vor. Im Szenario A gab es noch zwei im Szenario B nicht vorgekommene Angaben: „Noch keiner“ und Übersetzen in Literatur – Medien – Kunst. Wenn man die Bewertungen der TeilnehmerInnen mit unterschiedlichen Schwerpunkten betrachtet, findet

man einige Trends. Die Studierenden mit Übersetzungsschwerpunkten haben sich als etwas mildere BeurteilerInnen herausgestellt. Bei diesen sechs ProbandInnen haben die Noten 4 und 5 überwogen – nicht nur bei der Gesamtbewertung, sondern bei allen Bewertungen, und das in beiden Szenarien. Vier Personen davon haben in den Gesamtbewertungen die Note 5, eine Person die Note 4 und eine Person die Note 3 gegeben. Sogar beim Kriterium „Einsatz der Körpersprache“ ergab sich ein interessantes Ergebnis: obwohl zwei ProbandInnen bei diesem Kriterium im Szenario B die Note 3 gegeben haben, gab es auch zwei Personen, die sich jeweils für die Note 4 und die Note 5 entschieden haben. Daher beträgt die Durchschnittsnote, die die Übersetzungsstudierenden im Hinblick auf dieses Kriterium gegeben haben, 3.75. Im Szenario A haben beide Übersetzung studierenden ProbandInnen bei diesem Kriterium die Note 5 gegeben. Die durchschnittliche Gesamtbewertung bei Übersetzungsstudierenden im Szenario A beträgt 5.0 und im Szenario B 4.25. Dabei waren alle diesen Studierenden weiblichen Geschlechts und entweder im zweiten (vier Personen) oder vierten Studiensemester (zwei Personen).

Die auszubildenden KonferenzdolmetscherInnen unter den Versuchspersonen waren in ihren Bewertungen jedoch etwas strenger. Die durchschnittliche Gesamtbewertung dieser TeilnehmerInnen im Szenario A beträgt 4.6, während sie im Szenario B 3.85 beträgt – obwohl sich darunter auch drei Personen befinden, die im Szenario B in der Gesamtbewertung die Note 5 gegeben haben. Diese Einstellung spiegelte sich natürlich auch in der Wahrnehmung des Kriteriums Einsatz der Körpersprache wider – der Mittelwert der von diesen Studierenden gegebenen Noten ergibt im Szenario B nur 2.42. Im Szenario A ergibt er jedoch wieder 5.0. Interessanterweise waren diese Studierenden strenger als ihre KollegInnen mit Übersetzungsschwerpunkten, auch hinsichtlich der sprachlichen Kriterien. Bei Übersetzungsstudierenden sind die Durchschnittsnoten bei den sprachlichen Kriterien 4.5 im Szenario A und 4.66 im Szenario B, während bei KonferenzdolmetscherInnen diese Werte bei 4.22 im Szenario A und 4.28 im Szenario B lagen. In dieser Gruppe gab es vier ProbandInnen männlichen und elf ProbandInnen weiblichen Geschlechts und die Studierenden befanden sich überwiegend im vierten Studiensemester. Konkret gab es fünf Studierende im vierten Semester, gefolgt von drei Studierenden im fünften Semester. Darüber hinaus gab es noch zwei Studierenden im dritten, jeweils eine Person im ersten und im sechsten Semester, und eine Person, die das Studium schon abgeschlossen hatte.

Die Bewertungen der Studierenden mit dem Schwerpunkt Dialogdolmetschen liegen dazwischen. Die durchschnittliche Gesamtbewertung dieser Gruppe im Szenario A ist 4.66

und im Szenario B 4.0 (siehe Abb. 27). Dieser Trend ist auch in der Bewertung der Dolmetschung nach dem Kriterium des Einsatzes der Körpersprache im Szenario B sichtbar – die Dolmetschung hat in dieser Hinsicht die Durchschnittsnote 3.0 erzielt. In Szenario B waren die DialogdolmetscherInnen etwas strenger – die erreichte Note beträgt 4.83, da eine Person auch die Note 4 gegeben hat. Ähnliches ist auch in Bezug auf die sprachlichen Kriterien zu bemerken – durchschnittlich wurden die Dolmetschungen nach diesen Kriterium im Szenario A mit 4.27 und im Szenario B mit 4.33 bewertet. Von diesen Personen gab es zwei männliche und acht weibliche ProbandInnen. Dabei haben sie unterschiedliche Studiensemester angegeben – drittes, viertes, fünftes und sechstes. Ein Proband hat keine Auskunft über sein Studiensemester gegeben und ein Proband hat angegeben, mit dem Studium fertig zu sein.

Insgesamt haben am Experiment sieben Männer und zweiunddreißig Frauen teilgenommen. Dieses unausgewogene Verhältnis macht es nicht möglich, konkrete, gültige Schlussfolgerungen bezüglich allfälliger Unterschiede in der Wahrnehmung der Qualität und der Strenge beim Bewerten zwischen Männern und Frauen zu ziehen. Was die Daten über die Studiensemester angeht, haben am Experiment Studierende mit unterschiedlicher Studienerfahrung teilgenommen. Vom ersten Semester, wo sogar noch der Schwerpunkt offen war, bis zum sechsten Studiensemester. Zusätzlich gab es wie schon erwähnt auch einen ProbandInnen, der sein Studium schon abgeschlossen hatte. Trotzdem wurden keine Korrelationen zwischen dem Studiensemester und der Qualitätswahrnehmung sowie dem Bewertungsverhalten entdeckt.

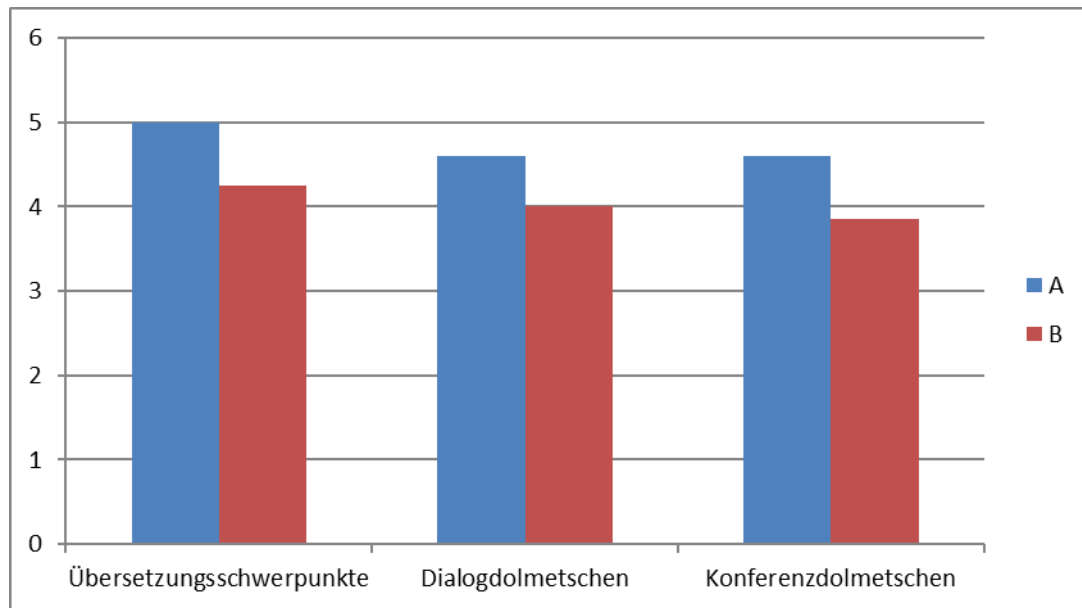


Abbildung 27. Durchschnittliche Gesamtbewertungen nach dem Studienschwerpunkt

6.2. Sprachliche Korrektheit

Beide Verdolmetschungen wurden nach dem Kriterium „sprachliche Korrektheit“ als ziemlich gut bewertet. Abgesehen von der Gesamtbewertung und dem Kriterium „Einsatz der Körpersprache“, zeigen die Ergebnisse nach diesem Kriterium die höchste Diskrepanz zwischen den zwei Versionen der Verdolmetschung auf. Die Bewertung im Szenario A beträgt durchschnittlich 3.87 und im Szenario B 4.27, was einen Unterschied von 0,4 oder 9% ausmacht. Das liegt aber vor allem an einem ProbandInnen. Während die Verdolmetschung B nur mit den Noten 3, 4 und 5 bewertet wurde, hat ein Proband die Verdolmetschung A auch mit der Note 2 bewertet, was relativ viel zum Unterschied beigetragen hat. Ansonsten wurde die Verdolmetschung B von zwei Personen mit der Note 3 (13.33%), von sieben Personen mit der Note 4 (46.67%) und von sechs Personen mit der Note 5 bewertet (40.00%). Die Dolmetschung A wurde wie bereits erwähnt von einer Person mit der Note 2 (6.67%), von drei Personen mit der Note 3 (20.00%), von acht Personen mit der Note 4 (53.33%) und von drei Personen mit der Note 5 bewertet (20.00%). Die am häufigsten gegebene Note ist 4, was doch eine starke Korrelation trotz des Unterschieds in der Durchschnittsnote zeigt (siehe Abb. 28).

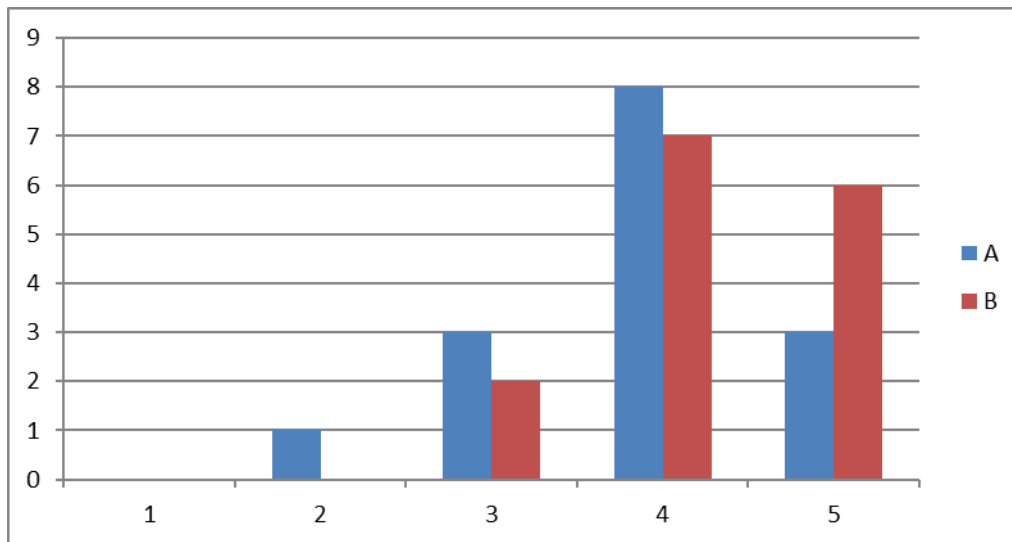


Abbildung 28. Sprachliche Korrektheit

6.3. Korrekte Terminologie

Die Bewertung nach diesem Kriterium ist die zweithöchste Bewertung in der Kategorie der sprachlichen Kriterien. Die Verdolmetschung A hat die Durchschnittsnote von 4.27 und die Verdolmetschung B 4.40 erzielt. Die Abweichung zwischen ihnen liegt daher bei 0.13 oder 2.95%. Was die einzelnen Noten angeht, wurde die Dolmetschung B von einem ProbandInnen mit der Note 3 (6.67%), von sieben ProbandInnen mit der Note 4 (46.67%) und von sieben ProbandInnen mit der Note 5 (46.67%) bewertet. Im Falle der Dolmetschung A waren die Noten etwas weniger verstreut, und zwar zugunsten der Note 4. Eine Person hat die Dolmetschung mit der Note 3 (6.67%), neun Personen mit der Note 4 (60.00%) und fünf Personen mit der Note 5 (33.33%) bewertet. Daraus folgt, dass die häufigste Note im Szenario A die Note 4 war, während im Szenario B die Noten 4 und 5 gleich oft gegeben wurden (Siehe Abb. 29).

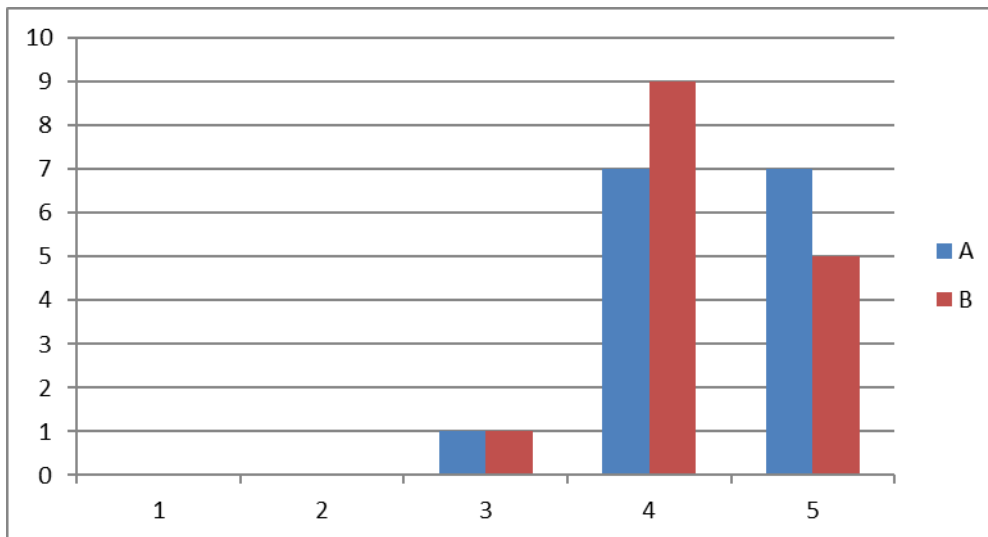


Abbildung 29. Korrekte Terminologie

6.4. Inhaltliche Konsistenz mit dem AT

Inhaltliche Konsistenz ist die am höchsten bewertete sprachliche Kategorie und die Durchschnittsnote in den zwei Szenarien sogar gleich. Die beiden Verdolmetschungen haben nämlich die Durchschnittsnote von 4.53 erzielt, obwohl die einzelnen Noten anders verteilt waren. In der Kontrollgruppe hat eine Person die Verdolmetschung mit der Note 3 (6.67%), fünf Personen mit der Note 4 (33.33%) und neun Personen mit der Note 5 (60.00%) bewertet. In der Versuchsgruppe wurde die Verdolmetschung andererseits nur mit den Noten 4 und 5 bewertet, und zwar von sieben Personen mit der Note 4 (46.67%) und von acht Personen mit der Note 5 (53.33%). Dadurch ist auch die meistgewählte Note für dieses Kriterium in beiden Gruppen gleich, nämlich die Note 5 (Siehe Abb. 30).

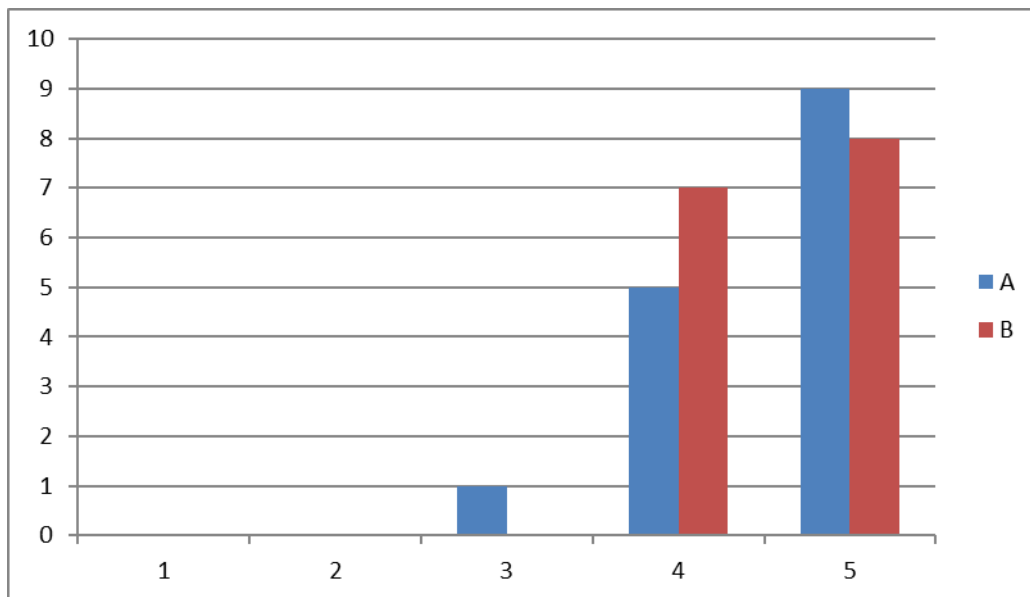


Abbildung 30. Inhaltliche Konsistenz mit dem AT

6.5. Einsatz der Körpersprache

Bezüglich des Kriteriums „Einsatz der Körpersprache“ gab es zwei Erwartungen. Erstens wurde bei diesem Kriterium die größte Abweichung in den Bewertungen der zwei Verdolmetschungen erwartet und zweitens, dass die Bewertung nach diesem Kriterium im Szenario B die niedrigste Durchschnittsnote erzielen würde. Beide Erwartungen wurden vollumfänglich erfüllt. Die Bewertung in der Kontrollgruppe hat die Durchschnittsnote in Höhe von 4.93 und in der Versuchsgruppe 2.93 erzielt. Die Bewertung im Szenario A hat damit die höchste Durchschnittsnote im ganzen Experiment erzielt, während die Durchschnittsnote im Szenario B die niedrigste im ganzen Experiment darstellt. Der Unterschied zwischen den zwei Bewertungen beträgt 2.0 oder 40.6%. Im Szenario A wurde die Dolmetschung bezüglich des Einsatzes der Körpersprache allerdings nur von einer Person mit der Note 4 (6.67%) und von den restlichen vierzehn mit der Note 5 (93.33%) bewertet, während dieses Kriterium im Szenario B das einzige ist, bei dem alle fünf Noten benutzt wurden. Eine Person hat die Note 1 (6.67%), vier Personen die Note 2 (26.67%), sechs Personen die Note 3 (40.00%), drei Personen die Note 4 (20.00%) und eine Person die Note 5 (6.67%) gegeben. Damit ist die am häufigsten gewählte Note im Szenario A die Note 5 und im Szenario B die Note 3 (Siehe Abb. 31).

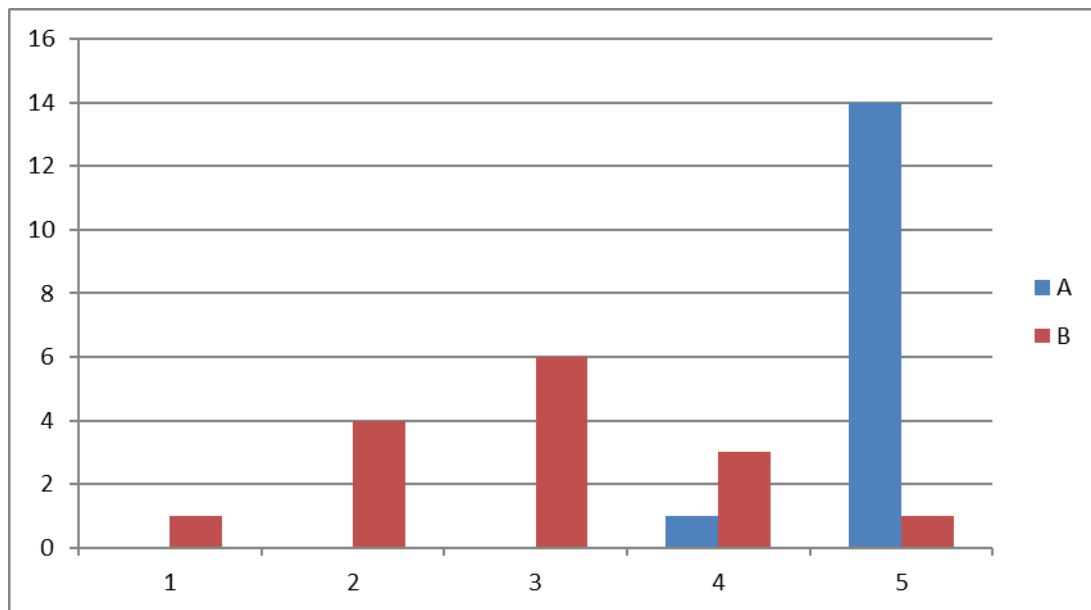


Abbildung 31. Einsatz der Körpersprache

6.6 Angenehme Stimme

Obwohl der Unterschied in den zwei Bewertungen nach dem Kriterium „angenehme Stimme“ nicht so drastisch ist, wie nach dem Kriterium „Einsatz der Körpersprache“, stellt er die zweitgrößte Abweichung dar. Ob im Zusammenhang mit ihrer Produktion oder ihrer Wahrnehmung, hing die Stimme dem Anschein nach mit der Kinesik zusammen. Im Szenario A wurde in diesem Bereich die Durchschnittsnote von 4.87 und im Szenario B 4.20 erreicht. Das stellt einen Unterschied von 0.67 oder 13.7% dar. Dabei wurde im Szenario A die Note 4 zweimal (13.33%) und die Note 5 dreizehn Mal (86.67%) ausgewählt. Im Szenario B wurde hingegen zweimal die Note 3 (13.33%), acht Mal die Note 4 (53.33%) und fünf Mal die Note 5 (33.33%) ausgewählt, was bedeutet, dass in der Kontrollgruppe die Note 5 und in der Versuchsgruppe die Note 4 am häufigsten gegeben wurde (Siehe Abb. 32). Angesichts dieses Kriteriums sind im Vorfeld keine Erwartungen festgelegt worden, aber eine Ahnung, dass eine solche Situation entstehen könnte, war vorhanden.

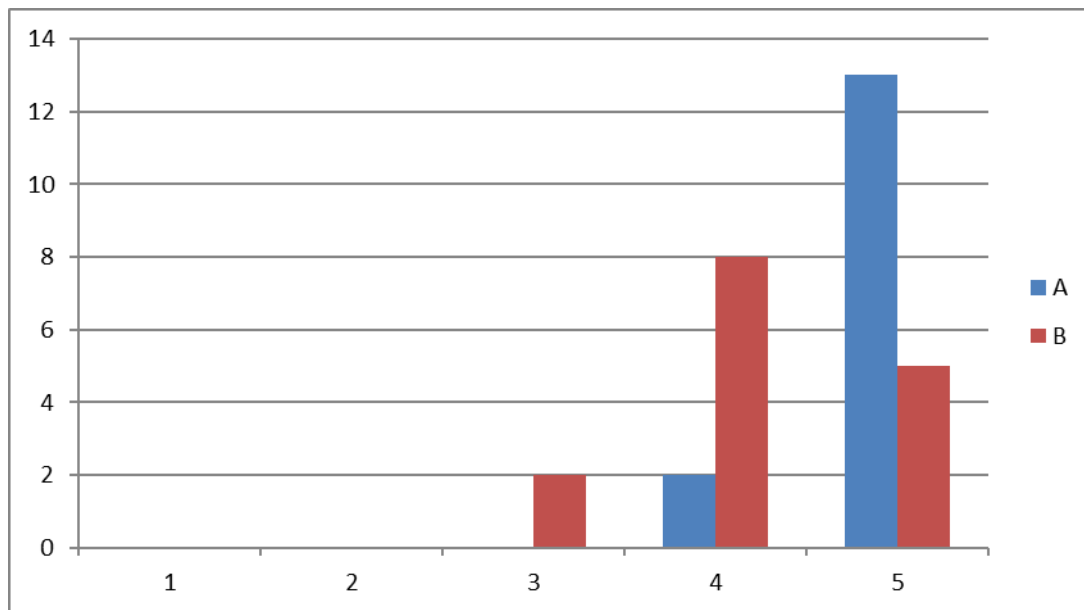


Abbildung 32. Angenehme Stimme

6.7. Flüssigkeit

„Flüssigkeit“ ist das einzige Kriterium, bei dem in der Bewertung im Szenario B eine höhere Durchschnittsnote erzielt wurde als im Szenario A, auch wenn der Unterschied nicht sehr groß ist. Im Szenario A wurde nämlich die Durchschnittsnote in Höhe von 4.27 erzielt, während die Bewertung nach diesem Kriterium im Szenario B die Durchschnittsnote 4.53 erreicht hat. Dieser Unterschied stellt eine Abweichung von 0.26 beziehungsweise 5.7% dar. Im Szenario A heißt das, dass drei Personen die Dolmetschung mit der Note 3 (20.00%), fünf Personen mit der Note 4 (33.33%) und sieben Personen mit der Note 5 (46.67%) bewertet haben. Andererseits hat im Szenario B eine Personen die Note 3 (6.67%), fünf Personen haben die Note 4 (33.33%) und neun Personen die Note 5 (60.00%) gegeben. Interessanterweise ist daher in beiden Szenarien die beliebteste Note doch die Note 5 (Siehe Abb. 33). Die Tatsache, dass die Flüssigkeit im Szenario B eine höhere Note erzielt hat, hängt auf kontraintuitive Weise mit der Kinesik zusammen, und zwar vor allem mit dem Blick. Da Im Szenario A der Dolmetscher versucht, möglichst viel und lang den Blickkontakt mit der Kamera zu halten, kann er sich nicht sehr viel auf die Notizen stützen. Im Szenario B meidet der Dolmetscher hingegen die meiste Zeit den Blickkontakt und schaut stattdessen auf den Notizblock. Aufgrund dessen ist der Vortrag im Szenario B flüssiger. Auch die geringere Belastung, die aus dem Verzicht auf eine ausgeprägte Kinesik entsteht, trägt dazu bei.

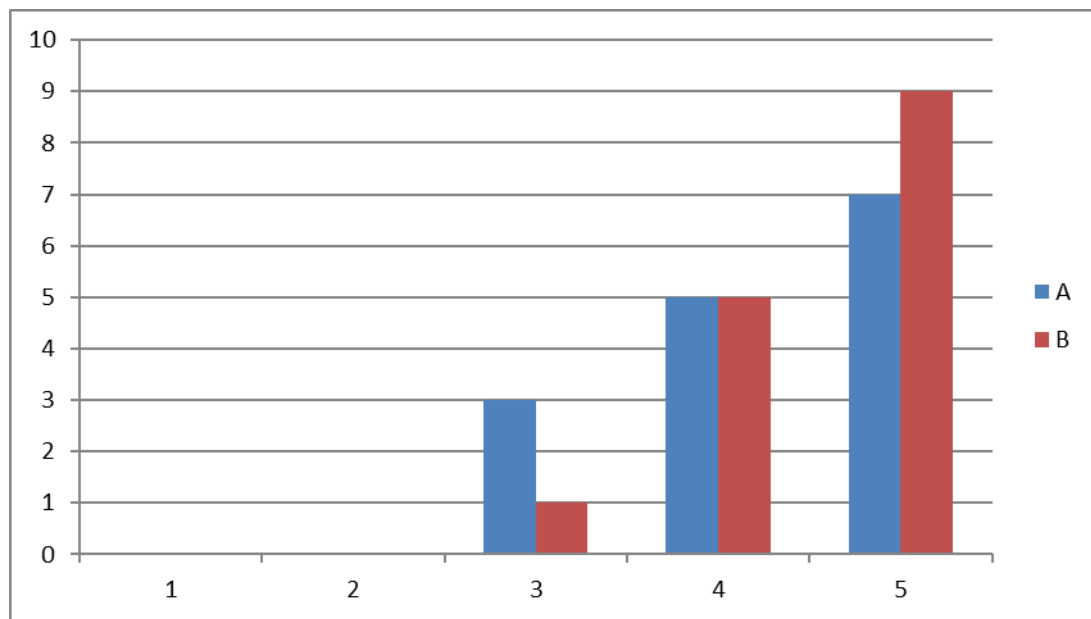


Abbildung 33. Flüssigkeit

6.8. Gesamtbewertung

Wie erwartet ist auch eine bedeutsame Abweichung in der Gesamtbewertung entstanden, und zwar zugunsten von Szenario A. Der Unterschied ist sogar schon in der Auswahl der Noten sichtbar – während die Verdolmetschung A nur mit Noten 4 und 5 bewertet wurde, wurden bei der Verdolmetschung B alle Noten außer 1 mindestens einmal ausgewählt. Im Szenario A wurde die Note 4 von fünf Personen (33.33%) und die Note 5 von zehn Personen (66.67%) gegeben, wohingegen im Szenario B die Note 2 von einer Person (6.67%), die Note 3 von drei Personen (20.00%), die Note 4 von sechs Personen (40.00%) und die Note 5 von fünf Personen (33.33%) ausgewählt wurde. Das zeigt, dass im Szenario A die Note 5 und im Szenario B die Note 4 die am häufigsten angegebene ist. Die Durchschnittsnote im Szenario A beträgt daher 4.67 und im Szenario B 4.00, was einen Unterschied von 0.67 oder 14.34% ergibt (Siehe Abb. 34).

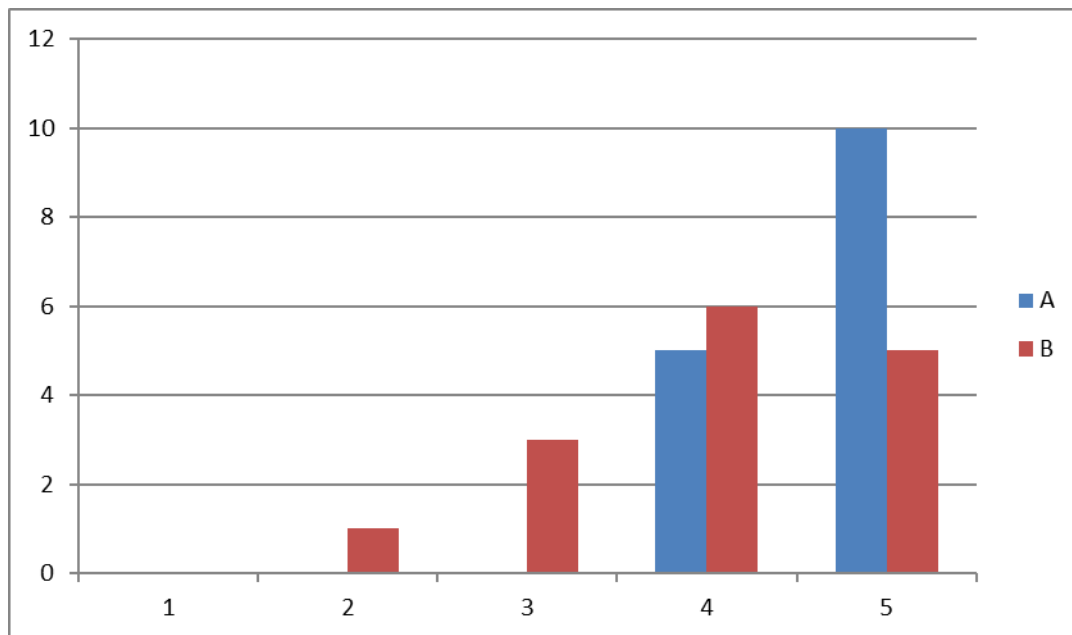


Abbildung 34. Gesamtbewertung

6.9. Allgemeine Bemerkungen

Aus den Ergebnissen der einzelnen Kriterien sind auch einige Datentrends herauszulesen. In beiden Szenarien sind die Noten 4 und 5 die häufigsten. Die am meisten ausgewählte Note im Szenario A ist die Note 5, die insgesamt ganze 51 Mal ausgewählt wurde, was sogar 56.67% aller Noten darstellt. An zweiter Stelle steht im Szenario A die Note 4 mit 33 Wiederholungen. Dabei wurde im Szenario B die Note 4 am häufigsten ausgewählt, nämlich 37 Mal, was einen Prozentsatz von 41.11% darstellt. Ihr folgt die Note 5 mit 36 Instanzen. Die Tatsache, dass die Mittelwerte aller Durchschnittsnoten nach einzelnen Kriterien nicht genau den Durchschnittsnoten in der Gesamtbewertung entsprechen, spricht dafür, dass die Bestrebung gelungen ist, eine intuitive Gesamtbewertung, die nicht als Mittelwert der Bewertungen nach einzelnen Kriterien erfolgte, zu erlangen. Während im Szenario A dieser Mittelwert etwas unter der Gesamtbewertung liegt (Mittelwert = 4.46, Gesamtbewertung 4.67; Abweichung = 4.70%), ist der Mittelwert im Szenario B sogar höher als die Gesamtbewertung (Mittelwert = 4.14, Gesamtbewertung = 4.00; Abweichung 3.39%). Dabei ist die Bewertung der Verdolmetschung A ziemlich ausgewogen. Das heißt, es gibt keine allzu großen Unterschiede zwischen den Bewertungen nach einzelnen Kriterien. Der größte Unterschied liegt zwischen den Bewertungen nach den Kriterien „sprachliche Korrektheit“ (3.87) und „Einsatz der Körpersprache (4.93), der 1.06 oder 21.5% beträgt. Die

Verdolmetschung B ist in dieser Hinsicht etwas weniger ausgewogen, aber nur aufgrund des Kriteriums „Einsatz der Körpersprache.“ Während die Bewertung nach diesem Kriterium eine Durchschnittsnote von 2.93 ausmacht, haben die Kriterien „inhaltliche Konsistenz mit dem AT“ und „Flüssigkeit“ die Durchschnittsnoten 4.53 erzielt. Dieser Unterschied ergibt eine Abweichung von 1.6 oder 35.32%. Das Szenario A ist auch im Hinblick auf die Notenvielfalt etwas einheitlicher. In diesem Szenario wurden nämlich in vier Bewertungen drei unterschiedlichen Noten (die Noten 3, 4 und 5) und in einer Bewertung vier unterschiedliche Noten gegeben (2, 3, 4 und 5) – inklusive der Gesamtbewertung. In Szenario B jedoch, wurden in sechs Bewertungen mindestens drei unterschiedliche Noten (3, 4 und 5) und in einer Bewertung alle fünf unterschiedlichen Noten gegeben.

Der Vergleich der sprachlichen und nicht-sprachlichen Kriterien zeigt, dass die nicht-sprachlichen Kriterien im Szenario A einen höheren Mittelwert erzielt haben als die sprachlichen – nämlich 4.69 zu 4.22 zugunsten der nicht-sprachlichen Kriterien. In Szenario B ist das Gegenteil der Fall – 4.44 zu 3.88 zugunsten der sprachlichen Kriterien. Doch der Vergleich zwischen den zwei Szenarien führt zu einer interessanten Erkenntnis: die Bewertung nach sprachlichen Kriterien hat einen höheren Mittelwert im Szenario B (4.44) als im Szenario A (4.22) erzielt. Dieser Unterschied stellt eine Abweichung in Höhe von 0.22 oder 4.59% dar. Bezüglich der Notenvielfalt haben im Szenario A die sprachlichen Kriterien (drei Bewertungen mit mindestens drei und eine mit vier unterschiedlichen Noten) und im Szenario B die nicht-sprachlichen Kriterien (eine Bewertung mit drei und eine mit fünf unterschiedlichen Noten) mehr Streuung bewirkt.

7. Diskussion

In diesem Kapitel gilt es, sich mit den Ergebnissen auseinanderzusetzen, um möglicherweise für das Dolmetschen als Beruf und die Dolmetscherausbildung relevante Schlussfolgerungen ziehen zu können.

7.1. Die Rolle der Kinesik bei der Wahrnehmung und Bewertung der Qualität

Die wichtigste Erkenntnis der Studie betrifft natürlich die Rolle der Kinesik bei der Wahrnehmung der Qualität beim Konsekutivdolmetschen. In dieser Hinsicht wurde die Hypothese der Studie bestätigt: in einem Experiment, in dem zwei Gruppen von Studierenden zwei Verdolmetschungen zu sehen bekamen, wurde die Qualität der Verdolmetschung bei weniger ausgeprägter Kinesik als geringer wahrgenommen. Dieser Unterschied ist vorrangig auf die unterschiedlich ausgeprägte Kinesik der zwei Versionen der Dolmetschung zurückzuführen, weil die Abweichung zwischen den Bewertungen der zwei Szenarien nach keinem Kriterium mehr als 13.7% beträgt, abgesehen von der Abweichung bezüglich des Kriteriums „Einsatz der Körpersprache“, bei dem die Abweichung bei 40.6% liegt. Dabei war der größte Unterschied in der Bewertung nach einem sprachlichen Kriterium nicht höher als 9%. Dieser Unterschied hat eine Abweichung von 14.34% zwischen den Gesamtbewertungen der zwei Versionen der Verdolmetschung ergeben.

Dieses Resultat zeigt, dass, obwohl die Kinesik keinen entscheidenden Faktor bei der Wahrnehmung und der Bewertung der Qualität einer Dolmetschleistung darstellt, sie keineswegs zu übersehen ist. Ein Unterschied von fast 15% kann in einer Prüfung den Unterschied zwischen 1.0 und 1.67 darstellen und folglich zu einer besseren oder schlechteren Note führen. Auf die gleiche Weise kann die Beherrschung der Kinesik einer berufsausübenden Person auf dem Markt einen beträchtlichen Mehrwert oder sogar ein Alleinstellungsmerkmal verschaffen.

7.2. Zusammenhang zwischen der Kinesik und der Stimme

Die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Bewertungen nach dem Kriterium „angenehme Stimme“ bietet auch nennenswerte Einsichten. Im Szenario A, bei dem die Kinesik des Dolmetschers deutlich ausgeprägter war, wurde die Stimme des Dolmetschers als

13.7% angenehmer bewertet als im Szenario B, was die zweitgrößte Abweichung zwischen zwei Bewertungen nach einem Kriterium ausmacht, obwohl dazu keine bewusst eingesetzte Strategie seitens des Dolmetschers vonnöten war. Es ist unklar, ob solch ein Ergebnis an der Produktion oder der Wahrnehmung der Stimme liegt, aber es wird angenommen, dass die Antwort in der Mitte des Spektrums liegt. Die leicht gekrümmte Körperhaltung, bei der der Kopf fast die ganze Zeit gesenkt war, hat im Szenario B die Qualität der Stimme verändert und gleichzeitig scheinbar weniger Aufmerksamkeit auf die Stimme gelenkt als im Falle der offenen Körperhaltung im Szenario A, bei der viel Publikumsbezug vorhanden war.

Vor diesem Hintergrund lässt sich ableiten, dass Kinesik auch einen gewissen Einfluss auf die Qualität der Stimme und ihre Wahrnehmung ausübt. Diese Tatsache ist daher noch ein zusätzliches Argument für die Wichtigkeit der Kinesik beim Konsekutivdolmetschen.

7.3. Zusammenhang zwischen der Kinesik und der Flüssigkeit des Vortrags

Die Verdolmetschung mit ausgeprägter Kinesik wurde wie schon geschildert als weniger flüssig empfunden. Das ist, wie bereits beschrieben, eine Auswirkung der Tatsache, dass der Dolmetscher im Szenario B nahezu während des gesamten Vortrags auf seine Notizen schaut hat. Es ist ebenso durch das Belastungsmodell zu erklären, insbesondere auf der Basis des Modells von Barbara Ahrens. Im Szenario B war der Dolmetscher nämlich beträchtlich weniger belastet. Er widmet seine Aufmerksamkeit bei der Komponente Produktion nur den verbalen Elementen und musste sich nicht gleichzeitig auf verbale und non-verbale Elemente konzentrieren, wie es im Szenario A der Fall war (Siehe Abb. 5).

Das zeigt, dass die Vorteile einer erfolgreichen Kinesik beim Konsekutivdolmetschen auch einen gewissen Preis mit sich bringen. Wenn die dolmetschende Person bewusst kinesische Elemente einsetzen will, um die Qualität ihrer Leistung zu steigern, muss sie mit noch mehr Belastung umgehen können, als es ansonsten der Fall wäre. Diese Feststellung macht darüber hinaus deutlich, dass Kinesik auch eine Fähigkeit ist, die sich nicht von allein parallel zur Entwicklung der Dolmetschkompetenzen entwickelt, sondern bewusst und gezielt trainiert werden muss. Daher sollte der Erwerb dieser Fähigkeit auch in den Lehrplan integriert werden. Es sind deutlich bessere Resultate zu erwarten, wenn diese Fähigkeit im Rahmen des Trainings unter der Leitung der schon berufsausübenden DolmetscherInnen und

KommunikationsexpertInnen gefördert würde, als wenn man sie im Alleingang entwickelt, und das in den meisten Fällen erst, wenn man schon in den Beruf eingestiegen ist.

7.4. Zusammenhang zwischen der sprachlichen und kinesischen Produktion

Die erhöhte Belastung, die ein zusätzlicher, auf Kinesik abzielender Aufwand mit sich bringt, hat sich im Experiment nicht nur auf die Flüssigkeit ausgewirkt, sondern auch auf die sprachliche Produktion – insbesondere bezüglich des Kriteriums „sprachliche Korrektheit“, wo die Abweichung bei 9% liegt. Dabei handelt es sich in dieser Studie um einen auswendig gelernten Text – unter realen Bedingungen wäre die Qualität der sprachlichen Produktion bedeutend kompromittierter gewesen. Diese Tatsache ist aber keineswegs ein Grund, um auf eine die Kinesik mitberücksichtigende Herangehensweise zu verzichten, sondern ein weiterer Grund, um für sie im Lehrplan der auszubildenden DolmetscherInnen Raum zu schaffen.

7.5. Andere Bewertungsperspektiven – unterschiedliche Wahrnehmungen

Schon im theoretischen Teil der Arbeit wurde der von Wladimir Kutz vertretene Ansatz angeführt, dass Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen unterschiedliche Bewertungsperspektiven haben und dadurch die gleiche Leistung unterschiedlich bewerten. Daher wurden mehrere Perspektiven ausgewählt, wobei die ausdrücklichsste die Perspektive des Studierenden war. Der Ansatz hat sich im Rahmen des Experiments nicht nur bestätigt, sondern es hat sich herausgestellt, dass auch innerhalb einer Gruppe beziehungsweise Bewertungsperspektive bedeutende Variationen möglich sind. Obwohl alle TeilnehmerInnen des Experiments Studierende der Translation waren, hatten sie unterschiedliche Studienschwerpunkte, was sich auf ihre Bewertungsmuster ausgewirkt hat. Es hat sich nämlich Folgendes gezeigt: je enger der Schwerpunkt der Studierenden mit dem Modus des Konsekutivdolmetschens verbunden ist, desto „strenger“ sind sie in ihren Bewertungen und umgekehrt. Intuitiv wäre diese Erkenntnis auf den unterbewussten, gleichzeitig laufenden Vergleich der Leistung mit der eigenen Dolmetschkompetenz zurückzuführen. Das heißt, je weiter die Praxis des Konsekutivdolmetschens vom Alltag der bewertenden Person entfernt ist, desto gelungener schätzt diese eine fremde Leistung ein. Das würde die Tatsache erklären, dass die Bewertungen der DialogdolmetscherInnen niedriger als die Bewertungen der ÜbersetzerInnen, jedoch höher als die Bewertungen der KonferenzdolmetscherInnen waren.

Bei ersteren stellt das Konsektivdolmetschen auch einen Teil ihres Studiums dar, der Fokus wird jedoch auf die etwas schnellere zweiseitige Kommunikation und nicht auf das Vortragen gelegt. Diese Behauptung ist aber nur eine intuitive Annahme ohne empirische Untermauerung.

8. Fazit

Der Beruf der DolmetscherInnen ist ein äußerst komplexer Beruf und er bedarf vieler Fähigkeiten. Eine sehr gute Beherrschung von mindestens zwei Sprachen ist dabei natürlich die wichtigste, aber gleichzeitig auch nur die Grundlage. Man braucht dazu diverse kognitive Fähigkeiten, allgemeine Anpassungsfähigkeit, Schlagfertigkeit sowie unterschiedliche, für das Positionieren auf dem Markt erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten. Schließlich braucht man auch eine Kompetenz, die im Kern der Tätigkeit des Dolmetschens liegt, und zwar die Kommunikationsfähigkeit. Dabei ist das Dolmetschen keine einheitliche und systematisierte Tätigkeit, sondern sie besteht aus unterschiedlichen Modi. Jeder dieser Modi stellt DolmetscherInnen vor andere Herausforderungen und fordert andere Kompetenzen.

Diese Studie hat sich mit dem Phänomen der Kinesik im Rahmen des Konsekutivdolmetschens beschäftigt. Dank der theoretischen Auseinandersetzung mit der Thematik wurde festgestellt, dass Kinesik als die nicht verbale Dimension der zwischenmenschlichen Kommunikation einen wichtigen Aspekt dieses Dolmetschmodus darstellt. Trotz dieser Tatsache ist ihre Rolle in diesem Zusammenhang weitgehend unerforscht. Die durchgeführte Studie hat gezeigt, dass der kinesische Ausdruck zwar keine entscheidende, aber eine beträchtlich große Rolle beim Konsekutivdolmetschen beziehungsweise in der Wahrnehmung seiner Qualität spielt. Die Qualität einer Dolmetschung wird nämlich als geringer empfunden, wenn die Kinesik der DolmetscherInnen weniger ausgeprägt ist als die Kinesik der RednerInnen. Mit anderen Worten, ein angemessener Einsatz der Kinesik kann die Qualität einer Dolmetschleistung erhöhen. Dabei bedeutet ein angemessener Einsatz keineswegs eine reine Nachahmung einzelner Gesten oder Gesichtsausdrücke der RednerInnen. Solch eine Herangehensweise würde nur zu einem künstlichen und gespielten Eindruck führen. Vielmehr geht es darum, die Natur der Bewegungen und die Intention der RednerInnen zu erfassen und sie in der Verdolmetschung an passenden – aber nicht unbedingt gleichen – Stellen wiederzugeben. Dolmetschen als Tätigkeit ist ein Kommunikationsakt, bei dem alle Dimensionen der Kommunikation genauso wichtig sind wie bei einem Originalvortrag. Darüber hinaus kann Kinesik auch andere Teilaspekte einer Dolmetschleistung beeinflussen. Die in dieser Studie untersuchten Aspekte, die beeinflusst werden, sind die Stimme, die Flüssigkeit und die sprachliche Produktion, aber es ist durchaus vorstellbar, dass dazu noch einige Teilaspekte hinzufügen wären.

Dieses Thema verdient größere Aufmerksamkeit. Eine ähnliche Studie mit Versuchspersonen durchzuführen, die unterschiedlich viel Erfahrung mit dem Dolmetschen haben, etwa mit Laien oder erfahrenen DolmetscherInnen, könnte einen noch größeren Einblick in die Materie geben. Doch der Zusammenhang zwischen der Kinesik und dem Konsekutivdolmetschen ist nicht nur in der Forschung Aufmerksamkeit wert, sondern auch im Bereich der Ausbildung – vielleicht sogar in einem noch größeren Ausmaß. Die Integration einer Art des auf nicht-sprachliche Kommunikationsweisen fokussierten Trainings könnte zu hochwertigeren Dolmetschdienstleistungen auf dem Markt und folglich auch zur weiteren Entwicklung des Berufs beitragen.

Bibliographie

- Ahrens, Barbara (1998) Nonverbale Phänomene und Belastung beim Konsektivdolmetschen. *Textcontext* 12: 2, 213-234.
- Ahrens, Barbara (2016) Konsektivdolmetschen. In M. Kadric & K. Kaindl (Hg.) *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen: Grundlagen, Ausbildung, Arbeitsfelder*. Tübingen: A. Francke Verlag, 84-102.
- Ammann, Margaret (1995) *Kommunikation und Kultur*. Frankfurt: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Andres, Dörte (2002) *Konsektivdolmetschen und Notation*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Argyle, Michael (2013) *Körpersprache und Kommunikation. Nonverbaler Ausdruck und soziale Interaktion*. Paderborn: Junfermann Verlag.
- Birdwhistell, Ray (1990) *Kinesics and Context. Essays on Body Motion Communication*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Bühler, Hildegund (1986) Linguistic (semantic) and extra-linguistic (pragmatic) criteria for the evaluation of conference interpretation and interpreters. *Multilingua*, 5: 4, 231-235.
- Collados Aís, Ángela (2002) Quality assessment in simultaneous interpreting: The importance of nonverbal communication. In F. Pöchhacker & M. Shlesinger (Hg.) *The Interpreting Studies Reader*. London: Routledge, 327-336.
- Collados Aís, Ángela; García Becerra, Olalla (2015) Quality. In H. Mikkelsen & R. Jourdenais (Hg.) *The Routledge Handbook of Interpreting*. London / New York: Routledge, 368-384.
- Collados Aís, Pradas Macías, A.M., Stévaux, E. and García Becerra, O. (Hg.) (2007) *Evaluación de la calidad en interpretación simultánea: parámetros de incidencia*. Granada: Comares.
- Déjean Le Féal, Karla (2006) Konsektivdolmetschen. In M. Snell-Hornby & H. G. Hönl & P. Kußmaul & P. A. Schmitt (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 304-307.

- Gile, Daniel (2009) *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Hale, Sandra (2011) Public Service Interpreting, In K. Malmkjaer & K. Windle (Hg.) *The Oxford Handbook of Translation Studies*. Oxford: Oxford University Press, 343-356.
- Harris, Brian (1990) Norms in Interpretation. *Target* 2: 1, 115–119.
- Heringer, Hans Jürgen (2017) *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: A. Francke Verlag.
- Kade, Otto (1968) *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: Veb Verlag Enzyklopädie.
- Kadric, Mira; Kaindl, Klaus; Kaiser-Cooke, Michéle (2009) *Translatorische Methodik*. Wien: Facultas.
- Kalina, Sylvia; Kohn, Kurt (1991) Zur Rolle der Theorie in der Dolmetscherausbildung. In K. J. Mattheier (Hg.) *Ein Europa – Viele Sprachen. Kongreßbeiträge zur 21. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, GAL e. V.* Frankfurt am Main
etc.: Lang (Forum Angewandte Linguistik 22), 201-203.
- Kutz, Wladimir (2005) Zur Bewertung der Dolmetschqualität in der Ausbildung von Konferenzdolmetschern. *Lebende Sprachen* 50: 1, 14-34.
- Kutz, Wladimir (1985) Zur Frage der spezifischen Fähigkeiten des Konsekutiv- und Simultandolmetschers. *Fremdsprachen* 29: 4, 229-232.
- Marrone, Stefano (1993) Quality: A shared objective. *The Interpreter's Newsletter* 5, 35-41.
- Pál-Pál, Elöd (2014) *Die Manifestation der Kinesik beim Konsekutivdolmetschen*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Pöchhacker, Franz (1994a) *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Pöchhacker, Franz (1994b) Quality assurance in simultaneous interpreting. In C. Dollerup & A. Lindegaard (Hg.) *Teaching Translation and Interpreting 2. Insights, aims, visions*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 233-242.

- Pöchhacker, Franz (2011a) Conference Interpreting. In K. Malmkjaer & K. Windle (Hg.) *The Oxford Handbook of Translation Studies*. Oxford: Oxford University Press, 307-324.
- Pöchhacker, Franz (2011b) Consecutive Interpreting. In K. Malmkjaer & K. Windle (Hg.) *The Oxford Handbook of Translation Studies*. Oxford: Oxford University Press, 294-306.
- Pöchhacker, Franz (2016) *Introducing interpreting studies*. 2nd Edition. London / New York: Routledge.
- Poyatos, F. (1987). Nonverbal Communication in Simultaneous and Consecutive Interpretation. A Theoretical Model and New Perspectives. *TextContext* 2: 3, 73-108.
- Poyatos, Fernando (1993) *Paralanguage. A Linguistic and Interdisciplinary Approach to Interactive Speech and Sound*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Reithofer, Karin (2011) *Englisch als Lingua franca und Dolmetschen*. Dissertation, Universität Wien.
- Rennert, Sylvi (2008) Visual input in simultaneous interpreting. *Meta* 53, 204-217.
- Schäffner, Christina (2016) Translatorisches Handeln als Beruf. In M. Kadric & K. Kaindl (Hg.) *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen: Grundlagen, Ausbildung, Arbeitsfelder*. Tübingen: A. Francke Verlag, 19-38.
- Schulz von Thun, Friedemann (2001) *Miteinander reden 1 – Störungen und Klärungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Stern, Ludmila (2011) Training Interpreters, In K. Malmkjaer & K. Windle (Hg.) *The Oxford Handbook of Translation Studies*. Oxford: Oxford University Press, 490-510.
- Vermeer, Hans J. (1990) *Skopos und Translationsauftrag – Aufsätze*. Heidelberg: Universitätsdruckerei Heidelberg.
- Viaggio, Sergio (1997) Kinesics and the simultaneous interpreter. In F. Poyatos (Hg.) *Nonverbal communication and translation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 283-293.

Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H; Jackson, Don D. (2011) *Menschliche Kommunikation*.
Bern: Verlag Hans Huber.

Anhang

Transkript der Originalrede

Hello! Today I'm going to talk about a topic that is very important to me, and that is living in a shared flat. I've been living in a shared flat for almost two years now and I've both had very positive and very negative experiences and today in this speech, I'm going to talk about both. First, if you're a very social being, living in a shared flat might be the ideal option for you. First, you'll never feel alone and you'll always be surrounded by people you like. This means that you not only engage in social activities like cooking together, going to the grocery shop together, but you will also improve your already social skills like designing the householding rules and managing crises together. However, this very thing can be also a very negative experience if you are more introverted and you know that you need your private space. This means that you will need to learn how to coexist with other people in a very small room and you'll also have to compromise on householding rules that might be good for the entire flat, but not really for you as an individual. Personally, I've had a lot of fun experiences while living in a shared flat. I met new people, I travelled a lot, I made new friendships and I saw things from a very different perspective, that I would've never had if I would have chosen to live alone at home. However, I have two recommendations for you. First, I strongly discourage you from moving in with your best friend because having a good friendship doesn't necessarily mean that you'll also be good flat-mates, so be careful. Second, don't be shy to look online for new flat-mates. In Vienna, you can definitely trust the website wg-gesucht.at or even Facebook groups to check out empty spaces and shared flats that are looking for a flat-mate. Also, always have the courage to leave the shared flat if you don't feel at home there. Most of the time, when people sense that the chemistry and the dynamics in the flat are not perfect, they shy away from leaving the comfort zone and looking for something new. But remember, a shared flat is your home and it should feel like this. So stay with the people you feel comfortable with and leave them if you need something new. Thank you!

Transkript der Verdolmetschung im Szenario A

Hallo! Heute werde ich von einem Thema reden, das mir sehr wichtig ist und das ist Wohnen in einer Wohngemeinschaft. Ich persönlich wohne in einer WG schon seit zwei Jahren und ich habe beide sehr gute und sehr schlechte Erfahrungen. Heute werde ich davon etwas erzählen. Wenn Sie ein geselliger Mensch sind, könnte eine WG für Sie die beste Wahl sein, denn Sie werden sich nie einsam fühlen. Das heißt nicht nur, dass Sie an gemeinsamen Aktivitäten teilnehmen werden, zum Beispiel zusammen kochen oder zusammen den Einkauf machen, sondern Sie werden auch Ihre Sozialkompetenz weiter entwickeln, etwa wie man Regeln im Haushalt festlegt oder wie man Krisen zusammen überwindet. Doch, das Gleiche kann auch eine negative Erfahrung sein, wenn Sie introvertiert sind. Wenn Sie wissen, dass Sie doch Ihre eigene Privatsphäre brauchen. Das heißt, Sie werden lernen müssen, mit anderen Menschen in einem kleinen Raum zu wohnen *ähm* und auch Kompromisse zu machen. Auch Einiges, was man nicht gerne macht, muss man doch machen, weil es gut für die WG ist. Ich persönlich habe sehr spannende Erfahrungen gesammelt, *äh* zum Beispiel neue Leute kennengelernt, viel gereist und auch gelernt, andere Perspektiven besser zu verstehen, was ich ansonsten verpasst hätte. Ich habe für Sie aber zwei Empfehlungen. Erstens, ich rate davon ab, mit besten Freunden einzuziehen, denn die Tatsache, dass Sie sich gut verstehen als Freunde, heißt nicht unbedingt, dass Sie sich auch als Mitbewohner gut verstehen werden. Zweitens, zögern Sie nicht, nach WGs online zu suchen. In Wien sind zum Beispiel die Seite wg-gesucht.at... Sie ist sehr glaubwürdig *äh* und man kann auch in Facebook Gruppen schauen. Noch eine Sache – haben Sie den Mut, eine WG zu verlassen, wenn Sie sich da nicht daheim fühlen. Meistens, wenn die Leute spüren, dass die Atmosphäre in einer WG nicht gut ist, scheuern sie sich, ihre Komfortzone zu verlassen und nach einer neuen WG zu suchen, aber merken Sie sich – die WG ist Ihr Zuhause und so sollte sie sich auch anfühlen. Also, bleiben Sie mit Menschen, bei denen Sie sich wohlfühlen und wenn Sie *äh* und ziehen Sie aus wenn Sie etwas Neues brauchen. Danke!

Transkript der Verdolmetschung im Szenario B

Hallo! Heute rede ich von einem Thema, das mir sehr wichtig ist und das ist Wohnen in einer Wohngemeinschaft. Ich wohne in einer WG schon seit zwei Jahren und ich habe beide sehr gute und sehr schlechte Erfahrungen. Heute werde ich davon etwas erzählen. Wenn Sie ein geselliger Mensch sind, könnte eine WG die beste Wahl für Sie sein. Sie werden sich nie einsam fühlen. Das heißt nicht nur, dass Sie an gemeinsamen Aktivitäten teilnehmen werden, wie zum Beispiel zusammen kochen oder zusammen den Einkauf machen, sondern auch dass Sie Ihre Sozialkompetenz weiter entwickeln werden, zum Beispiel wie man Regeln im Haushalt festlegt oder wie man Krisen zusammen überwindet. Doch, das Gleiche kann auch eine negative Erfahrung sein, wenn Sie introvertiert sind. Wenn Sie wissen, dass Sie doch auch Ihre eigene Privatsphäre brauchen. Das heißt, Sie werden lernen müssen, mit anderen Menschen in einem kleinen Raum zu... zu wohnen und Kompromisse zu machen. Auch Einiges, was man nicht gerne macht, muss man doch machen, weil es gut für die WG ist. Ich persönlich habe sehr spannende Erfahrungen gesammelt, ich habe viele neue Leute kennengelernt, viel gereist und auch gelernt, andere Perspektiven besser zu verstehen, und das hätte ich ansonsten verpasst. Ich habe für Sie aber zwei Empfehlungen. Erstens, ich rate davon ab, mit besten Freunden einzuziehen, denn die Tatsache, dass Sie sich als Freunde gut verstehen, heißt nicht unbedingt, dass Sie sich auch als Mitbewohner verstehen werden. Zweitens, zögern Sie nicht, nach WGs online zu suchen. In Wien ist zum Beispiel die Seite wg-gesucht.at sehr glaubwürdig und man kann auch in Facebook Gruppen schauen. Noch eine Sache – haben Sie den Mut, eine WG zu verlassen, wenn Sie sich da nicht daheim fühlen. Meistens, wenn die Leute spüren, dass die Atmosphäre in einer WG nicht gut ist, scheuern sie sich, ihre Komfortzone zu verlassen und nach einer neuen WG zu suchen, aber merken Sie sich – eine WG ist Ihr Zuhause und so sollte sie sich auch anfühlen. Also, bleiben Sie mit Menschen, bei denen Sie sich wohlfühlen und ziehen Sie aus wenn Sie etwas Neues brauchen. Danke!

Abstract (Deutsch)

Diese wissenschaftliche Arbeit untersucht, ob die Qualität einer Dolmetschung als niedriger empfunden wird, wenn die Körpersprache der DolmetscherInnen beträchtlich weniger ausgeprägt ist als die Körpersprache der RednerInnen.

Als Einführung in die empirische Fallstudie dient eine Auseinandersetzung mit den Themen Kommunikation, Kinesik im Rahmen der Kommunikation, Konsektivdolmetschen, Kinesik im Rahmen des Konsektivdolmetschens sowie Qualität beim Konsektivdolmetschen.

Die Forschungsfrage wird durch ein Experiment untersucht. Das Experiment besteht aus zwei Szenarien. In beiden Szenarien werden den Versuchspersonen ein Video mit einem englischen Ausgangstext und eine der zwei Versionen der Verdolmetschung ins Deutsche gezeigt. In beiden Versionen ist das Gesagte gleich, aber in einer ist die Kinesik des Dolmetschers im Vergleich zu der Kinesik der Rednerin genauso und in der anderen beträchtlich weniger ausgeprägt. Anschließend bewerten die Versuchspersonen die Qualität der jeweiligen Dolmetschung aufgrund von sechs Kriterien und geben zum Schluss eine Gesamtbewertung ab.

Die Erkenntnisse der Studie zeigen, dass Kinesik einen Unterschied von fast 15% bezüglich der Wahrnehmung der Qualität beim Konsektivdolmetschen verursachen kann. Weiterhin deuten die Erkenntnisse darauf hin, dass Kinesik auch andere Aspekte der Qualität beim Konsektivdolmetschen beeinflussen kann, wie die Qualität der Stimme, die Flüssigkeit und die sprachliche Produktion.

Abstract (Englisch)

This master's thesis deals with the question of whether the quality of a consecutive interpretation is perceived as lower when the body language of the interpreter is significantly less distinct than the body language of the speaker.

An introduction to the empirical case study is provided by the in-depth examination of the topics of communication, kinesics within the context of communication, consecutive interpreting, kinesics within the context of consecutive interpreting as well as quality in consecutive interpreting.

The research question is investigated by means of an experiment. The experiment consists of two scenarios. In both scenarios the test subjects are shown a video with a source text in English and one of the two versions of the interpretation into German. The content of the two versions is the same, but in one version, the kinesic expression of the interpreter is equally, and in the other one significantly less distinct than the kinesic expression of the speaker. After viewing the material, the test subjects are asked to rate the interpretation on the basis of six criteria as well as provide an overall evaluation.

The insights gained from the study show that kinesics can cause a difference of almost 15% in the perception of quality in consecutive interpreting. Furthermore, the results show that the kinesics can influence other aspects of quality as well, such as the quality of voice, fluency and linguistic production.